Ideen
zur
Diagnostik.

Beobachtenden Aerzten
mitgetheilet
von

Johann Ernst Wichmann,

der A. D. Königl. Großbr. Leibmedikus, Mitgliede der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen, der Gesellschaft Naturforsch. Freunde zu Berlin, der Churmaynzischen Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, und der schweizerischen Gesellschaft korrespondirender Aerzte und Wundärzte zu Zürich rc.

Dritter Band.

Wien, 1802.
Mit v. Ghelenschen Schriften.

Vorrede.

Die Leser dürfen in diesem dritten Bande eben so wenig, als in den beyden vorhergehenden, etwas systematisches, oder eine vollständig zusammenhängende Geschichte der Krankheiten erwarten, welche ich untersuche. Ich liefere ihnen noch immer blos fragmentarisch das Wesentliche, das Merkwürdigste in der Beschreibung derselben, so wie es zu meinem Plane gehört, und auf die Diagnostik eine Beziehung hat; das heißt: blos um das genau genug kennen zu lernen, wodurch sie sich vor andern auszeichnen, und um sie alsdann auch von ähnlichen unterscheiden zu können, ohne daß ich das Aetiologische, Pathologische, Historische, oder gar Therapeutische bey dieser Untersuchung weiter berühre.

Bin ich hin und wieder diesem Vorsatze dennoch ungetreu geworden, und besonders in

diesem dritten Bande von der eigentlich diagnostischen Betrachtung zuweilen abgewichen, so geschahe es, weil ich glaubte, die Trockenheit, welche vielleicht blos eine Vergleichung von Krankheiten mit sich führen könnte, dadurch zu verbessern, und das Gesagte etwas anziehender machen zu müssen. Es werden jedoch diese wenigen Ausschweifungen hoffentlich auch nicht ganz ohne Nutzen seyn, da sie vielmehr den ausdrücklichen Wunsch von einigen bisherigen Lesern befriedigen.

Die Idee zu einer Diagnostik, die, so viel ich weiß, vor mir Niemand gehabt, hat übrigens nun die Aufmerksamkeit von mehreren so sehr rege gemacht, daß sie seitdem bey Bearbeitung von Krankheiten nicht nur sehr sichtbar, weit mehr Rücksicht auf Diagnostik nehmen, und von der großen Nothwendigkeit derselben immer mehr überzeugt zu seyn scheinen, sondern man hält auch seitdem auf Universitäten Vorlesungen über die Diagnostik, und man schreibt Handbücher der Diagnostik.

Nachdem ich so glücklich gewesen bin, diese Absicht zu erreichen, bedarf es meiner eigenen

Ar-

Arbeit, bey meinen schwachen Kräften, nicht weiter, und es bleibt mir noch der Wunsch übrig, daß mehrere auf diesem nun einmal gebahnten Wege fortwandeln, und durch reife Erfahrung entweder meine Beobachtungen immer mehr berichtigen, oder über andere Krankheiten, welche ich nicht untersucht habe, die ihrigen eben so rein, offenherzig, und ohne Aufwand von prahlender Gelehrsamkeit mittheilen mögen.

Bey dieser Konkurrenz, bey diesem Eifer von mehrern, wo grössere Erfahrung des Einen die Bemerkungen des Andern bestätigt, muß unsere Wissenschaft sich immer mehr aufklären, und dieß zuletzt für die leidende Menschheit reiner Gewinn werden. Wenn ich dagegen an dieser nützlichen Arbeit nicht weiter Antheil nehme, sondern mit diesem Bändchen mein Werk endige, so kann ich nicht anders, als über die erreichte Absicht sehr erfreuet, und über den bisher erhaltenen Beyfall gerührt, die Feder niederlegen. Dieser allein würde jeden andern ermuntern, sie in Bewegung zu erhalten, und, bey einem bessern Gefühle von Kräften, die Arbeit fortzusetzen.

Der Buchdrucker hatte den Anfang dieses Bandes, den Aufsatz K: über die Dysurie der Alten, schon in Händen, als mir die Preisaufgabe der K. K. medicin. chirurg. Josephs-Akademie zu Wien, gerade über diesen Gegenstand, als Krankheit alter Männer, zu Gesichte kam. Ich darf und will also, weil ich hier meinen Namen nenne, nach der bey einer solchen Aufgabe sanktionirten Gewohnheit, keinen Anspruch auf den Preis machen. Es würde mir aber doch der Beyfall dieser Gesellschaft sehr schmeichelhaft seyn. Ich darf wenigstens hoffen, manchem Andern, der sich um den Preis bewirbt, brauchbare Materialien zu seiner Arbeit geliefert zu haben.

Hannover im Aprill 1802.

K.

K.

Dysurie, beschwerliches Uriniren.

A. Von verdickten Häuten der Harnblase.

B. Von vergrösserter Prostata.

§. 86.

Es würde wenig Belesenheit, und eben so wenig Erfahrung verrathen, wenn Jemand bey einem beschwerlichen Urinlassen immer einerley Ursache annehmen, und immer einerley Mittel anwenden wollte. Unglaublich mannigfaltig, fast unzählig, und ganz verschieden sind die Ursachen von dieser Beschwerde, besonders von der Retention, wovon man sich sehr bald überzeugt, wenn man nur Desault's höchst interessantes Werk a) lieset, oder die 44 Arten von Ischurie bey Sauvages übersieht, welche sein Commentator noch bis auf 59 vermehrt hat b). Es ist daher von der äußersten Wichtigkeit, sie einzeln aufzusuchen, und von einander zu unter-

a) Tr. des maladies des voies urinaires, par Bichat A. VII.

b) Nosologia methodica edit. Daniel. Lips. Tom. V.

terscheiden, wenn man seinen Kranken wahrhaft nützlich werden will. Aber es ist nicht wenig schwer, diese verschiedenen Ursachen zu entdecken, und man muß sogar nicht einmal glauben, daß, wenn ein Blasenstein die Ursache der Beschwerde ist, sich dieses sogleich durch Sondiren ꝛc. herausbringen lasse. Ein großer Stein, den man doch wohl mit dem Catheter ꝛc. entdecken müßte, ist oft so sehr in dicken zähen Schleim eingehüllet, wie Morgagni auch schon erinnert c), daß der Wundarzt zweifelhaft wird, von welcher Art der harte Körper und Widerstand sey, auf den er mit dem Catheter stößt; die mit der Blase selbst verwachsenen oder enkystirten Steine nicht einmal zu nennen, welche oft den erfahrensten Wundarzt irre machen können, wovon Rutty schon ein Exempel anführt d). So klagte Jemand (bey Morgagni) so bestimmt über Blasenschmerzen, daß 6 nicht ungeschickte Aerzte alle die Ursache derselben in der Blase selbst für entschieden hielten, und doch fand man nach dem Tode nichts besonderes in der Blase, das zu einem Steinschnitte hätte bewegen können, sondern in den Nieren große Steine. Ja, Stevenson fand sogar e) bey einem sehr beschwerlichen Drange zum Uriniren und einer tödtlichen Supreßion des Urins so wenig in der Blase als in den Nieren etwas Ungewöhnliches. Ein anderer bekam, wie Michaelis f) erzählet, von Zeit zu Zeit heftige, mit Fieber vergesellschaftete Schmerzen in der Blase, konnte nur wenig Urin auf einmal lassen, und hatte sehr häufigen Drang dazu; das Uriniren war sehr schmerzhaft,

c) De caufis & fedibus morborum. Epift. 42. Artic. 16.
d) Parsons und Rutty Beschreibung der Harnblase. S. 136.
e) Medical Journal. Vol. IX.
f) Briefe aus Neyork, in Richters chirurgischer Bibliothek. VI. S. 156.

haft, und es gieng zugleich eine eiterähnliche Materie ab ꝛc. (wer würde da in einem Lande, wo der Blasenstein so häufig vorkommt, an der Existenz desselben in der Blase gezweifelt haben?). Der Wundarzt entschloß sich auch wirklich zur Operation, die aber wegen Schwäche des Kranken noch verschoben, und wegen des bald darauf erfolgten Todes nicht gemacht wurde. In den Urinwegen fand man bey der Section nirgends einen Stein.

Noch mehr Aerzte haben die edle Aufrichtigkeit bewiesen, ihren Irrthum zu gestehen. Der erfahrne Oberteufer fühlte durch die Sonde einen fremden Körper in der Blase, den er für einen Steatom oder ähnliches Gewächs hielt, und doch fand sich bey der Section die Quelle des Uebels allein in der Niere, welche ganz durchfressen und exulcerirt war *). Ich habe selbst bey einem 60 — 70jährigen Manne, der niemals über Schmerzen in der Gegend der Nieren geklagt hatte, bey dessen Dysurie aber der Urin sehr bald wahren Eiter, nicht zähen Schleim, (als das distinctive Zeichen) fallen ließ, das Parenchyma von beyden Nieren so zerstört gefunden, daß sie in leere Beutel verwandelt waren, davon der eine etwa 3 Unzen Flüßiges enthielt, und der andere 6 Unzen halten konnte. (Man vergleiche Troja, auch Walter Krankheiten der Nieren und Harnblase, 1800. S. 11.) In einem andern noch mehr auffallenden Exempel glaubte der Wundarzt seiner Sache sogar so gewiß zu seyn, und den Blasenstein ausziehen zu müssen, daß wirklich auch die Operation gemacht wurde, und man fand — keinen Stein, sondern nachher, nach dem Tode des Kranken, die Blase knorpelartig **).

*) Museum der Heilkunde. I. 203.
**) Journal de Chirurgie, par Désault II. N. 21.

Wenn man sich also sogar hier noch irren kann: wie viel leichter muß denn der Irrthum da seyn, wo gar kein Sondiren Statt findet, oder dadurch nichts entdeckt wird, und der Catheter gar nicht, bey aller Dexterität des Wundarztes, in die Blase gebracht werden kann, wo bey einer Retention kein Urin erfolgt, und der Catheter zwar eindringet, aber sich einen Nebenweg, welches nichts Ungewöhnliches ist, und ich zweymal in den Leichen gesehen, gemacht hat.

In pathologischer Absicht hat gewiß von allen Aerzten keiner jemals so viel Leichen geöffnet als Morgagni, so daß man lernbegierigen Beobachtern bey seinem klaßischen Werke: de cauſſis & ſedibus morb. nicht oft genug zurufen kann: Nocturna verſate manu verſate diurna! und dennoch gesteht dieser mit Valsalva, daß die Diagnosis der Krankheiten der Urinwege höchst schwierig sey, und man nicht vorsichtig genug verfahren könne, über ihre Ursache zu entscheiden, oder daß man sich bey der Ursache der Dysurie gar zu leicht irre *). Der bey dem Krankenbette selbst ohne allen Zweifel die größte Erfahrung von diesen Krankheiten sich erworben hatte, und durch dessen Tod die Kunst den größten Verlust gelitten, der schon genannte französische Wundarzt Desault, hat durch seine meisterhaften diagnostischen genauen Untersuchungen in seinem oben angeführten Werke gerade noch mehr bewiesen, wie schwer es sey, die verschiedenen Ursachen von einander zu trennen und zu unterscheiden. Die venerischen Ursachen **) von Dysurie und Ischurie, die Iſchuriæ urethrales, machen allein schon eine genaue Untersuchung nothwendig.

Kurz,

*) Epiſt. 42. art. 3. & 5.

*) Man sehe nur einmal Swediaur Maladies ſyphilitiques. à Paris an VI.

Kurz, alle Aerzte und Wundärzte ohne Charlatanerie gestehen die Schwierigkeit, bey einer Dysurie sogleich die wahre Ursache zu entdecken, und man kann also nicht sorgfältig genug alle die Zeichen aufsuchen, wodurch eine Art der Dysurie sich von der andern, oder vielmehr ihre Ursache, unterscheidet und auszeichnet. Der Irrthum muß hier, so wie bey andern Krankheiten, die nachtheiligsten Folgen für den Kranken haben, und man würde eben so unverantwortlich handeln, wenn man bey jeder vorkommenden Dysurie immer den Stein vermuthen, und aufs Gerathewohl sogleich sogenannte lithontriptische oder chirurgische Mittel anwenden wollte, als bey jeder Dyspnoe immer krampfstillende: oder wenn man gar, wie Bonn (über Harnverhaltung und Blasenstich, 1794. S. 90) einen solchen traurigen Fall erzählt, und dem ich selbst einen andern beyfügen kann, auf den Einfall käme, eine krampfhafte Zusammenziehung in dem Blasenhalse bey einer Ischurie anzunehmen, und Mohnsaft zu geben.

§. 87.

Auch hier werde ich also wieder, nach meiner bisherigen Methode, nicht alle Hindernisse im Uriniren, nicht alle Ursachen vom beschwerlichen Urinlassen untersuchen, sondern nur einige Beschwerden dieser Art neben einander stellen, die sich sehr ähnlich sehen, aber eine eben so verschiedene Ursache haben, als sie eine verschiedene Behandlung erfordern. Retention gehört sowohl hierher, als Incontinenz des Urins, so wie unzählige andere Zufälle. Aber ich denke mich vorzüglich auf das einzuschränken, was man Dysurie und Ischurie nennt, und behalte da doch noch ein großes Feld zu bearbeiten. Von diesem wähle ich allein wieder die zwey auf dem Titel genannten Ursachen; denn die eigentlichen Urin- oder Blasensteine sind in dieser Gegend

Deutsch-

Deutschlands eine so große Seltenheit, wie ich schon bey einer andern Gelegenheit öffentlich erwähnt habe, daß ich aus meiner Erfahrung wenig über diese Art Dysurie beybringen könnte, und ich freue mich dieser glücklichen Immunität von einem so schrecklichen Uebel so herzlich, als ich mir selbst Glück wünsche, es blos in den Parisischen und Londonschen Hospitälern kennen gelernt zu haben. Inzwischen ist es doch nicht ungewöhnlich, kleine Steine, ehe sie sich zu einer gewissen Grösse gebildet haben, oder Grand mit dem Urin abgehen zu sehen, die oft sehr merklich, und mit Schmerzen durch die Ureteres aus den Nieren herunterkommen, so daß man bey einer vorkommenden Dysurie diese auch hiesigen Orts nicht ganz aus den Augen verlieren darf.

Gemeiniglich ist die hier jetzt zu untersuchende Urinbeschwerde eine Krankheit alter Leute, alter Mannspersonen bey uns, und an dieser haben entweder verdickte Häute der Urinblase, oder eine vergrösserte Prostata so gewiß Antheil, daß man, wo man einen alten Mann über Dysurie klagen hört, fast immer eine von jenen beyden Ursachen annehmen kann. Ungeachtet der glücklichen Immunität von Urinsteinen in hiesiger Gegend findet man doch noch sehr oft die Vermuthung von ihrer Gegenwart in der Urinblase rc., sobald Jemand nicht mit der gewöhnlichen und natürlichen Leichtigkeit Wasser läßt oder hält. Wenn also meine jetzige Arbeit in andern Gegenden, in oder ausser Deutschland vielleicht überflüßig oder mangelhaft seyn könnte, so scheint sie doch hier zu Lande nöthig zu werden, wo man so wenig mit den eigentlichen Steinbeschwerden bekannt ist, und man sie also weit leichter mit einer andern Krankheit der Blase oder Urinwege verwechseln kann.

§. 88.

§. 88.

Unter beschwerlichem Uriniren verstehe ich hier eine jede Abweichung von der natürlichen Excretion des Urins, sie mag in Retention, Incontinenz des Urins, oder schmerzhafter Ausleerung bestehen — Ischurie, Dysurie, Strangurie. Ich denke besonders die verschiedenen Ursachen zu untersuchen. Incontinenz ist eine gewöhnliche Krankheit alter Leute; aber sie hat dann so wenig, als Dysurie überhaupt, einerley Ursache. Sie ist oft sogar Folge gerade des entgegengesetzten Zustandes — der Retention, und entsteht alsdann plötzlich nach derselben. Von der ist jedoch hier die Rede nicht. Gewöhnlicher ist hier die Ursache, daß die Capacität der Urinblase verringert ist, selbige sich nicht mehr so als im natürlichen Zustande, sondern nur bis auf einen gewissen Grad ausdehnen kann, und also der Kranke, sobald sich nur ein wenig Urin in derselben wieder gesammlet hat, einen Drang empfindet, und ihn ausleeren muß, selten über 2 Unzen und über 2 Stunden ihn halten kann, der gewöhnlich, wenn diese Ursache der Incontinenz für sich allein besteht, rein und natürlich ist, aber, wenn zugleich eine Krankheit der Nieren sich damit verbindet, wovon man oft nicht die geringste Spur entdeckt, sich verändert. Entweder hat der Kranke jenes Drängen, und muß zum Nachttopfe eilen, wenn er nicht überrascht werden soll, oder er bringt zu einer andern Zeit lange darauf zu, ehe er etwas loswerden kann, sucht durch Anstrengung des Zwerchmuskels und der Bauchmuskeln, durch Drücken, den Fehler der Blase zu verbessern. Diese Incontinenz nimmt allmählig ohne weitere Beschwerde zu; es entsteht zuletzt ein völliges Unvermögen, auch nur das Geringste, höchstens in Tröpfeln, vom Harn fortzudrücken, und der Kranke stirbt oft allein daran, indem nämlich die Ursache derselben sich immer mehr vergrössert, verschlimmert, das heißt, die große idiopa-

tische

tische Krankheit der Blase nicht gehoben werden kann, und alles zuletzt in Vereiterung, Verwachsung, und völlige Desorganisation derselben übergeht.

Jene oben erwähnte verringerte Capacität der Blase, als Ursache des öftern Urinirens, das bey allmähligem Zunehmen zuletzt in völliges Verhalten des Urins überzugehen pflegt, leiten einige blos von Schwäche des hohen Alters her, und man muß freylich auch das Schwäche oder Atonie nennen, wenn die Blase ihren tonum verloren, und nicht Kraft genug hat, sich ganz auszuleeren; aber eigentlich ist es doch nicht blos Schwäche, und der schlechte Erfolg, welchen die hier, selbst von Desault, angewandten stärkenden Mittel haben, beweisen es auch schon hinlänglich. Das Uebel entsteht vielmehr daher, daß die Häute der Urinblase sich im Alter unmerklich verhärten und dicker werden, die Blase deßwegen also nur immer weniger Harn halten kann, indem sie auch immer ihre Kontraktilität verliert, so wie die Muskularfibern ihre Action.

Hätten uns die Leichenöffnungen nicht hierüber belehret, so würde man vielleicht eine solche Ursache nie vermuthet, sondern den Grund von dem öftern Uriniren, und der Dysurie allein nicht blos in jener allgemeinen Schwäche des Alters überhaupt, sondern vielleicht in einer Schärfe des Urins, oder in andern reizenden Dingen, einem Steine u. s. w. gesucht, und dort stärkende, so wie hier sogenannte demulcirende ꝛc. Mittel versucht haben; so wie es auch jetzt noch zuweilen von Schriftstellern wirklich geschieht: aber es ist fast unglaublich, wie sehr man zuweilen bey solchen Kranken die Häute der Blase verändert und verdickt findet, ohne in der Höhle derselben selbst etwas vom Steine ꝛc. zu entdecken. Die Höhle der Blase wird oft so dadurch verkleinert, daß sie sich fast dem Auge entziehet; und

die

die ganze Organisation der Blase habe ich zuweilen ohne alle weitere Ursache so verändert und zerstört gefunden, daß sie mehr einem Steatom als einer Blase ähnlich sahe, (aber als sonderbarer Contrast wurde sie einmal bey einem Säufer, der nie über Urinbeschwerde geklagt hatte, und an einer andern Krankheit gestorben war, zu einer so ungeheuren Grösse, bey der übrigens schönsten Organisation derselben, ausgedehnt, daß sie 6 Quartier Flüßiges enthalten konnte). Jedoch solche Fälle sind nicht sehr häufig, und ich verweile also blos bey dem gewöhnlichen Dickwerden der Häute, das die Engländer Thickening of the coats of the bladder nennen, und die Franzosen unter Raccornissement de la vessie verstehen, wo man den fundum, noch mehr aber nach dem Halse hin die Blase oft einen bis zwey Finger dick siehet, und wovon man unzählige Exempel nebst Leichenöffnungen bey Portal, Morgagni und andern, theils schon genannten Schriftstellern *) beschrieben findet. Jene beyden großen Zergliederer scheinen mir die ersten zu seyn, welche die Aufmerksamkeit darauf, als auf Ursache von Incontinenz, erweckt haben, Morgagni 1760, Portal 1770, ob man gleich vorher dergleichen genug in den Leichen gefunden, aber als Ursache davon übersehen haben mochte. Walter hat sogar die Harngänge nicht nur erweitert, sondern auch erstaunlich verdickt gefunden **), und sein Vater die Membran des Eyerstocks ***); so daß also die Verdickung der Häute überhaupt im menschlichen Körper, zumal im Alter, auch zuweilen in jüngern Jahren, z. E. im Oesophagus rc. gar nichts seltenes ist. Seltener oder nirgends sieht man aber die Zeichen angegeben, wodurch sich bey Lebzeiten des Kranken diese Blasenkrankheit von andern unter-

*) Unter vielen andern im Museum der Heilkunde. Th. 1. S. 62.
**) De morb. ren. & vesic. 1800, pag. 15.
***) De morb. peritonæi. 1785. pag. 9.

terscheidet. Dieß war also die Absicht bey meiner gegenwärtigen Arbeit.

Wenn die Häute der Blase ihre Elasticität verloren haben, und ihre Muskelkraft immer schwächer geworden ist (da man vielmehr glauben sollte, bey der Verdickung müsse sie zunehmen), so leeret sich die Blase, obgleich die Kranken oft bissen müssen, nie ganz aus, und bey der Excretion geht aus eben der Ursache der Harn gewöhnlich nur tropfenweise ab; sie haben anfänglich keine Schmerzen. Gemeiniglich ist und bleibt die Blase, weil sie sich zuletzt gar nicht mehr zusammenzieht, über dem Schaambeine fühlbar und ausgedehnt. Die Härte und Ausdehnung derselben bewirkt bey zunehmendem Uebel entweder eine fast völlige Lähmung der unteren Extremitäten (die sich aus dem Drucke der Nerven leicht erklären läßt, und ich bey zwey alten Männern gesehen habe), oder eine sonderbare Unruhe in den Beinen, daß die Kranken sie nicht stille halten können.

Nie habe ich Frauenspersonen mit diesem Uebel behaftet gefunden, nämlich einer Incontinenz des Urins aus der eben beschriebenen Ursache, obgleich selbige nach einer starken Geburt, nach einer Verletzung der Urethra, oder Suppression in der Schwangerschaft hier, so wie an andern Orten, gar nichts ungewöhnliches ist; ich entsinne mich auch nicht, bey Schriftstellern solche Exempel von Frauenspersonen gefunden, oder eine Leichenöffnung beschrieben gelesen zu haben, wo die Blasenhäute ungewöhnlich dick gewesen wären. Ich kann jedoch mit Baillie nicht annehmen, daß die Kürze der Urethra oder der Mangel der Prostata die Frauenspersonen davor sichere, und allein die Krankheit dieser Drüse gewöhnlich Anlaß bey Mannspersonen zu dem Dickwerden der Blasenhäute gebe; denn gewiß findet man die Blase auch bey Männern zuweilen, obgleich selten, verdickt, ohne

ne daß die Vorsteherdrüse vorher angegriffen gewesen, und in den Leichen sind nicht immer beyde Krankheiten zugleich gefunden worden. Mir ist es wahrscheinlicher, daß das weibliche Geschlecht so wenig von dieser Incontinenz als von einer andern Krankheit des Alters frey bleibet, sich uns aber aus Schamhaftigkeit nicht entdeckt, sich leichter an sein Schicksal gewöhnt, und sie für unzertrennlich vom Alter ansiehet.

Nachdem ich diese Vermuthung schon niedergeschrieben, finde ich sie wirklich von Portal durch die Geschichte und Oeffnung einer Frau bestättiget, wo die Blase ungewöhnlich klein, als eine Nuß, und der Blasenhals sehr verhärtet war; die Wände wie Knorpel*)

§. 89.

So wie bey der Verhärtung der Blasenhäute die Beschwerde im Uriniren allmählig und langsam entstehet, so erscheint sie bey der Vergrösserung oder Erhärtung der Prostata fast immer plötzlich, und wird alsdann gewöhnlicher Suppression als Incontinenz des Urins. Zeigt sich bey dem Catheterisiren Blut, so ist diese Ursache der Suppressiou noch wahrscheinlicher. Die Untersuchung aber durch den Mastdarm entscheidet über die Gegenwart dieser Ursache noch gewisser, und beweiset, daß durch die vergrösserte Drüse der Blasenhals oder die Harnröhre zusammengedrückt, und der Abfluß des Urins gehemmt wird. Diese Kranken leiden daher auch hier fast eben so viel Schmerzen, wie bey einem Steine, von dem Drange zum Uriniren, nach dem Perinäo hin; aber

*) Mémoires de l'acad. d. sciences. 1770. p. 236. Auch in der kürzlich veranstalteten nützlichen Sammlung seiner Mémoires sur la nature & le traitement de plusieurs maladies. P. A. Portal Tom. I, 1800, p. 49.

aber selten, oder nie, wie bey Steinbeschwerden, lange Zeit vor der Retention, so daß sie vorher schon gewarnet wären. Diese Schmerzen sind oft ganz rein entzündlicher Art, und sind auch, wenn die Urinbeschwerde, besonders Ischurie, plötzlich eintritt, mit Fieber und den gewöhnlichen Zufällen desselben verbunden. Haben sie aber blos eine Anhäufung vom Blute in der Oberfläche der cellulosa und der gefäßreichen Drüse und ihrer Nachbarschaft zum Grunde, so sind sie nicht so empfindlich, selbst wenn man durch den Mastdarm auf die Drüse drückt. Sie fordert also auch eine ganz andere Behandlung antiphlogistischer Art, Blutausleerungen durch Blutigel rc., nachher Quecksilber rc. Dieser ganze Zustand ist öfter verbessert, und diese Krankheit gehoben worden, als jene der Blase, wo man wohl nicht leicht ein Exempel finden wird, daß sie geheilt worden. Die große Wirkung der Quecksilberpillen, welche Gilchrist beschrieben hat *), war entweder anscheinend oder von kurzer Dauer, oder der ganze Zustand acuter, entzündlicher Art, da er selbst ausruft: Queckſilver is a powerfull antiphogiſtic — oder es mochte gar das andere Uebel der Prostata seyn, wogegen ich gleichfalls das Quecksilber von großer Wirkung gefunden habe. Wirklich hieße es auch „die Verhärtung der Häute bey alten Leuten heben oder verbessern wollen" „alte Leute wieder jung machen", da sie eine Folge oder Begleiterin des Alters ist, und man solchen Kranken keinen bessern Rath geben kann, als daß sie immer mehr lernen, mit dem Catheter selbst zu manoeuvriren, ohne Beystand des Wundarztes; hingegen ist die Vergrösserung der Prostata nicht so unzertrennlich vom Alter, oder immer auf dasselbe eingeschränkt, auch wirklich oft dem Quecksilber gewichen.

Die

*) Edinburg eſſays and obſervat. 1771. Vol. III. p. 471.

Die Krankheit hat in andern Gegenden große Aehnlichkeit mit wahren Steinbeschwerden; wo diese aber so selten sind, als hier zu Lande, da könnten sie nicht leicht Jemanden irre machen. Hier ist ferner die Blase, wenn sie einmal ausgeleert ist, nicht mehr, wie dort bey der idiopathischen Krankheit der Blase selbst, fühlbar, aber desto deutlicher die Grösse der Drüse durch den Mastdarm zu entdecken. Der Catheter wird nur mit großer Mühe in die Blase gebracht, wo der Wundarzt alsdann den Widerstand auch wohl für sogenannte Carunkeln, für eine Verengerung der Harnröhre venerischen Ursprungs, oder Ueberbleibsel eines Trippers, hält, da doch die Bougie erst am Blasenhalse das für den Kranken schmerzhafte Hinderniß antrifft. Der Kranke kann fast nicht anders Urin lassen, als wenn er aufrecht auf den Beinen steht, oder, wie ich einen Fall gehabt habe, sogar ganz vorwärts übergebeugt; es kommt ihm vor, als ob im Mastdarme verhärtete Excremente lägen, davon er durch den Druck sich zu entledigen sucht. Sehr oft liegt vom Blutharne allein die Quelle in der kranken Vorsteherdrüse, daher denn auch, sehr begreiflich, wie gemeiniglich dawider empfohlenen und zusammenziehenden Mittel hier so wenig von Nutzen seyn können, als wo auch die sogenannten Blasen-Hämorrhoiden ihren Grund in der Prostata haben, welche gewiß wohl nicht sehr selten seyn dürfte.

Diese Krankheit der Vorsteherdrüse ist hier in Hannover sehr häufig (ich habe einmal innerhalb wenig Jahren 4 alte Männer, und zwar in einem einzigen kleinen Quartiere der Stadt, daran leiden sehen), obgleich die beschriebene Krankheit der Blase gewiß auch nicht selten ist. Von jener habe ich Kranke genesen gesehen, von dieser nie. Bey den an jener aber gestorbenen Kranken war die Prostata nicht blos vergrössert, bis zu der Grösse eines Gänseeyes, verhärtet, scirrhös, sondern

zuweilen, so wie Morgagni, Frank, Desault rc. auch gefunden haben, ganz verknorpelt, gemeiniglich die ganze Organisation derselben zerstört, durch Eiter ganz verändert, bisweilen aber auch nur geschwollen (was die Franzosen Engorgement, Gonflement nennen), oder mit Fett sehr verwachsen. Desault fand oft nur die Blutgefässe auf der Oberfläche varicös und angelaufen.

§. 90.

Beyde Krankheiten kommen also darinn mit einander überein, daß sie

1) im Alter erst entstehen. Ich habe sie noch nie bey Personen unter 60 Jahren gesehen, ob ich gleich deren viele gesehen, und finde auch bisher bey keinem Beobachter ein Exempel vom Gegentheile (ich möchte jedem deswegen nicht läugnen, daß zu der Geschwulst der Vorsteherdrüse, so wie zu dem organischen Fehler der Blase selbst, z. E. Steine rc., auch in frühern Jahren Anlaß geben könnte), wenn man nicht etwa eine ähnliche Beschwerde kleiner Kinder auch Incontinenz nennen will, die aber einen ganz andern Grund hat.

2) Sie äußern sich beyde durch einen öfteren Drang zum Uriniren, und überhaupt durch eine oder andere Beschwerde bey dem Urinlassen.

3) Bey beyden Krankheiten entdeckt man die Harnblase über dem Schaambeine ausgedehnt.

4) In beyden ist der Urin, wenn nicht etwa bey dem Catheterisiren Blut damit vermischt ist, rein, und von ganz natürlicher Farbe; wenigstens im Anfange und bey dem Entstehen derselben.

5) En=

5) Endigen sich beyde entweder mit einem völligen Verhalten des Urins, oder mit einer Incontinenz desselben. Man sollte zwar glauben, die vergrösserte Prostata müsse, indem sie die Harnröhre beenget und zusammendrückt, blos eine Suppression des Urins verursachen können; aber so wie jene Incontinenz alter Leute zugleich auch Retention ist, indem immer etwas in der Blase zurückbleibt, so hat Frank auch schon *) bemerkt, daß sie eben sowohl eine Incontinenz bewirken könne, indem sie zuweilen nur auf einer Seite schwillt und scirrhös wird, und so verhindert, daß sich die Oeffnung der Blase völlig schließt. Noch gewisser erfolgt diese Incontinenz aber, wo durch die Länge der Dauer die Substanz der Drüse immer mehr angegriffen wird, in Vereiterung übergeht, und Abscesse entstehen, die sich dem Blasenhalse nähern ꝛc.

Beyde Krankheiten unterscheiden sich jedoch, wie man zum Theil aus der oben gemachten Beschreibung derselben schon wird bemerkt haben, und ich also fast nur wiederholen darf, so:

1) die vergrösserte Postata, besonders im entzündlichen Zustand derselben, verräth sich, wenn man sich von der Abwesenheit anderer Hinternisse im Urinlassen überzeugt, und sonst noch keine Untersuchung in Rücksicht auf diese Drüse durch den Mastdarm gemacht hat, oft schon allein durch ein plötzliches Verhalten des Urins; aber der Verdacht auf die Drüse wird grösser, wenn der Kranke vorher viel geistiges Getränk, oder Mineralwasser, (wie

*) De curand. homin. morb. V. 205.

(wie ich zweymal gesehen habe) genossen hat. Bey den verdickten Häuten der Blase entstehet die Urinbeschwerde allmählig, sehr langsam, und sie besteht mehr in einer Incontinenz, einem stärkeren Drange und unwillkührlichen Abflusse, obgleich, da sich die Blase niemals ganz ausleeret, auch dieses zugleich eine Art von Verhalten ausmacht, wie man denn auch die Blase hier, so wie dort, gleichfalls über dem Schaambeine fühlbar ausgedehnt findet.

2) Bey der von der angeschwollenen Prostata entstehenden Ausdehnung der Blase, und der Retention des Urins, verlirt sich, wenn das Catheterisiren glücklich ausfällt, diese Ausdehnung wieder, wenigstens eine Zeit lang; bey der andern Krankheit bleibt aber immerfort und Jahre lang, die Blase fast ohne alle Schmerzen fühlbar ausgedehnt, selbst wenn einmal eine große Quantität Urin von selbst abgegangen, oder durch den Catheter abgezapfet worden.

3) So wie die andere Blasenkrankheit langsam und allmählig entsteht, endigt sie sich auch langsam; die vergrösserte Vorsteherdrüse hingegen tödtet oft in wenig Tagen, selbst wenn die Retention durch den Catheter gehoben wird, und es ist alsdann gemeiniglich ein entzündlicher Zustand mit allen Zufällen dabey, welche ein solches Fieber zu begleiten pflegen. Wenn die Krankheit auch länger dauert, die Drüse sich völlig verhärtet, scirrhös wird, oder in Vereiterung übergeht, endigt sie sich doch noch geschwinder, auf eine unglückliche Art, als jenes Uebel.

4) Der Kranke stirbt hier oft innerhalb 7 Tagen, obgleich er, wie ich mehrere Fälle gesehen habe, keinen sehr lebhaften entzündlichen Schmerz in der Gegend dieser Drüse empfindet, und den Arzt also sicher machen könnte, der nicht scharf genug beobachtet. Geht nach dem Catheterisiren entweder allein Blut ab, oder mit dem Urin, so ist, wenn man nicht offenbar von der Existenz einer andern Ursache überzeugt ist, der Unterschied beyder Krankheiten noch merklicher; denn dieses geschiehet bey jener, so lange sie allein existiret, niemals.

5) Selten sind nämlich diese beyden Ursachen von Dysurie von einander getrennet, und man findet nicht leicht die Blasenhäute nach dem Tode verdickt, wo die Prostata nicht auch angegriffen wäre. Oefter ist jedoch die vergrösserte Drüse eine Krankheit für sich, und ohne jene Verhärtung der Blase.

6) Der bey der Retention des Urins von vergrösserter Vorsteherdrüse entstehende geringe, oder auch entzündliche Schmerz äußert sich bey jenem organischen Fehler der Blase selbst niemals, wo nicht durch die Länge der Dauer das Uebel einen schlimmern Charakter angenommen.

7) Bey dem aus vergrösserter Prostata entstehenden Verhalten des Urins wird der Catheter fast immer mit der größten Mühe in die Blase gebracht, und selbst mit der geübtesten Hand oft gar nicht; hingegen bey dem Verhalten aus der anderen Ursache mit Leichtigkeit, und er pflegt alsdann die Blase auch ganz auszuleeren.

8) Bey der Krankheit der Vorsteherdrüse ist zwar im Anfange, so wie bey der andern, der Urin natürlich; wenn sie aber eine Zeitlang fortdauert, oder in ein chronisches Uebel übergehet, Erosionen ꝛc. entstehen, weichet die Farbe ꝛc. des Urins bald von der natürlichen ab; er nimmt oft einen besondern Gestank an, und macht, wenn er einige Stunden gestanden hat, einen starken eiterigten Bodensatz. Bey der simplen Krankheit der Blasenhäute bleibt der Urin Jahre lang natürlich, wenn nicht zuletzt die Häute auf eine gefährlichere Art angegriffen werden, wo alsdann eine klebrigte Materie abzugehen pflegt, die sich vom Eiter aus den Nieren zugleich durch diese Zähigkeit unterscheidet, oft wohl unter dem Namen von Blasenkatarrh alsdann gehen mag.

9) Bey der von verdickten Blasenhäuten entstehenden Dysurie ist die Bewegung zu Pferde und im Wagen so wenig beschwerlich, daß die Kranken sie vielmehr wünschen; aber bey einer Dysurie von einer kranken Vorsteherdrüse ist jene Bewegung, so lange es ein morbus acutus ist, sehr begreiflich, gar nicht möglich, und geht sie in ein chronisches Uebel über, so ist man ziemlich gewiß, daß die Prostata angegriffen sey, wenn der Kranke beym Reiten oder Fahren Schmerzen empfindet; doch muß man zugleich von der Abwesenheit wahrer Steinbeschwerden überzeugt seyn, als welche jene Bewegung auch nicht vertragen.

§. 91.

Aetiologische Untersuchungen gehören eigentlich nicht in das Gebiet der Diagnostik; aber ich möchte nicht gerne unbemerkt lassen, daß es mir so wenig zweifelhaft,

haft, als vielen andern, besonders Morgagni, Frank, Girtanner *), scheint, daß ein vor vielen Jahren überstandener Tripper gewöhnlich den Grund zu der Anschwellung und Krankheit dieser Drüse gelegt hat, und dieses Gift selbige specifisch afficirt; diese Kranken also lange Zeit nachher noch für ihre Jugendsünden büßen müssen. Aber eben so unwidersprechlich ist es auch, daß diese Krankheit nicht immer aus dieser Ursache entstehet, sondern auch da, wo man nicht im geringsten den Kranken wegen eines ehemaligen Trippers in Verdacht haben kann, so wie sie Sims **) auch ohne Quecksilber geheilet hat, und Desault, wie er gleichfalls der Meinung ist, daß sie sogar scrophulösen Ursprunges seyn könne. Meine Vermuthung ist außerdem auch noch, daß diese Drüse vorzüglich alsdann bey einem Tripper angegriffen werde, wenn bey demselben, wie es oft geschiehet, Blut abgehet (davon wahrscheinlich nicht in der Harnröhre, sondern in der Prostata die Quelle liegt), und der Ausfluß sehr geschwind durch saturninische oder ähnliche styptische Injectionen gehemmet worden.

Daß diejenigen, welche ehedem den Tripper gehabt haben, im Alter an Urinbeschwerden überhaupt zu leiden pflegen, das war schon den Beobachtern der vorigen Zeit, einem Lommius, Baglivo, und noch ältern bekannt, daß aber alsdann die Vorsteherdrüse vorzüglich angegriffen sey, ist eine Entdeckung der neuesten Zeit, die wir den Leichenöffnungen zu verdanken haben; und Girtanner bezeugt sogar unter vielen andern ausdrücklich, daß es wenig alte Wollüstlinge gebe, welche nicht mehr oder weniger an einer verhärteten Prostata leiden.

 So

*) Von venerischen Krankheiten. Th. I. S. 192.
**) Michaelis Briefe aus Neuyork in Richters chirurg. Bibliot h. VI. S. 155.

So wie bey Gelegenheit des Trippers die Hoden und Inguinaldrüsen leicht afficiret werden, so wird hier auf eine ähnliche, obgleich auf eine weniger sichtbare oder schmerzhafte Art der Prostata das Trippergift mitgetheilet; der Wundarzt freuet sich unterdessen einer geschwind und glücklich geendigten Kur. Auch hierinn, so wie in vielen andern Punkten unterscheidet sich das Trippergift von dem eigentlich venerischen, daß es im Anfange der Krankheit leicht nach dem Hoden und Inguinaldrüsen eilet, in chronischen Fällen aber die Prostata angreift; da hingegen das venerische Gift im Anfange nach dem Gaumen und den Drüsen 2c. des Halses, in chronischen Fällen aber nach den Knochen schleichet, und sich da festsetzet.

Die andere von mir beschriebene Krankheit hat gar sehr den Anstrich von Schwäche allein, wie ich schon oben erinnert habe, und könnte eben so leicht auch auf die Vermuthung leiten, daß es ein paralytischer Zustand der Blase, des Detrusors, des Sphinkters, seyn müsse. Höchst wahrscheinlich ist die Krankheit auch oft als eine solche angesehen, und nach der Idee behandelt worden; aber zu geschweigen, daß die wahre Paralysis der Blase, wovon man allerdings sehr viel Exempel siehet, die unter andern Dickson's glückliche Heilart beweiset, und die daher gar nicht zu bezweifeln ist, nicht leicht ohne Apoplexie, äußere Gewaltthätigkeit, Fall, Stoß 2c. auf das Rückgrad, Heiligbein, oder Druck bey der Krümmung des Rückgrads entstehet, so hat man in den letzten 50 Jahren gar zu oft die wahre Ursache dieser Krankheit durch Sectionen entdeckt, als daß man bey den von mir angegebenen Zeichen noch dabey schwanken könnte.

Einer andern irrigen Idee über dieselbe muß ich noch ausführlicher begegnen, weil sie in Rücksicht der Therapie von desto grösserer Wichtigkeit in den jetzigen

Zei=

Zeiten ist, wo man mit Opium, wie mit destillirten Wässern spielt, und es auch sogar da anwendet, wo man nichts von einem eigentlichen Krampfe annehmen kann. Es wäre nämlich gar nicht befremdend, wenn man den öftern Drang zum Uriniren, bey der Abwesenheit von eigentlicher Steinbeschwerde, bey der natürlichen Farbe des Urins, bey der völligen Apyrexie ꝛc., für etwas Krampfigtes ansähe, und das Uebel mit krampfstillenden Mitteln zu bestreiten suchte. Wenigstens erinnere ich mich noch mit Schrecken einer gewissen Zeit, wo dieses gewiß geschehen wäre, da zwar Opium noch nicht so sehr gemißbraucht wurde als jetzt, aber ein angesehener Arzt mit seinen Papagoyen, den nachbetenden Aerzten, bis zu den Wärterinnen herunter, so sehr durch das Wort: Krämpfe, alle Schmerzen verdrängt hatte, daß man nun nicht mehr von Kopfschmerzen, von Leibschmerzen, Stichen ꝛc. hörte, sondern die Kranken immer Krämpfe im Kopfe, Krämpfe im Leibe, Krampfkolik, und Krämpfe in der Seite ꝛc. hatten, und man damals auch zuweilen von Krämpfen in der Blase reden hörte. Es läßt sich gar nicht berechnen, zu wie vielem Unheile diese lächerliche Benennung mag Anlaß gegeben haben; denn da man bey Krämpfen auch krampfstillende Mittel zu gebrauchen pflegt, so war sehr begreiflich, daß man oft zu diesen, gewöhnlich erhitzenden Mitteln griff, wo gerade die entgegengesetzten nöthig waren, und ein solcher Fehlgriff die nachtheiligsten Folgen haben mußte. Gegen diese Idee von Krämpfen in der Blase kann ich also hier bey der beschriebenen Krankheit nicht dringend genug warnen, da alle sogenannte krampfstillende, nervenstärkende Mittel nicht nur, sobald man die beschriebenen Zeichen wahrnimmt, ganz unnütz, sondern wirklich schädlich seyn müssen. In dem Falle, welchen Bonn (s. oben) erzählet, mußte man das Opium gar bald wieder weglassen, und bey einem meiner Kranken, dem es einmal, in meiner Abwesenheit, in Klystieren

bey-

beygebracht wurde, wirkte es gleichfalls sichtbar nachtheilig, und konnte nicht fortgesetzt werden.

Ich kann hier eine Merkwürdigkeit nicht mit Stillschweigen übergehen, die mit der beschriebenen Krankheit in naher Verbindung stehet, daß sie nämlich, obgleich freylich mit einigen Abweichungen, in Demerary endemisch unter den dortigen Negern, beyderley Geschlechts, ist, wie der Wundarzt Macbeth in Duncan's medical commentar. 1795. vol. X. p. 232. sie beschreibt. Die Kranken klagen im Anfange durchgehends über eine unangenehme Empfindung, und einen Schmerz in der Gegend der Blase, der sich nach der Eichel herunter verbreitet, und oft keine Berührung der Blase leidet, haben öftern Drang zum Urinlassen, und er geht alsdann mit Schmerzen und nur tropfenweise ab, wird im Verlaufe der Krankheit trübe, und es folgt etwas Blut nach. Einige bringen aschfarbigten Schleim mit demselben von sich. Bey andern ähnelte das Uebel einem Tripper, so daß man auch dadurch irre geleitet wurde, und es verkannte. Grand konnte man niemals in dem Urin entdecken. Antiphlogistisch behandelt, wich die Krankheit nicht, aber immer in wenigen Wochen, nach Copaiva-Balsam zu einem Quentchen Morgens und Abends gegeben, mit 2 Quentchen von arabischem Gummischleim, und 30 Tropfen versüßten Salpetergeist, nebst etwas Syrup vermischt. Unter 150 bis 200 Fällen, in einem Jahre, war nur ein Unglücklicher. In der Leiche fand man die Blase wie ein unförmliches scirrhöses Gewächs, ungewöhnlich vergrössert, und die Häute derselben erstaunend verdicket — beynahe zu einem Zoll. Der Verfasser entdeckte die Ursache von dieser Beschwerde in dem schlechten Wasser, das allein die Neger, nicht aber die weissen Kolonisten trinken.

§. 92.

§. 92.

Es würde mein Buch unnöthiger Weise verdicken, wenn ich zu dem, was ich hier als Resultat meiner eigenen Erfahrung über diese beyden Krankheiten geliefert, und von andern Beobachtern zur Bestätigung entlehnet habe, noch genauere Belege beybringen, und einzelne Krankheitsgeschichten ausführlich erzählen wollte. Ich finde jedoch folgende aus mehr als einer Ursache so merkwürdig, sie ist so selten, und sie hat so große Beziehung auf die abgehandelte Materie, daß ich nicht zweifle, sie werde die Leser interessiren, und die Ausführlichkeit der Erzählung leicht entschuldigen.

Schon seit vielen Monaten hatte ein übrigens ganz gesunder Mann, von etwa 70 Jahren, an einer Incontinenz des Urins gelitten, die ihm besonders des Nachts beschwerlich wurde, wo der Urin ohne sein Wissen unwillkührlich im Schlafe weggieng. Im Sommer 1792. veränderte sich dieses Uebel so, daß es fast, wie es auch bey anderen ähnlichen Kranken nicht ungewöhnlich ist, in das entgegengesetzte, in eine Retenzion, überzugehen drohete, und bey der Ausleerung des Urins zuweilen ein Hinderniß entstand, das sich erst nach einer halben Stunde, oder längeren Zeit, aber von selbst und ohne chirurgische Hülfe hob. Es wurde offenbar, daß in der Blase selbst eine Krankheit entstanden war, die in diesem Alter nicht selten ist, zugleich verringerte Aktion oder Energie, und Erschlaffung der Muskeln ꝛc.; denn von andern Hindernissen der Ausleerung, als Verhärtung der Prostata ꝛc. war, nach der schärfsten Untersuchung, nichts zu entdecken; an eigentliche Steinbeschwerde konnte ich bey unserer glücklichen Immunität allhier gar nicht denken. Auch war nirgends Schmerz in der Gegend der Blase damals zu bemerken. Bey dem Alter des Kranken blieb mir die Verhärtung der Blasenhäute am wahrscheinlichsten. Diuretische Mit-

Mittel, auch Wildunger Wasser ꝛc. verschlimmerten den Zustand; Pyrmonter Wasser schien mehr leisten zu wollen, aber nur auch kurze Zeit. Inzwischen hinderte den Kranken dieß alles doch nicht, zu Anfange des Jahrs (1795) noch einmal mit zu Felde zu gehen, und alles Ungemach des Krieges mit auszuhalten; vielmehr empfand der Kranke, da er als General den Feldzug mitmachte, wenn er, um sich nicht von der Gesellschaft auszuschliessen, ziemlich viel Wein getrunken, gut gegessen, viele Stunden zu Pferde, und in großer Anstrengung des Geistes zugebracht hatte, von seiner Beschwerde gerade alsdann am wenigsten. Inzwischen hatte sich selbige bey seiner Rückkunft nach Hannover in etwa einem Jahre doch so verschlimmert, daß er des Nachts wegen der Incontinenz des Urins gar nicht mehr ein eigends dazu verfertigtes Gefäß entbehren konnte, und Schmerzen im ganzen Umfange des Beckens, nach den Schenkeln herunter, nach dem Magen hinauf empfand, sich auch bey Tage nicht weit vom Nachttopfe entfernen, oder in Gesellschaft gehen konnte. Außerdem zeigte sich im Urin schon ein sehr verdächtiger eiterähnlicher Bodensatz, der, sehr zähe, fast am Gefässe anklebte, und merkliches Fieber. Dieß alles besserte sich jedoch im August nach großen Gaben vom Liq. Terr. fol. Tart. noch einmal; da sich nämlich jener Bodensatz verlor, und der Kranke viele Stunden das Wasser ohne Unbequemlichkeit halten, ausreiten konnte, und selbst im Schlafe wenig Urin unwillkührlich abgieng. Aber auch diese Besserung war nur von kurzer Dauer; der Drang zum Uriniren wurde sehr beschwerlich, das Fieber anhaltend, und ungeachtet der Incontinenz wurde nun die Urinblase immer mehr fühlbar, stieg immer mehr aus dem Becken in die Höhe; der Kranke sprach als Ingenieur immer von seiner Bombe im Leibe. Im November war sie völlig rund, gewölbt, isolirt mitten im Leibe bis auf den Nabel herauf zu fühlen, und die

Be-

Berührung sehr schmerzhaft. Zugleich theilte sich der Schmerz, wenn man tief auf die Blase drückte, den benachbarten Theilen, besonders dem Mastdarme mit. Diese Ausdehnung der Blase hinderte jedoch am Gehen den Kranken nicht; aber die Bewegung im Bette nach einer oder der andern Seite wurde peinlich. Im December ließ der Urin wieder ein starkes Sediment fallen, das jetzt schon viel gewisser eiterigt war. Der Kranke nahm allmählig an Kräften ab, und als er am 12. December schon lange über verhaltene Blähuugen ꝛc. geklagt hatte, und sich auf dem Nachtstuhle durch einen leichten Druck davon zu befreyen suchte, fühlte er unten im Leibe plötzlich, wie er sich ausdrückte, ein Kluppen, und einen sehr heftigen Schmerz, als wenn ihm da etwas zerrissen, und seine Bombe zersprungen wäre. Er konnte nur mit großer Mühe wieder ins Bett gebracht werden, und bey genauer Untersuchung fand sich, daß auch die so sehr ausgedehnte und fühlbare Blase wirklich ganz verschwunden war. Es gieng auch seit der Zeit kein Tropfen Urin weiter ab. Der Kranke litt von jetzt an alle 5—10 Minuten die heftigsten stechenden Schmerzen, die nicht mehr lokal in der Gegend der Blase waren, sondern sich durch den ganzen Unterleib bis nach der Herzgrube herauf verbreiteten, besonders aber nach beyden Seiten der Blase hinunter. Der ganze Unterleib wurde bald darauf allgemein, wie von Luft, aufgebläht, doch weich, und bey dem Berühren überall schmerzhaft. Es entstand oft nach dem Genusse des unschuldigsten, nicht reitzenden Getränkes, noch gewisser von Arzney, ein Erbrechen, und man konnte also von der Seite dem großen Uebel nicht nahe kommen, so wie überhaupt von andern Seiten auch nicht, und bey der nunmehr wahrscheinlichen Zerreissung der Blase war alle Hilfe vergebens. Aeußerliche Umschläge ꝛc. schafften daher auch nicht einmal die geringste Erleichterung, und ich gerieth also in die schrecklichste Lage, worin ein Arzt nur kommen

men kann, ganz müßig und unthätig zusehen zu müssen, wie der Kranke am 14 December Abends, bey völligem Verstande und unter beständigem Schreyen vor Schmerzen, allmählig verschied, ohne daß übrigens seit jenem Zufalle, am 12. December im Pulse eine Veränderung vorgegangen wäre.

Bey der Oeffnung des Unterleibes fiel sogleich, anstatt des Urins, den man hätte erwarten sollen, eine große Menge Eiter in die Augen, der auch in kleiner Menge, und etwas Blut, jetzt mit dem Catheter durch die Harnröhre abgezogen wurde. Bey weiterer Untersuchung kam jedoch noch Urin in ziemlicher Quantität, unvermischt, in der linken Seite, zum Vorschein. Alle Theile des Unterleibes, Eingeweide, auch Nieren ꝛc. waren im gesundesten Zustande, ohne Schatten von Entzündung oder dergl. Die Urinblase aber war aus dem Becken heraufgestiegen, und über dem Schaambeine an den benachbarten Theilen aller Orten, nicht allein mit dem Bauchfelle, adhärent. An der rechten Seite derselben, nahe am fundo, in einer kleinen Entfernung vom Peritonæo, zeigte sich ein Riß, wodurch 2 Finger eingebracht werden konnten; durch denselben drang man in eine Cystis, in eine Höhle, die sich in den Häuten der Blase formirt hatte, noch eine große Menge etwas stinkenden Eiter enthielt, und durch Membranen mehrere kleine Fächer bildete, die mit der Höhle der Blase selbst in Verbindung standen. Die Blase war übrigens nicht außerordentlich groß, und die bey Lebzeiten des Kranken bemerkte fühlbare runde Erhöhung war sichtbar durch jene mit Eiter gefüllte Cystis entstanden. Der fundus der Blase war da, wo sich der Riß fand, zwar sehr dünn (wahrscheinlich durch Eiter größtentheils konsummiret); nach dem Halse zu waren aber die Häute sehr dick, und die innere Oberfläche war nicht glatt, auch nicht, wie in ähnlichen Fällen runzlicht,

son-

sondern bestand aus dicken trabeculis carneis, wie ein Ventriculus cordis; — die Prostata natürlich.

Der lebhafte Schmerz, die 3 letzten Tage, entstand ohne Zweifel von dem ergossenen Eiter, so wie er diese oder jene Theile berührt hatte.

Ob man gleich bey Lieutaud, Morgagni, Baillie, Sömmering, Conradi und andern Verfassern pathologischer Anatomien, Exempel gesammelt findet von geborstener Blase, so bleibt die aus innerer Ursache zerrissene doch immer eine Seltenheit, und noch mehr ist es die Erzeugung eines besondern Abscesses zwischen den Blasenhäuten. In Absicht der innern Struktur der beschriebenen Blase sehe ich ein sehr ähnliches Exempel von Fothergill beschrieben, wo sich quer durch die Blase ein Septum, eine Membrane fand, die eine eigene Höhle formirte, und ein Loch hatte. Memoires of the medical Society. Vol. I. p. 208. Es giebt noch mehrere Exempel, die ich aber alle nicht anführen mag, so hat Baillie ganz neulich noch eine völlige ähnliche Struktur der Blase, und ihre Abtheilung in zwey verschiedene Höhlen beschrieben und anatomisch erkläret in seinem Appendix tho the first edition of the morbid. Anatomy 1798. p. 105.

L.

1. Hydrops cerebri, Hydrocephalus internus; **die Hirnwassersucht, der innere Wasserkopf.**
2. Vermitio; **Krankheit von Würmern.**
3. Febris intermittens soporosa; **das Todtenfieber.**

§. 93.

Von einer so eben untersuchten Krankheit alter Leute gehe ich jetzt wieder zu einer Krankheit von Kindern über, welche eine der größten und gefährlichsten ist. Sie führet, außer den großen allgemeinen Schwierigkeiten, welche bey der Kenntniß der Kinderkrankheiten überhaupt obwalten, auch noch die mit sich, daß in dem Laufe derselben nicht eher als bis gegen das Ende, auf der ganzen Oberfläche des Körpers das geringste zu entdecken ist, wodurch sie sich vor andern, auch ähnlichen, auszeichnete, oder das in die Augen fiele. Es wird daraus begreiflich, wie leicht eine Verwechslung derselben mit einer

ner andern ähnlichen seyn müsse, da sie für sich allein schon so schwer zu erkennen ist. Ich setze ihr daher zwey andere zur Seite, die ihr am ähnlichsten sind, nicht nur um sie von diesen zu trennen, sondern dadurch zugleich ihr eigenes Bild desto hervorstechender zu machen, wozu hoffentlich die vorläufige Beschreibung der Entstehung, der Form, der verschiedenen Phänomene und Symptome der Krankheit selbst noch mehr beytragen wird.

Die exanthematischen Kinderkrankheiten, welche immer ihren bestimmten Charakter haben, oft ganze Epidemien ausmachen, den Aerzten also Gelegenheit genug verschaffen, sie bey vielen hundert Kindern zu beobachten und kennen zu lernen, werden dennoch so gar verkannt, und mit andern oft verwechselt; was hat man also nicht bey einer ungleich seltneren Krankheit zu befürchten, wo alle jene sichtbaren Merkmale wegfallen, und die, wenn sie gleich oft ziemlich erwachsene Kinder befällt, die sich schon verständlich machen, und ihre Empfindung ausdrücken können, doch noch immer sehr versteckt bleibt? Man sieht auch wirklich, daß die Beobachter sich gar noch nicht darüber verständigen können, sondern vielmehr kein Bedenken tragen, sich einer dem andern geradezu vorzuwerfen, die von ihnen beschriebene oder angeblich geheilte Hirnwassersucht sey eine andere Krankheit gewesen; darin stimmen aber sehr viele mit Watson überein*), daß man sie bey ihrer Entstehung leicht mit Wurmkrankheit, oder Anhäufung von Unreinigkeiten in den ersten Wegen verwechseln könne, obgleich in der Folge die Diagnosis leichter werde. Ohne Zweifel wird die Krankheit also nicht nur wirklich verkannt und verwechselt, sondern mag auch wohl eben so oft manchen im Gedränge, bey einer versteckten Krankheit, zum Vorwande

de

*) Medic. obs. and Inquir. IV. 85.

de und zur Entschuldigung eines Sterbefalls dienen, wenn er auch nicht von ihrer Gegenwart überzeugt ist, so wie die Nerven, die Zahnarbeit, die Würmer rc. bey solcher Gelegenheit ein gutes Rettungsmittel für uns abgeben, wo wir nicht zu befürchten haben, daß durch eine etwanige Section unser Irrthum offenbar werde. Wie sehr kontrastirt damit die nachahmungswürdige und zugleich beyspiellose Offenherzigkeit, womit einer der erfahrensten Aerzte *) gestehet, daß er sie 2—3mal selbst mit Wurmkrankheit wirklich verwechselt habe, und die vermeinte Hirnwassersucht geheilet worden sey, als nach dem Gebrauche blos anthelmintischer Mittel Würmer abgegangen waren **).

Auffallender wird es vielen Lesern seyn, wenn ich sie erinnere, daß man sogar die ganze Existenz dieser Krankheit geläugnet, und die ausgetretene Feuchtigkeit in den Hirnhöhlen allezeit blos für eine natürliche Folge des Todes, nicht für die Ursache angesehen, so wie etwa die Gerinnungen von Blut in den großen Blutgefäßen, im Herzen, die falschen Polypen, wovon im 2ten Theile dieses Werks die Rede gewesen ist. Dieses Abläugnen, ohne Gründe ausführlich anzugeben, ist jedoch, so viel ich weiß, nur von einem einzigen geschehen, der sich auch über die Existenz der Brustbeine lustig macht, und dadurch entweder große Liebe zur Paradoxie oder kleine Erfahrung verräth. Der Arzt von reifer Erfahrung läßt sich bey einer ihm oft vorgekommenen Krankheit nicht leicht irre machen, und durch ein

von

*) John Fothergill, der Quäcker, dessen große Erfahrung und Beschäftigungen am Krankenbette ein jeder, der seine sehr lehrreichen Schriften nicht kennet, schon daraus allein beurtheilen kann, daß sie ihm gewöhnlich des Jahres 12000 Pf. Sterl. einbrachten.

**) Collection of the works of J. Fothergill with notes by J. Elliot, Lond. 1781. p. 339.

bon mot allein sie aus einem nosologischen Systeme ausstreichen: er will wenigstens Gründe für die Nichtexistenz hören. Denn, wenn nach einer genau charakterisirten Krankheit, nach gewissen, von derselben fast unzertrennlichen Symptomen, sich nach dem Tode immer dieselben Erscheinungen in der Leiche finden, und sonst nichts, das man als Ursache des Todes mit Grunde annehmen könnte, so muß jener krankhafte Zustand doch wohl als Ursache allein angesehen werden, und — eben sowohl eine tödtliche Hirnwassersucht existiren, als ein tödtlicher Herzpolyp! Ich darf daher, glaube ich, die Leser nicht erst hier so weitläuftig von der Wirklichkeit dieser Krankheit zu überzeugen suchen, als ich es vorhin von der Existenz eines wahren Herzpolypen gethan, zumal, da ich schon durch eine eigene, sehr gründliche Schrift dieser Mühe überhoben bin *).

Die beyden unterschiedenen Meinungen, da man die ursprüngliche Krankheit bald für einen wassersüchtigen, bald für einen entzündlichen Zustand hält, werde ich dagegen als weit wichtiger am Schlusse dieses Aufsatzes zu vereinigen, und zu zeigen suchen, daß beyde nicht ganz irrig sind. Jedoch ist bey allen diesen Untersuchungen mein Hauptmoment, durch so viele Kennzeichen, als möglich, die Krankheit herauszubringen, und alsdann von andern zu unterscheiden.

§. 94.

Kinderkrankheiten waren von jeher meine Lieblingsbeschäftigung, und weil ich zugleich darinn ein großes Vertrauen von dem Publiko genoß, so ist meine Erfahrung

*) J. G. Lodemann diss. qua inquiritur in theoriam Weikardianam de hydrope cerebri, Gœtt, 1792,

rung in diesem Fache von Krankheiten, also auch von diesem schrecklichen Uebel, das uns so viele Kinder raubt, bey dem man so wenig hoffen, und noch weniger versprechen kann, nicht klein, und ich bin vielleicht so glücklich, wo nicht durch die Zeichnung allein, doch durch die Darstellung derselben in einem andern Lichte, es kenntlicher zu machen, und darf hoffen, daß meine jetzige Arbeit nicht ohne alles Interesse bleiben wird. Ich werde daher auch, so vortrefliche Beschreibungen wir auch schon davon besitzen, hier wieder meine eigenen Beobachtungen liefern, und auf meine bisherige Manier diese große Krankheit nach der Natur schildern, so wie ich selbst sie zu kopiren, am Krankenbette Gelegenheit gehabt habe, und mit andern ähnlichen sie nachher zusammenstellen, gelegentlich aber die Leser erinnern, um Bestätigungen oder Abweichungen zu finden, daß sie Zeichnungen von andern mit den meinigen vergleichen. Wir armen Aerzte sind nur selten Mahler genug, haben vom Helldunkel und andern Feinheiten der Mahlerey zu wenig Begriff, rechnen also immer bey unsern Gemählden auf Nachsicht grösserer Kenner, und hoffen, daß diese unsere Umrisse künftig einmal besser ausmahlen werden. Ich wenigstens kann meine Arbeit kein vollständiges Gemählde nennen — vielleicht gewinnt es allein durch die Gruppirung — denn ich war auch nie Willens, eine ausführliche Geschichte der Hirnwassersucht, mit großer ausgekramter Gelehrsamkeit, und mit Citationen ausgeschmückt, zu schreiben.

Obgleich den Aerzten der Vorzeit diese Krankheit nicht unbekannt war, so haben wir doch hier wieder den englischen Beobachtern der neuern Zeiten die ersten instruktivesten Krankengeschichten zu verdanken, wodurch sie uns mit den manchfaltigen Zufällen, und nachher durch die Leichenöffnungen, mit der Ursache genauer bekannt gemacht. Vorzüglich hat R. Whytt das Verdienst,

dienst, zuerst den Gang dieser Krankheit genau beschrieben, und die Zeichen umständlich angegeben zu haben. Nachher haben viele seiner Landsleute das Bild mehr ausgemahlt, und Aerzte anderer Nationen nicht allein zur Nachahmung gereitzt, sondern auch ihre Aufmerksamkeit mehr darauf rege gemacht. Meine Absicht ist erreicht, wenn ich durch meine darneben zu stellende Zeichnung zur genauen Kenntniß dieser bisher doch noch immer sehr versteckten Krankheit auch etwas beytrage.

Das, was man Hirnwassersucht nennt, wo man nach dem Tode immer eine große idiopathische Krankheit unter dem Hirnschädel antrifft, besonders aber eine ungewöhnliche Anhäufung einer klaren Feuchtigkeit in den Hirnhöhlen (es versteht sich, daß ich hier gar nicht von dem so sehr sichtbaren äußern Wasserkopfe rede), zeigt sich dem beobachtenden Arzte nicht immer auf einerley Art, wenigstens nicht sogleich bey der ersten Anwandlung, und muß daher manchen ungeübten irre machen. Gerade diese so unterschiedenen Phänomene haben daher auch einige verleitet, immer nur einen solchen Charakter der Krankheit anzunehmen, der sich am leichtesten aus den von ihnen aufgefaßten Symptomen erklären ließ. So sieht man, daß einige sie immer als einen entzündlichen Zustand, andere wieder als ein chronisches, ganz davon abstechendes Uebel betrachten; wahrscheinlich, weil sie das Uebel nicht allzeit in seiner verschiedenen Gestalt oder zu verschiedenen Zeiten — auch nicht frühe genug zu sehen Gelegenheit gehabt, und zu einseitigen Beobachtungen zu großes Vertrauen gehegt haben.

Die Krankheit schränkt sich auf kein gewisses Alter ein, sondern zeigt sich in dem zartesten Kindesalter, fast bis in die Zeit der Mannbarkeit hinauf. Weil man sie in diesem Zeitraume am häufigsten bemerkt, so nimmt

man sie auch für eine Kinderkrankheit an. Unter 3 Jahren hat Fothergill selten ein Kind darinn gesehen. Mein kleinster Kranker dieser Art war 19 Wochen alt, und über 9 Jahre alt habe ich noch kein Kind daran gefunden. Wenn man sie also auch bey Erwachsenen will beobachtet haben, wie Wattson in den med. observat. and Inquir. Vol. IV. p. 86 und andere, so rede ich jedoch in der Folge immer von Kindern als von Kranken; denn es würde ein großer Mißbrauch des Worts, und sehr uneigentlich geredet seyn, wenn man das nach Kopfwunden zuweilen langsam entstehende Extravasat bey Erwachsenen so nennen, oder ich etwa von jenem Juden behaupten wollte, er habe die Hirnwassersucht gehabt, den ich von einem Sturz auf den Kopf ähnliche Zufälle leiden sah, der sich lange Zeit in einem schlafsüchtigen Zustande befand, einen ungewöhnlich langsamen Puls hatte, zuweilen laut schrie oder gar brüllete, ob man gleich dergleichen bey der eigentlichen Hirnwassersucht auch findet.

So wie die erste Entstehung und der Anfang nicht immer auf einerley Art geschiehet, so weichet sie auch in ihrem Verlaufe und Fortgange von dem Gewöhnlichen oft ab, nachdem die entfernte Ursache unterschieden ist. Sie entstehet nämlich plötzlich, ohne alle Vorboten, in Gestalt eines Fiebers gemeiner Art, oder sie kommt wie eine Krankheit chronischer Art, langsam angeschlichen, kündiget sich in weiter Entfernung durch leichtes Kopfweh zuerst an. In jenem Falle, wo sie plötzlich befällt, tödtet sie auch geschwinder, innerhalb 14 Tagen; in diesem Falle hingegen dauert sie oft mehrere Wochen fort. Dort, wo das Uebel hitziger Art ist:

A.

befällt es gemeiniglich die gesundesten, stärksten, muntersten Kinder, selten unter 3 Jahren ihres Alters; schränkt sich gar nicht auf eine gewisse Konstitution ein, ob man gleich Exempel hat, daß mehrere Kinder in einer Familie daran gestorben sind; verräth seine Annäherung oft allein in der Ferne schon 14 Tage vorher einem aufmerksamen Beobachter durch ein Straucheln, Stolpern auf ebener Erde, durch einen nicht leicht zu beschreibenden besondern Gang des Kindes, wo die Beine nicht gelähmt zu seyn, und so ihren Dienst zu versagen scheinen, sondern das Kind sie hoch aufhebt, und große Schritte damit macht, ohne über sonst etwas kränkliches zu klagen. Dieser Erscheinung, (welche vielen Beobachtern entgangen ist, die über diese Krankheit geschrieben haben *), vielleicht weil sie ihre Kranken schon im Bette antrafen, oder nach Verlauf des ersten Zeitraums zu Hülfe gerufen wurden) folgt denn zuerst das wahre Erkranken, der fieberhafte Zustand, mit Kopfweh, das alles keine bestimmte Perioden hält, aber wohl Exacerbationen des Abends herbeyführet; Erbrechen, jedoch dieses nicht immer, und noch seltner Durst; Unruhe, Schläfrigkeit, die allmählig, innerhalb 4 Tagen, in einen wahren Sopor übergeht, in welchem von Zeit zu Zeit ein lautes durchdringendes, nicht lange fortdauerndes, sondern kurz abgebrochenes Geschrey, als Ausdruck eines lebhaften Schmerzes, bemerkt wird, ohne daß die Kranken die Ursache angeben — selten wird Kopfweh ganz bestimmt genannt, welches bey einigen wieder sich dadurch errathen läßt, daß sie oft mit der-

*) Ed. Ford hat jedoch einen 9jährigen Knaben gesehen, bey dem man nachher 12 Unzen einer hellen lymphatischen Feuchtigkeit in der Hirnhöhle antraf, der oft stolperte, sich woran festzuhalten versuchte, und zuletzt immer mußte getragen werden.

selben Hand (da die andere gelähmt, oder zu willkührlichen Bewegungen nicht stark genug scheint) nach dem Kopfe oder nach den Augen greifen, als wenn sie da etwas wegwischen oder entfernen wollten. Werden die Kranken in diesem Zustande von Betäubung oder Schlafsucht durch Rufen, Anfassen ꝛc. aufgeweckt, so sinken sie im Momente des Erwachens schon wieder in Schlaf, und man kann sie nicht lange munter erhalten; sie antworten zwar treffend und richtig, aber mit einsylbigen Worten und lakonisch; nehmen auch Arzney, Getränk, was man ihnen bietet, so wie Säuglinge auch die Brust, aber sind sehr verdrießlicher Laune, und lassen sich höchst ungerne durch Einnehmen von Arzney ꝛc. in ihrem Schlummer stöhren; sie sind auch nicht ganz fühllos oder unempfindlich bey Reitzen auf der Haut ꝛc. Oeffnen die Kranken in diesem Zustande die Augen, welches selten und nicht lange geschiehet, so findet man den Stern allzeit ungewöhnlich erweitert, zuweilen ein Schielen, immer eine Lichtscheu, oder zuweilen gar völlige Blindheit, die gemeiniglich aber erst später erfolgt, wo sie die Augen beständig offen haben. Liegen die Kranken eine Zeit lang ruhig, so höret man sie oft tief seufzen, oder auch abwechselnd, bald langsam, bald geschwind Athemholen. Sie liegen am liebsten horizontal, oder mit dem Kopfe niedrig, und richten sich nie im Bette auf. Ich habe jedoch 1770 ein Kind gesehen, bey dem sich sogleich Neigung zum Erbrechen äußerte, selbst mitten in der Nacht, wenn es ein wenig niedrig mit dem Kopfe oder auf dem Rücken lag. Der Leib ist in diesem Zeitpunkte der Krankheit, und auch späterhin so verstopft, daß auch drastische Mittel ohne Wirkung bleiben; erfolgt sie aber, so gehen Excremente und Urin bald unwillkührlich ab. Die alsdann untersuchten Excremente sind immer dunkelgrün, und lassen nichts weniger erwarten, als daß der Sitz der Krankheit in so großer Entfernung von den ersten Wegen zu suchen sey, und führen leicht irre, besonders

wenn

wenn man etwa auch zugleich nach jenen Arzneyen wirklich Würmer mit abgehen siehet. Nach Verlauf von einigen Tagen geht nun die bisherige Betäubung und Schläfrigkeit in die stärkste Schlafsucht und Unempfindlichkeit über; es verändert sich zugleich der Puls, der bis dahin fieberhaft gewesen war, und wird nicht nur unordentlich, sondern auch weit langsamer, als selbst im gesunden Zustande. Diese Langsamkeit des Pulses scheint mir, zugleich in Verbindung mit dem komatösen Zustande, eines der gewissesten Zeichen dieser Krankheit zu seyn.

Bey ganz kleinen saugenden Kindern ist der Gang darinn unterschieden, daß man das laute Geschrey nicht höret, und, obgleich die Veränderung im Auge rc. sichtbar wird, sie doch sehr frühe, sogleich die ersten Tage, bey der Anwandlung des Fiebers schon in Konvulsionen fallen.

Jene Langsamkeit des Pulses dauert die ganze Krankheit hindurch fort, bis er sie in dem letzten Zeitpunkte der Krankheit — von 8 — 14 Tagen — so sehr wieder verlieret, und an Frequenz zunimmt, daß man ihn nun nicht mehr zählen kann. Die Wangen werden abwechselnd dunkelroth; es entsteht ein Zahnknirschen, und wenn nicht allgemeine Konvulsionen die Krankheit endigen, so siehet man doch wenigstens partielle in den Gesichtsmuskeln.

Die Dauer der ganzen Krankheit ist, wenn sie auf die eben beschriebene Art erscheinet, kurz, und endigt sich gewöhnlich schon innerhalb 14 Tagen; je kleiner die Kinder aber sind, desto geschwinder (eins von 19 Wochen starb mir schon am 8ten Tage), bey andern wieder in längerer Zeit, besonders bey denen, wo sie nach der obigen Eintheilung vorher der Gestalt eines chronischen Uebels sich nähert;

B.

und etwa ganz unterschieden die Kinder nach einem Falle auf den Kopf in diesen Zustand gerathen. Denn hier, wenn die Verletzung, die Erschütterung ꝛc. nicht zu heftig ist, daß sie etwa auf der Stelle sogleich gefährliche Zufälle erregt, entsteht das Uebel so langsam und allmählig, Wochen lang nach jenem Falle, daß die Kranken immer noch umhergehen, etwa blos über ein leichtes Kopfweh klagen, und ihre Munterkeit mit der guten Laune verlieren, so daß man den eigentlichen Anfang nicht genau bestimmen kann. Zuweilen können die Kinder, welches ich jedoch nur in einem einzigen Falle bemerkt habe, gewisse Worte nicht finden, sie stossen im Sprechen an. Die Zunge bleibt hier, wie in dem ersteren Falle, rein und feucht; sie nähern sich allmählig immer mehr dem Bette, wo sie denn allnachgrade auch, jedoch viel später als dort, in den komatösen Zustand gerathen, und nun alle die Zufälle auch hier erscheinen oder mit dem beschriebenen zusammenlaufen, wie in dem ersten Falle. Das durchdringende Geschrey hört man hier auch viel später, oft erst am siebenten Tage, seitdem sie im Bette liegen. Die Verstopfung wird auch hier so hartnäckig wie dort: 2 Quentchen Jalappen-Pulver in einem Tage genommen, bleiben oft ohne Wirkung. Bey dem Schielen oder anderen Veränderungen im Sehen thränen zuweilen beyde Augen, oder eins, ungewöhnlich. Wo man das laute Geschrey höret, da kann man sicher den Tod prophezeyen, ob er gleich bey den übrigen Zufällen, leider! auch nicht selten ist. Zuletzt endiget sich auch, so wie dort, die Scene gemeiniglich mit Konvulsionen.

Was man in beyden Fällen, wenn die Krankheit plötzlich oder langsam entstanden ist, auf der Oberfläche des Körpers noch auszeichnendes entdeckt, ist, da in

bey-

beyden Fällen die Symptomen sich wieder ähnlich werden, oder zusammenstossen, in dem schlimmsten letzten Stadio, der weisse Friesel, kleine fast unsichtbare Bläschen (Puncta miliaria), wie Hirsenkörner groß, mit einer durchsichtigen, leicht verdunsteten Feuchtigkeit gefüllt, womit die Stirn, Schläfe, Hals und Brust gleichsam besäet sind, und die nach dem Tode des Kindes noch eine Zeit lang sichtbar bleiben, weil sie aber keinen rothen Grund oder Hof haben, nicht sehr in die Augen fallen, und wahrscheinlich oft übersehen werden oder unbemerkt geblieben sind. Diese Bläschen sind mir das gewisseste Zeichen des nahen Todes. Lange Zeit glaubte ich, diese Entdeckung, die sich nachher bestätigt hat, zuerst allein (1772) gemacht zu haben, als ich zufällig fand, daß ich diese Ehre mit einem Andern theilen müsse, dessen Schriften jetzt keine Modelektüre mehr zu seyn scheinen. Storch sagt ausdrücklich und mit dürren Worten in seinen Kinderkrankheiten, Th. III. S. 130 u. 144: „Wenn bey einem Kinde ein Geschwür im Gehirne vermuthet wird, so ist dieser (weisse) Friesel gewiß damit verknüpft.

Ungeachtet der vielen hier angegebenen Merkmale von der Gegenwart der wässerigten Feuchtigkeit in den Hirnhöhlen würde ich mich nicht unterstehen, ein einziges derselben für so zuverläßig oder unzertrennlich anzugeben, daß man es pathognomonisch nennen dürfte. Dergleichen haben wir, leider! nur bey sehr wenigen Krankheiten, und selbst diejenigen, worauf man sich hier etwa noch am meisten verlassen könnte, hat Withering alle sehr verdächtig gemacht. Unwidersprechlich ist es auch, und in der Erfahrung gegründet, daß einige der beschriebenen Symptome, wenn man sie einzeln aus der Verbindung mit den übrigen heraushebt, sich ebenfalls da finden, wo die Krankheit nicht idiopathisch im Kopfe, sondern im Unterleibe ꝛc. ihren Sitz hat. Aber der for-

forschende Arzt sucht immer mehrere auf, und aus diesen zusammengenommen, aus der Kombination, wagt er denn erst einen Schluß zu machen; wenn er dabey Analogie zu Hülfe genommen, genügt ihm oft schon die Wahrscheinlichkeit, da er weiß, daß er es überhaupt nie, oder sehr selten mit der größten Genauigkeit und Sorgfalt zur mathematischen Gewißheit bringen kann.

Wenn man aus allen den beschriebenen Zufällen und Phänomenen zusammengenommen (nur sind sie unglücklicherweise nicht immer in der Ordnung und alle zusammen) auch nicht immer auf ein Extravasat, besonders der wässerigten Feuchtigkeit in den Gehirnhöhlen selbst, mit anatomischer Genauigkeit schliessen kann, so sind sie doch wenigstens höchst wahrscheinliche Beweise, daß ein ähnlicher Fehler im Gehirne selbst die Ursache derselben sey, wenn es auch nur eine Tænia hydatigena wäre, die ich jedoch nur ein einzigesmal (1771) mit ihrer Blase, einer guten Erbse groß, zugleich bey andern Fehlern des Gehirns angetroffen habe.

Man hat auch wirklich Sectionen genug, wo nach jenen Zufällen das Wasser nicht in den Hirnhöhlen, sondern andere große organische Fehler unter dem Hirnschädel sind entdeckt worden; Quecksilber also (so sehr verdächtig auch Warren den Gebrauch desselben zu machen sucht, und bey dem bekannten glücklichen Erfolge zweifelt, ob man nicht eine andere Krankheit für Hirnwassersucht angesehen habe) auch da wenigstens nicht geschadet haben würde, da man vielmehr nach Dobsons und vieler Anderen Beobachtungen sichtbaren Nützen davon erfahren hatte. Der praktische Arzt ist sehr glücklich, wenn er bey einer versteckten Krankheit, die aus zwey verschiedenen Ursachen entstehen kann, ein Mittel kennt, und zu wählen weiß, das er wider beyde zugleich mit Sicherheit anwenden darf, und dadurch er

bey

bey der einen möglichen Ursache wenigstens nicht schadet, indem er der andern damit begegnet.

§. 95.

Wenn ich eine hitzige und chronische Art dieser Krankheit nach meiner eigenen Erfahrung angenommen, so sehe ich, daß andere Beobachter den so unterschiedenen Gang auch schon bemerkt haben, Quin, Rand, Bader ꝛc. Einige machen sogar einen Unterschied nach dem Sitze des Wassers, und nennen innern Wasserkopf, wenn es zwischen dem Hirnschädel und den Hirnhäuten austritt, zuweilen die Figur des Kopfes und der Suturen verändert; Hirnwassersucht aber, wo es allein in den Hirnhöhlen sich zeigt. Große Zergliederer wollen jedoch zweifeln (Baillie, Sömmering), ob zwischen den festen Hirnhäuten und dem Schädel sich Wasser sammeln könne; sie mögen es mit jenen ausmachen. Hier ist, wie man leicht siehet, blos die Rede von der wässerigten hellen Feuchtigkeit, welche sich in den ventriculis cerebri, besonders lateralibus, anhäufet, und da ist es mir wahrscheinlich, daß bey der unter A. beschriebenen hitzigen Art dieser Krankheit die allgemeine Ursache eines jeden wassersüchtigen Zustandes Statt habe, nämlich vermehrte Ausdünstung, und zugleich verringerte, oder nicht verhältnißmäßige Resorption der Flüssigkeit; bey der allmähligen (B.) langsamen Anwandlung der Krankheit aber ein vor einiger Zeit zerrissenes lymphatisches Gefäß die Quelle des nachher immer in grösserer Menge sich anhäufenden, und durch seinen Druck wirkenden Wassers geworden sey, als welches letztere, wie ich sehe, auch andere annehmen, und die Verschiedenheit in der ersten Entstehung am leichtesten erkläret. Diese Erklärung schliesset dabey andere Ursachen der Krankheit nicht aus, welche zu der Ansammlung des Wassers Anlaß geben können.

§. 96.

§. 96.

Wenn ein so großer erfahrner Arzt, als J. Fothergill, wie ich oben bemerklich gemacht, sogar freymüthig gestehet, daß er sich selbst geirret, und 2 — 3 Kranke, welche er mit der Hirnwassersucht behaftet geglaubt, blos mit anthelmintischen Mitteln hergestellt, indem er sie von Würmern befreyet habe, so muß es für einen weniger geübten, wohl ungleich schwerer seyn, Wurmkrankheit von Hirnwassersucht zu unterscheiden, oder — anthelmintische Mittel müssen auch vielleicht zugleich auf diese Krankheit anwendbar werden, und so jenen nur anscheinenden Irrthum von Fothergill entschuldigen. Es stimmen jedoch mehrere Beobachter darinn überein, daß die Zufälle in beyden eine große Aehnlichkeit unter einander haben. Da also eine Täuschung in der Diagnostik hier sehr leicht seyn muß, so scheint es mir nothwendig, sie hier neben einander zu stellen, die verschiedenen Phänomene mit einander zu vergleichen, und zuletzt ihren Unterschied zu zeigen. Es würde mir inzwischen die größte Mühe machen, von einer eigentlich sogenannten Wurmkrankheit, welche sich immer auf dieselbe Art, in derselben Gestalt dem Beobachter darbietet, ganz unabhängig von einer andern, allein von Würmern entstände, und einen gewissen gleichförmigen Charakter hätte, hier die Zeichnung zu liefern, so wie ich sie in diesem Werke von andern Krankheiten entworfen habe. Denn ich scheue mich nicht, hier offenherzig mein Glaubensbekenntniß darüber abzulegen, daß es dergleichen gar nicht, oder in höchst seltenen Fällen giebt, wo nicht sowohl Würmer, als vielmehr Insekten oder ihre Larven zu außerordentlichen Auftritten Anlaß geben, davon man in den neuesten Zeiten einige merkwürdige Exempel hat. Ich habe hier auch genaue Beobachter auf meiner Seite, welche sich eben so wenig von der Wirklichkeit eines eigentlichen Wurmfiebers, das ganz allein

für

für sich bestünde, und eine ursprüngliche Krankheit ausmachte, überzeugen können, und den wirklichen Abgang der Würmer mehr für Folge als Ursache des Fiebers ansehen. In der That siehet man sie auch bey Krankheiten mit Fieber verbunden, abgehen, die sie gewiß nicht verursacht haben, Blattern, Ruhren rc., ob sie gleich in der einen Epidemie häufiger, als in der andern seyn können. (Ich rede hier immer von den 3 gewöhnlichen Arten, welche, von Alexander Trallianus bis auf Röderers Entdeckung der Trichuriden, fast allen Aerzten als die einzigen bekannt waren, und die auch noch immer vor allen den vielen, womit man in den neuern Zeiten die Helminthologie bereichert hat, eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen. Wenigstens finde ich nicht, daß irgend ein Beobachter einem Cucullano, einem Echinorhyncho, und andern neu entdeckten, einen Vorwurf gemacht, oder als Ursache einer Krankheit angegeben hätte).

Ich sehe mich also genöthigt, anstatt einer Beschreibung einer eigentlichen Wurmkrankheit, die ich mit der Hirnwassersucht zusammenstellen könnte, blos diejenigen Beschwerden und Zufälle, welche man gewöhnlich den Würmern zuschreibt, aufzufassen, und sie mit denen bey der Hirnwassersucht zu vergleichen, nachdem ich vorher einige allgemeine Reflexionen über Intestinalwürmer beygebracht, die die Diagnostik vielleicht aufklären können.

Ich möchte nun freylich nicht gern so weit gehen, daß ich mit Rush glaubte, es würden oft gerade deswegen Kinder krank, weil sie keine Würmer haben, sondern ich halte sie für eine sehr entbehrliche Wohlthat; aber gewiß verdienen die Würmer doch mehr Toleranz, als man ihnen gewöhnlich widerfahren läßt, und sind oft eben so unschuldig als andere Dinge, die man bey

versteckten Kinderkrankheiten gerne zum Vorwande gebraucht. Man hat ihre Unschuld in den neuern Zeiten auch schon immer mehr anerkennt, und Einige halten sie gar nicht für eine Krankheit, wenn sie auch von ihrer Existenz bey Kranken überzeugt sind. Ihre Unschuld ist noch gewisser durch Sectionen erwiesen, wo man sie sicher anzutreffen glaubte, und keine fand. Musgrave erzählt in seinem essay on the nature and cure of the so-called wormfever. Lond. 1776. p. 4: der große Zergliederer Hunter habe ihn versichert, daß er viele Kinder secirt, die am Wurmfieber gestorben seyn sollten, wo er nicht nur keine Würmer gefunden, sondern offenbare Beweise, daß die Krankheit von ganz unterschiedener Art gewesen sey. Und welchem praktischen Arzte sind solche Exempel selten? Der gemeine Mann kann sich nur, wo er sich Würmer denkt, nicht leicht des Gedankens erwehren, daß da genagt oder zerstöret werde, oder auch immer eine gewisse Fäulniß Statt habe, wie man sie in todten Körpern, bey alten animalischen oder vegetabilischen Substanzen antrifft. Es ist ihm unbekannt, daß hier Verderbniß oder Fäulniß die Ursache ist, welche jene Geschöpfe herbeylocket, die von den Intestinalwürmern ganz unterschieden, und fast immer Larven oder die Brut von Insekten sind, und sich allerdings auch zuweilen selbst im lebendigen Körper, in alten Geschwüren ꝛc., die nicht von Insekten rein gehalten werden, erzeugen können; da hingegen die Intestinalwürmer, bey ihrem großen Vorrathe und Ueberflusse von Nahrung, keines Nagens, Anfressens oder Zerstörens bedürfen.

Bey einer jeden, ein wenig lange daurenden versteckten Kinderkrankheit siehet man nicht nur den Layen, sondern selbst den Arzt den Verdacht oft auf Intestinalwürmer werfen, und diese daher in den Sterbelisten, so wie Zahnarbeit und Konvulsionen, die stärkste Rubrik ausmachen. Seitdem man sich aber mit genauerer Un-

tersuchung der Hirnwassersucht beschäftiget, und wir so lehrreiche Beschreibungen davon besitzen, scheinen diese Würmer auch deswegen ein wenig in Vergessenheit zu gerathen, und die erfahrensten Kinderärzte darinn mit einander übereinzustimmen, daß die Hirnwassersucht wirklich weit öfter vorkomme, als man bisher geglaubt, und daß man bey großen versteckten Kinderkrankheiteu mehr an diese, als an Würmer zu denken Ursache habe; zumal, da viele Zufälle, welche man vormals auf Rechnung der Würmer setzte, den bey der Hirnwassersucht, oder einem andern idiopathischen Uebel des Kopfs weit mehr ähneln. Wo Würmer bey andern Krankheiten mit von der Parthie sind, da spielen sie freylich eine nicht ganz unbedeutende Rolle, und können durch die von ihnen erregten neuen außerwesentlichen Zufälle die Diagnostik erschweren; aber selten hat man Ursache, so lange sie sich ruhig verhalten, und keine schmerzhafte Beschwerden offenbar erregen, an ihre Entfernung allein zu denken.

Da fast kein Fach der Naturgeschichte in den neuern Zeiten so große Aufklärung erhalten hat, als die Helminthologie, besonders durch deutsche Naturforscher, so hat wahrscheinlich diese dazu beygetragen, daß auch in dem pathologischen Theile der Helminthologie — wenn ich es so nennen darf, in der belebten Pathologie — grössere Fortschritte gemacht sind; daß man bey dieser Gelegenheit der mikroskopischen Untersuchung auf wirkliche Krankheiten gerathen ist, und jetzt weiß, was z. E. die Finnen bey Schweinen, die Krätze, die Franzosenkrankheit der Hasen und des Rindviehes ꝛc. für einen Ursprnng haben, und J. P. Frank ausruft: Ignotum forte mundum aliquando in pelle humana, quis deteget. Lib IV. p. 220.

Ohne

Ohne Zweifel hält man auch deswegen nun die Intestinalwürmer bey Menschen nicht mehr für so furchtbar als ehedem, seitdem man entdeckt hat, daß so viele Menschen, so viele im Wasser, in der Erde, in der Luft lebende Thiere, Würmer verschiedener Art bey sich führen, daß sie beynahe da zu Hause zu gehören scheinen, und ohne daß man diese Geschöpfe davon besonders leiden siehet. Selbst der bey uns häufige, fürchterlich scheinende, ellenlange Kettenwurm oder Bandwurm erregt nicht einmal große Zufälle, wohnet oft ganze Jahre lang in der größten Stille und Einsamkeit (obgleich nicht immer ohne Gesellschaft) in den Gedärmen, ohne daß er unangenehme oder gar gefährliche Beweise seiner Existenz gäbe (ob ich ihn gleich auch schon bey einem 2jährigen Kinde angetroffen); höchstens erregt er plötzlich eine Art Ohnmacht, einen Druck im Leibe, oder Beschwerden, die an hysterische gränzen, leicht und bald vorübergehen, und verdienet allerdings auch bey solchen vorkommenden Fällen, daß man sich seiner erinnere, und ihn nicht ganz aus den Augen verliere; Konvulsionen habe ich aber nie von ihm entstehen sehen. Freylich mochte er in denen Zeiten, als man ihn und den Pfriemenschwanz sehr künstlich mit Hörnern, Augen und Ohren auf eine empörende Weise abbildete (und dieß ist noch nicht sehr lange), da man ihm lieber mit Linne hätte allen Kopf absprechen sollen, auch wohl verhältnißmäßig getreue und glaubwürdige Beobachtungen von fürchterlichen Auftritten veranlassen. Die durch Göze, Zeder ꝛc. uns verschaffte nähere Bekanntschaft mit demselben, und seiner fürchterlich schönen Hakenkrone hat uns mehr beruhiget als erschreckt.

Noch in diesem Jahre trieb ich einer Person einen Bandwurm (Tænia solium) ab, der beynahe ein 12 Unzenglas ausfüllte, und gewiß 30 Ellen lang seyn mochte, so daß er mich nicht weiter an die Möglichkeit eines

Ueber=

Ueberbleibsels in den Gedärmen denken ließ, und ich ihn meinen Freunden von der Fakultät als ein merkwürdiges Siegeszeichen zeigte. Ein 6 Wochen nachher wiederholter Versuch, die Nichtexistenz desselben noch gewisser zu beweisen, brachte aber eine eben so ungeheure Menge dieses Wurms weg; ja, was vielleicht unglaublich scheinen mag, zum drittenmale kam eine beynahe eben so große Menge zum Vorschein, die aber nun, bey scharfer Untersuchung, zugleich das Kopfende von mehrern Bandwürmern enthielt, also den ganzen interessanten Fall gut erklärte, und die Benennung: solitaire, als irrig zugleich bewies. Bey der erschrecklichen und erstaunenden Menge war dennoch diese Person, sehr geringe seltene Beschwerden im Leibe ausgenommen, nichts weniger als bettlägerig, sondern vollkommen gesund, blühend und stark.

Mehr noch haben die Kinder wirklich von dem sogenannten Spulwurm (Ascaris lumbricoid.) zuweilen zu leiden und zu befürchten. Er erregt nicht nur zuweilen unleugbar allein, ohne alle andere Ursache, Konvulsionen, sondern verräth auch schon seinen Reiz durch die erweiterte Pupille des Kindes, und verdient eben sowohl Aufmerksamkeit als der Madenwurm oder Pfriemenschwanz (Ascaris vermicular.). Obgleich von diesem auch Heberden a. a. O. weiß, daß ihn Jemand das ganze Leben hindurch ohne Beschwerde bey sich haben könne, so habe ich doch von beyden bey Erwachsenen lange daurende Epilepsien entstehen sehen, und bey Kindern weiblichen Geschlechts habe ich den Grund von der so fürchterlich beschriebenen Onanie eben so oft in dem Reitze von diesen Askariden gefunden, die aus dem Mastdarme, ihrem gewöhnlichen Wohnorte, nach der Vagina herumgeschlichen waren, als in einem moralischen Verderben, wo also auch alle moralische und Zwangsmittel der Pardagogen weniger nutzen mußten, als — Injektionen.

Man

Man darf daher das nicht alles leugnen, was man diesen Würmern zur Last legt, und sie nicht immer bey Krankheiten als unbedeutend übersehen, oder für ganz unschuldig halten; nur nicht bey einer jeden versteckten Krankheit von Kindern allein diese Ursache annehmen, ohne eine andere aufzusuchen. Es ist aber schwer, eine zusammenhängende Geschichte aller Zufälle zu erzählen, die von Würmern entstehen sollen, wie ich schon oben sogleich erinnert habe; und wenn man gleich weiß, daß dennoch sehr gelehrte Aerzte ganze Epidemien, als von Würmern entstehend, beschrieben haben, die zum Muster bey einer Geschichte von Wurmkrankheit dienen könnten, so muß man doch bald bemerken, daß, sobald einmal der Beobachter von der Idee ausgeht, in seiner Epidemie entstehe alles von Würmern, die Illusion alsdann leicht so stark wird, daß er auch sogar Mineralsäuren 2c., wonach sich das Fieber verringerte, für anthelmintisch, wie v. d. Bosch, ansiehet, selbst wenn keine Würmer bey dem Gebrauche derselben abgehen *).

Röderer und Wagler fanden in ihrer Göttingischen Epidemie vom morbo mucoso unzählig viele Trichuriden; aber sie nannten sie nicht eine Wurmepidemie. In der Epidemie von Kriebelkrankheit im Cellischen 1770, sahen wir nicht leicht einen Kranken, der nicht Würmer von sich gebracht hätte, und auf ihren Abgang erleichtert worden wäre; aber man nannte sie doch nicht eine Wurmepidemie, sondern gab ihr den alten deutschen Na-

*) Ueber die Wurmepidemien der vorigen Zeiten, welche uns bey Bonetus 2c. so fürchterlich beschrieben werden, daß sie Tausenden das Leben gekostet haben sollen, verdienen die wichtigen Gründe erwogen zu werden, wodurch de Haen in seinem gelehrten Werke: Ratio med. XIV. cap. IV. sie verdächtig macht.

Namen, weil der zugleich den ganzen Charakter derselben kenntlich macht, wodurch sie sich von allen, auch den ähnlichsten, sogleich unterscheidet, und den schönen griechischen Namens Arthritis, Pemphigus ꝛc., in Charakterisirung der Krankheit gleich kommt. Die Würmer können allerdings, wie ich schon zugegeben habe, bey einer solchen Gelegenheit alsdann durch einen accessorischen Reitz den ganzen Zustand verschlimmern, aber man darf sie nicht deswegen sogleich für die einzig ursprüngliche Krankheit und einzige Ursache aller Zufälle, sondern höchstens für die koexistirende ansehen.

Gar zu leicht nimmt man aber etwas für Wirkung an, das Ursache ist, so auch bey Würmern. Es ist auch z. E. nichts gewöhnlicher, als daß bey einem eingeklemmten, in Brand übergehenden, und doch nicht immer tödlichen Bruche, wie ich selbst auch gesehen habe, ein Spuhlwurm die große Heerstrasse herunterkommt, und sich in der äusseren Wunde mit den Excrementen zeigt. Sollte man nun wohl glauben, daß ein Wurm sogar zu einer solchen Wunde Anlaß geben könne? und doch findet man mit diesem Glauben solche Beobachtungen aufgezeichnet *)!! Wahrscheinlich gehöret das, was man von Lumbricis effractoribus erzählet, auch hierher und unter die pathologischen Fabeln, dergleichen es ehedem so viele gab. Ich habe ganz runde Löcher in den Gedärmen alter Leute gefunden, bey denen man in ihrer Lebenszeit so wenig als nach ihrem Tode eine Spur von Würmern entdeckte. Und Bianchi sagt schon sehr treffend, daß die gewöhnlichen Würmer sich keine Oeffnung machen, sondern die gemachten nutzen, besonders in den Gedärmen, da sie kein Vermögen oder Werkzeug besitzen, die Gedärme zu zerfressen ꝛc. de natu-

*) Moehring hist. med. Amlt. 1739. p. 179.

terali in hum. corpore vitiosa morbosque generatione Aug. Taurin. 1741. p. 353. seq.

Bey Nervenkrankheiten der Kinder, ohne Fieber, sind die Würmer (ich rede immer von der gemeinsten Art, dem Spuhlwurme und Pfriemenschwanze) unleugbar nicht ganz unschuldig; sie sind es auch nicht einmal, wie ich oben schon erinnert habe, bey Epilepsien Erwachsener, und ehe man in diesem Falle irgend ein sogenanntes specifisches Mittel versucht, Nervenschwäche oder ein idiopathisches Uebel im Kopfe bestreiten will, ist es doch oft ein Glück, wenn einem die Vermition einfällt, und man durch anthelmintische Mittel sich wenigstens den Weg zur Kur bahnet. Ueberhaupt: wenn man die Würmer einen Antheil an Krankheiten nehmen läßt, so ist er immer mehr bey konvulsivischen Zufällen *) als bey andern chronischen Krankheiten wahrscheinlicher; letztere haben gemeiniglich eine tiefer liegende Ursache, die nicht durch die gewöhnlichen anthelmintischen Mittel gehoben wird, selbst wenn Würmer abgehen. Man findet sie, wie gesagt, oft da nicht, wo man sie vermuthet hatte, und man findet sie eben so oft da, wo man sie nicht erwartet hatte: so sehr trüglich sind die Zeichen von ihrer Gegenwart im Magen und in den Gedärmen. Unter andern auch das so allgemein als charakteristisch angenommene Jucken der Nase, das ungleich öfter einen Fehler im Drüsensystem anzeigt. Von einem Wurmschleime, wovon man so oft höret und lieset, erwähne ich nichts, weil ich keinen Begriff davon habe, wie man den von anderm Schleime unterscheidet, und uns

noch

*) Nur kann ich mich nicht überzeugen, daß sie auch den Trismus traumaticus verursachen, wie man im ganzen Ernste noch zu unsern Zeiten, im fünften Jahre der französischen Republik, behauptet hat (Laurent mémoire clinique sur le Tétanos ches les blessés. à Strasb. p. 20); denn ich habe selbst Manchen an diesem Zufalle leiden sehen, ohne jemals von Würmern etwas zu entdecken.

noch Niemand eine besondere Beschreibung davon gegeben oder darüber belehret hat.

Merkwürdig scheint es, daß von der Stelle, welche ein solcher Wurm einnimmt, so vieles abhänget; denn wenn gleich der Kettenwurm ganze Jahre ohne Nachtheil der Gesundheit im Unterleibe sich aufhalten kann, so erregt dagegen ein ungleich kleinerer Spuhlwurm im Magen oft die schrecklichsten Zufälle, die man nicht zu erklären wußte, und wobey man an einen Wurm gar nicht dachte. Auch glaube ich bemerkt zu haben, daß es nicht einerley sey, in welchem Theile des Kanals von Gedärmen ein Wurm sich aufhalte — so wie es der Fall mit Blähungen und Excrementen auch ist.

Aber doch sind alle diese Zufälle, welche man wirklich von Würmern entstehen siehet, oder von ihnen herleitet, so wenig zusammenhängend, und in der Ordnung, daß sie mir mit denen bey der Hirnwassersucht nur eine sehr entfernte Aehnlichkeit zu haben geschienen, und ich die sogenannte Vermition auch nicht neben der Hirnwassersucht aufgestellt hätte, wenn nicht so viele Schriftsteller glaubten, diese Aehnlichkeit gefunden, und besonders der ehrliche Fothergill bedauerte, beyde mit einander wirklich verwechselt zu haben.

§. 97.

Es wird wahrscheinlich den Lesern selbst ein wenig schwer werden, wenn sie die über die Würmer so eben hingeworfenen zerstreuten Gedanken mit der vorhergehenden Beschreibung der Hirnwassersucht vergleichen, eine große Aehnlichkeit unter beyden aufzufinden. Um den großen Abstand und Unterschied noch deutlicher zu machen, füge ich noch folgendes bey.

1) Bey der Hirnwassersucht dauern die oben beschriebenen Zufälle ununterbrochen eine Zeit lang fort, besonders der schlafsüchtige Zustand und das Kopfweh, welches einige Kranke bestimmt mit Worten angeben, andere durch ihr durchdringendes Geschrey und öfteres Hingreifen nach dem Kopfe pantomimisch ausdrücken; dieses siehet man da, wo man Würmer allein im Verdacht hat, in so langer Fortdauer nicht.

2) Bey der stärksten Vermuthung von Würmern giebt es gute Zwischenzeiten von Wochen, Monaten, und in denselben klagen die Kinder von Zeit zu Zeit, auch vorher, ganz bestimmt über Leibweh; haben einen aufgetriebenen Bauch, wie bey Vergrösserung der mesenterischen Drüsen; bey der Hirnwassersucht niemals, wenigstens nicht, wenn nicht etwa zu derselben Zeit eine Komplikation Statt findet, oder etwas dieses Leibweh veranlaßt, das mit der Hirnwassersucht gar nicht zusammenhängt.

3. Die etwanigen Konvulsionen von Würmern befallen gemeiniglich den Kranken plötzlich; bey der Hirnwassersucht debutirt das Kind niemals mit Konvulsionen, sondern diese treten erst nach vorhergehendem fieberhaften Zustande, und im Laufe der Krankheit hinzu; dort sind sie gemeiniglich transitorisch, hier aber hören sie vor dem Tode nicht wieder auf, und es ist ein äusserst seltener Fall, daß ein Kind, ohne alle andere Krankheit, blos von Würmern tödtliche Konvulsionen bekommt, wie man durch die Leichenöffnung wird bestätiget finden. Diese von Würmern entstehenden und plötzlich den Kranken niederwerfenden Konvulsionen siehet man auch bey Erwachsenen als Epilepsie, ohne daß sie sich vorher, wie bey der Hirnwassersucht, ankündigten, und ohne nachher eine fortdauernde Krankheit von einigen Wochen auszumachen, sondern die Kranken sind bald darauf wieder im Stande

de umherzugehen, und bleiben oft ganze Wochen oder Monate davon befreyet.

4) Die Würmer verrathen sich freylich auch zuweilen durch den erweiterten Augenstern der Kranken, hindern sie aber nicht, dabey außer Bette zu bleiben, oder sie veranlassen keine Lichtscheu, wie bey der Hirnwassersucht, wo die Kranken zugleich im Bette zu bleiben genöthigt sind, dabey betäubt darnieder liegen, von Zeit zu Zeit braunrothe Wangen, und den außerordentlich langsamen Puls haben, den man da, wo Würmer Verdacht erregen, niemals, oder höchstens intermittirend, findet.

5) Wenn auch bey dem inneren Wasserkopfe sich anfänglich neben dem Fieber ein Erbrechen äußert, das den Gedanken von Anhäufung irgend einer Unreinigkeit ꝛc. in den ersten Wegen herbeyführen könnte, bleibt die Zunge doch rein und feucht; bey der langen Gegenwart von Würmern wird sie bald schmutzig.

6) Die so sehr hartnäckige, und selbst starken Purgirmitteln nicht weichende Leibesverstopfung findet man nicht bey der von Würmern allenfalls entstehenden etwa ähnlichen Krankheit; vielmehr ist ein chronischer, selbst ohne Leibweh fortdauernder Durchfall bey Kindern eins der zuverläßigsten Zeichen von Würmern, das man noch hat, und nicht so trüglich als

7) das Jucken und der Reitz in der Nase, den das Kind immer entfernen will. Bey der Hirnwassersucht greift es ohnehin mit der einen Hand mehr oben nach dem Kopfe, höher, oder nach den Augen, und ist oft an der andern Seite gelähmt.

8) Das Straucheln, der sonderbare Tritt des Kindes, und die oben beschriebene Veränderung im Gehen, kurze Zeit vor dem Ausbruche der Zufälle bey der Hirnwassersucht, zeigt sich nie bey Würmern allein, ob es gleich dort freylich auch nicht ein beständiger Vorbote ist.

9) Die beschriebenen Frieselbläschen auf der Brust, am Halse ꝛc. sahe ich nur allein hier.

§. 98.

Interessant und eben so dringend scheint mir die Untersuchung zu seyn, wie und worin das sogenannte Todtenfieber mit der Hirnwassersucht übereinkomme, und davon unterschieden sey, — ein Einfall, worauf ich beynahe stolz seyn sollte, da ich bey keinem, selbst der neuesten Beobachter finde, daß sie bey der so schweren Diagnosis der Hirnwassersucht darauf verfallen wären, diese Vergleichung anzustellen, oder nur an die Möglichkeit dieser Verwechselung zu denken. Und doch werden höchst wahrscheinlich diese beyden Krankheiten weit öfter mit einander verwechselt, und haben eine grössere Aehnlichkeit mit einander, als mit den Zufällen, welche man von Würmern herleitet. Die Sache verdient also die größte Aufmerksamkeit, denn bey einer reinen simplen Hirnwassersucht möchte wohl das bey Todtenfiebern specifische Mittel nicht große Wirkung thun, und, umgekehrt, bey diesen Fiebern alles das unnütz werden, wovon man bey der Hirnwassersucht doch noch zuweilen Nutzen erfährt.

Wenn Jemand dieses Fieber als eine Hirnwassersucht angesehen und behandelt hätte, zumal bey einem Erwachsenen, und zu seiner Rechtfertigung einige Unzen Wasser anführte, die er nach dem Tode in den Gehirnhöh-

höh-

höhlen gefunden, so würde dieß doch kein Beweis seyn, daß jenes ausgetretene Wasser die ursprüngliche Ursache gewesen, die zu allen den gewöhnlichen Zufällen von Schlafsucht, Kopfweh ꝛc. Anlaß gegeben; am wenigsten würde dieß Extravasat etwas beweisen, wenn bey der Oeffnung sonst nichts im ganzen Körper als der Kopf untersucht worden, sondern jene Anhäufung des Wassers ist alsdann weit wahrscheinlicher die Folge dieses Fiebers gewesen. Denn warum sollte nach einem solchen Fieber nicht eben sowohl in die Gehirnhöhlen sich dergleichen ergiessen, als es bey andern lange dauernden intermittirenden, besonders den gemeiniglich so hartnäckigen 4tägigen, sehr gewöhnlich in andere Höhlen und in das Zellengewebe geschiehet? Wir finden ja auch wirklich Exempel aufgezeichnet, wo die Zufälle in der angeblichen Hirnwassersucht beynahe so periodisch, als bey einem Fieber dieser Art gewesen sind, und man sich nicht von der Idee losmachen kann, beyde seyen mit einander verwechselt worden, da ohnehin die Zufälle hier eine weit grössere Aehnlichkeit mit einander haben, als bey der von Würmern entstehenden. Ich habe daher geglaubt, hier beyde neben einander stellen zu müssen, um die Leser zu der größten Aufmerksamkeit darauf zu reitzen. Ich darf jedoch hier nicht erst jenes sogenannte Todtenfieber (febris intermittens soporosa) weitläuftig beschreiben, und das Bild in völliger Grösse hier aufstellen, sondern muß seine Form und Zufälle als bekannt annehmen, oder auf die klassischen Schriftsteller verweisen, welche uns dasselbe so beschrieben haben, Torti, Werlhof ꝛc., daß es nicht wohl zu verkennen ist. Vielleicht werden die Leser mehr überzeugt, wenn ich aus Krankengeschichten sie selbst urtheilen lasse, ob nicht eine Verwechselung desselben mit der Hirnwassersucht Statt gehabt haben könne.

Ein angesehener englischer Arzt, Letsom, erzählt unter der Rubrik von Hirnwassersucht die Geschichte eines

Man-

Mannes von 28 Jahren (Memoirs of the medical society of London 1787. Vol. I. p. 173), welcher lange Zeit über Schwere und Schmerzen im Kopfe und in den Augen geklagt hatte. Diese Empfindung wurde von Zeit zu Zeit stärker und schwächer. Wenn sie am stärksten war, so fiel im Gehen des Kranken eine Veränderung vor: er konnte alsdann nicht gerade gehen, sondern stolperte wie ein Betrunkener. Dieß alles kam freylich in ganz genau bestimmten Perioden nicht wieder, auch nicht mit sichtbarem Frost rc., sondern nahm allmählig von Zeit zu Zeit wieder zu, da denn der Kranke zu Bette eilen, oder sich auch außerhalb desselben rückwärts gebeugt halten mußte, um sich zu erleichtern. Die Dauer dieser Anfälle war ungleich, zuweilen einen Tag, eine Nacht, oft länger, und sie ließen alsdann auch so allmählig wieder nach, wie ihre Anwandlung erfolgt war. Der Stern im Auge war bey diesen Umständen beständig erweitert. In den Anfällen hatte der Kranke eine merkliche Hitze, einen profusen Schweiß, holte geschwind Athem. Zwischen den Anfällen gab es solche gute Zwischenzeiten, daß er an gesellschaftlichen Freuden und der Konversation Antheil nehmen konnte, mit gutem Appetit aß, und aufrecht saß, obgleich immer bey finsterm Ansehen. Alles dauerte einige Monate, da jene guten Zwischenzeiten immer kürzer wurden, und er unterliegen mußte. Durch den von Zeit zu Zeit so sichtbaren Nachlaß der Zufälle wurde Letsom selbst einmal auf die Idee von intermittirendem Fieber geleitet, und gab Fieberrinde (NB. bey der hartnäckigen Verstopfung mußten aber oft mehrere Tage abführende Mittel gebraucht werden, und es wurde also die Rinde ausgesetzt), die dem Kranken auch so gut bekam, daß sie ihm selbst unentbehrlich schien, und er sie immer vor dem Bette zu haben wünschte. — Die Hirnhöhlen enthielten 6 Unzen klares Wasser.

Ist

Ist dieses der Gang einer wahren charakterisirten Hirnwassersucht? Kann man das so nennen, wenn der Kranke ganze Monate damit zubringet, nebenher so gesunden Appetit zum Essen als Verstand hat, und die Zwischenzeiten, Remissionen oder Intermissionen so deutlich sind? ohne alle Betäubung, Schlafsucht, oder andere Zeichen eines Druckes auf dem Gehirn? Ist denn jeder Druck oder Schwere im Kopfe so selten konsensualisch aus dem Unterleibe entstanden, und hat immer den Grund im Kopfe selbst? Muß man nicht vielmehr von 50 Fällen dieser Art 49 vom Gegentheile annehmen, und die Ursache vom Kopfweh ꝛc. in großer Entfernung vom Kopfe, und vorzüglich unter dem Zwerchfelle suchen? Ist es einem erfahrnen Arzte etwas ungewöhnliches, ein periodisches Kopfweh oder eine Migraine zu sehen, dabey wirklich auch sogar im Sehen eine Veränderung vorgeht, der Leidende, kurz vor der Anwandlung des Kopfwehs, die Objekte schief oder doppelt siehet? Mir wenigstens ist es so ungewöhnlich nicht, und der Unerfahrne kann allenfalls blos bey Medicus, schon in seiner Geschichte periodischer Krankheiten, viele solcher Fälle gesammlet finden.

Wenn man gleich, nach Letsoms Versicherung, nichts in der Leiche seines Kranken fand, als das Wasser im Gehirn, so weiß man ja, daß sich bey dem so seltenen Tode nach einem gemeinen intermittirenden Fieber oft noch weniger Ursache des Todes — nicht einmal der Krankheit findet, als hier, daß aber, wie gesagt, bey solcher Veranlassung sich leicht Wasser irgendwo anhäufet, wenn das Fieber von langer Dauer gewesen ist. Ist also jemals das ausgetretene Wasser Folge, und nicht Ursache der Krankheit gewesen, so ist es gewiß hier, und wenn die von Letsom erzählte Geschichte auch nicht ein reines soporöses Wechselfieber, sondern ein verstecktes bezeichnet, so wird es mir doch überhaupt daraus

höchst

höchst glaublich, daß man nicht allein bey Erwachsenen, wie in dem beschriebenen Falle, sondern auch bey Kindern mehrere dergleichen Exempel sehen müßte, und bey genauem Nachsuchen bey Schriftstellern auch finden würde.

Sectionen von solchen Personen, welche am Todtenfieber gestorben sind, sind bey denen Beobachtern, welche eigends davon geschrieben haben, sehr selten; aber Cleghorn hat in seiner Epidemie von Wechselfiebern, welche er in Minorca beobachtet, und worunter die soporösen sehr häufig waren, beynahe 100 solcher Leichen geöffnet, und das nicht gefunden, was man bey der simpeln Hirnwassersucht immer findet, das in der Hirnhöhle sich anhäufende viele Wasser, sondern eine große Veränderung im Unterleibe *).

In dem Letsomschen Falle siehet man nun freylich ausgetretenes Wasser im Gehirne angegeben, und dieß könnte ein Widerspruch scheinen, wenn ich dessen ungeachtet die Krankheit für ein verlarvtes Wechselfieber halte, bey dem man dergleichen nicht zu finden pflegt. Aber zu geschweigen, daß die Länge der Dauer dieser Krankheit sie, wie ich schon gesagt, genug von einem weit geschwinder tödtenden, eigentlich perniciösen Fieber unterscheidet, so war hier das lange dauernde Kopfweh das hervorstechendste Symptom, wodurch zuletzt der Kopf selbst idiopathisch leiden, und angegriffen werden mußte, so daß daraus die Anhäufung vom Wasser erklärbar wird, die sich bey einem solchen Fieber von kurzer Dauer gewöhnlich sonst nicht findet.

Man darf hier auch nicht vergessen, daß Krankheiten, welche den Typus von intermittirenden Fiebern halten,

*) Obs. on the epidem. diseases in Minorca, Lond. 1762. p. 165.

ten, nicht allein auf Erwachsene eingeschränkt sind; es sind es sogar nicht einmal die perniciösen apoplektischen Fieber selbst. Diese befallen sogar Kinder zuweilen, und können also eben so leicht hinter die Maske vom Wasserkopfe und andern Krankheiten sich verstecken, also auch mit denselben verwechselt werden. Inzwischen muß man sich auch durch die Betäubung und das viele Schlummern, worinn die Kinder bey einer jeden großen hitzigen Krankheit so leicht verfallen, nicht sogleich irre machen lassen, wenn man nichts periodisches dabey bemerkt.

Da die bösartigen Wechselfieber oder Todtenfieber so äußerst selten vorkommen, so entgeht in einem solchen Falle (bey einem Kinde noch gewisser) oft die ganze Idee davon dem Beobachter, und er richtet, ganz uneingedenk derselben, allein auf den Kopf des Kindes selbst, auf ein hier liegendes lokales Uebel, seine ganze Aufmerksamkeit.

Ich habe schon bey einem 2jährigen Kinde (1789) das apoplektische intermittirende Fieber so sehr genau charakterisirt gesehen, als es nur möglich ist, und Torti von einem kleinen Knaben beschrieben hat, dessen Geschichte ich nachher ausführlich mittheilen werde. Während einer starken Epidemie von kalten Fiebern (1774) sahe ich auch ein 6jähriges Kind, das plötzlich vom Schwindel befallen wurde, in der Stube herumtaumelte, — eine entfernte Aehnlichkeit mit der oben beschriebenen ersten Anwandlung der Hirnwassersucht — einen starren Blick hatte, nach allen Objekten ängstlich griff, irre redete, endlich niederfiel, und in einen komatösen Zustand von mehrern Stunden gerieth, darauf wieder gesund erwachte und aufstand, am 3ten Tage nachher dieselbe Rolle spielte, und nach 3 solchen Anfällen vorzüglich durch Fieberrinde hergestellt wurde.

Ich schreibe hier, um die auffallende Aehnlichkeit beyder Krankheiten recht anschaulich zu machen, die Krankheitsgeschichte eines Kindes ab, welche Torti erzählet. (Therapeut. specialis ad febres periodicas perniciosas Venet. 1732. p. 238.). Wer sie mit meiner obigen Beschreibung der Hirnwassersucht (A) vergleichet, wird vielleicht erstaunen. Das Kind hatte ein doppeltes 3tägiges Fieber, davon sich die Paroxysmen schon berührten, dabey öfteres und starkes Erbrechen vom grünen Wurmschleime, und auch ähnliche Stühle, einen großen Abscheu vor Speisen, ein öfteres und häufiges Nasenbluten. Wie man dieses alles nach der gewöhnlichen Methode behandelt hatte, fiel das Kind in einen sehr tiefen Schlaf, der zur Zeit der Exacerbation des Fiebers eintrat, bis an den Nachlaß desselben fortdauerte, und alle Tage wieder erschien. Der Kranke schien unter der Last dieser Zufälle schon zu erliegen, wurde blaß und gänzlich erschöpft. Wie er auf diese Art in die größte Gefahr gerathen war, und sich sein Gesicht schon so verändert hatte, daß er einem Lebenden fast nicht mehr ähnlich sahe, entschloß sich Torti, ihm die China zu geben, das freylich, da er sie in Substanz anzuwenden wünschte, große Schwierigkeit machte, aber doch durch die kluge Mischung, und durch das Beybringen der Arzney in Klystieren, einen so glücklichen Erfolg hatte, daß der Knabe, bey dem herzhaften Gebrauche derselben, in wenig Tagen von seinem Fieber, von Würmern, und dem schlafsüchtigen Zustande völlig befreyet wurde.

Wer sich hier aus meiner oben gegebenen Beschreibung (A) der Hirnwassersucht erinnert, daß die erste Anwandlung mit einem Fieber von unbestimmten Charakter geschiehet, und einige Tage fortdauert, dabey das Kind sogleich ein Erbrechen bekommt, in einen tiefen Schlaf geräth, der setze nun den Fall, daß dieses erste Fieber in-

intermittirender Art sey, und zwar ein doppeltes dreytägiges Fieber, wo Intermission oder Nachlaß so unmerklich ist, daß sie dem Beobachter fast entgeht, zumal, da der zweyte Paroxysmus schon anfängt, wo der erste kaum aufgehört hat — (und gerade dieser doppelten dreytägigen Fieber hat Torti sehr viele gefunden — die nachher in eine tödtliche Lethargie sich endigten). Das Kind wird alsdann nicht nur immer in der Betäubung, wie ich es oben beschrieben habe, bleiben, sondern diese allmählig in den folgenden Exacerbationen des Fiebers zunehmen, wie es immer bey den soporösen Fiebern geschiehet, und zuletzt gar keine Spur weiter von einem intermittirenden Fieber zu entdecken seyn. Auch während der deutlichen Intermission, sagt Torti ganz ausdrücklich, dauert der Hang zum Schlafe noch fort. In beyden Fällen, bey Hirnwassersucht und im soporösen Fieber, behalten die Kranken anfänglich immer noch Gefühl, verlieren es aber immer mehr; und alle ihre Sinne, besonders das Gesicht, werden unempfindlich.

Wer sich dieses sehr lebhaft vorstellt, der wird nicht leicht zweifeln, daß es unglaublich nöthig sey, nur mit der größten Behutsamkeit im Anfange, wo die Intermission nicht bald merklich wird, über die Natur der Krankheit zu entscheiden, und wird gestehen, daß es eben so leicht möglich sey, die Hirnwassersucht mit der Art von perniciösen Fiebern zu verwechseln, welche man soporöse nennt, und wo die Lethargie das hervorstechendste Symptom ausmacht; denn bey den übrigen Arten derselben sind die Symptome weit abstechender; und von einer fürchterlichen Cardialgie, von einem kalten Schweiße, von der Marmorkälte ꝛc., welche das Totenfieber auch zu begleiten pflegen, habe ich absichtlich oben bey der Hirnwassersucht nichts erwähnet.

Der

Der periodische Gang der Zufälle, die gemeiniglich zu bestimmter Zeit anfänglich wieder kommen, der sichtbare Nachlaß derselben und ihre Rückkehr, die so deutlichen guten Zwischenzeiten, da der Kranke, wo nicht von allem befreyt, doch wenigstens erleichtert ist, völliges Bewußtseyn genießet, müssen hier die Diagnosis erleichtern, und entscheiden über den Unterschied beyder Krankheiten — noch gewisser das Fieber selbst, daß, wenn es bey der ersten Anwandlung auch mit einem andern verwechselt werden kann, doch bey einer scharfen Untersuchung am folgenden Tage schon intermittiret; und wenn auch die Anfälle nachher mehr remittiren als intermittiren, oder gar zusammenlaufen, so ist doch bey dem soporösen Fieber nie der ungewöhnlich langsame Puls da, wie in der Hirnwassersucht, selbst nicht einmal in der deutlichsten Intermission oder Apyrexie. Noch weniger ist das Kind im Stande, bey der reinen Hirnwassersucht im Bette aufrecht zu sitzen, oder sich gar außer Bette aufzuhalten, sondern die Krankheit läuft ununterbrochen fort.

Die Intermission bey dem Todtenfieber ist freylich nur nicht immer so deutlich, daß sie dem Kranken erlaubte, während derselben sogar außer Hause zu seyn, wie der Frau, wovon Werlhof erzählt (opera medic. p. 69), daß sie ihm gegen Abend auf der Strasse begegnet sey, und ihn gebeten habe, sie am folgenden Tage gelegentlich zu besuchen, weil sie alsdann einen Anfall vom Fieber wieder erwarte, und die er bey seinem Besuche am folgenden Morgen auch im Fieber — aber schon agonisirend, fand. Man hatte in den vorhergehenden Anfällen vom Fieber den tiefen Schlaf so wenig für verdächtig angesehen, daß man ihr denselben als wohlthätig und erquickend nicht hatte rauben wollen, sondern sie ungestört darinn hatte liegen lassen.

Oft

Oft ist hingegen die Intermission so unmerklich, oft blos einer Remission ähnlich, daß die größte Aufmerksamkeit nöthig ist, den Typus herauszubringen. Diese empfehle ich hier wiederholend anstatt aller weitern Vergleichung beyder Krankheiten, und hoffe die Leser überzeugt zu haben, daß man bey den Erscheinungen, welche als Kennzeichen von Hirnwassersucht betrachtet werden, eben so oft, wo nicht noch öfter, an das Todtenfieber, als an Würmer, zu denken die größte Ursache habe.

§. 99.

Ich kann diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne noch einmal auf die Theorie zurückzukommen, nach welcher man die Hirnwassersucht nicht zu Wassersuchten, sondern zu Schlagflüssen rechnet. Das oben unter A. beschriebene plötzliche Entstehen, der fieberhafte Zustand, das betäubende Kopfweh, bringen sie freylich einer Phrenitis nahe, oder geben ihr den Anstrich einer ähnlichen Entzündung, und man darf sich nicht wundern, daß einige Aerzte der neuesten Zeit alle Zufälle noch bestimmter aus einer entzündlichen Ursache erklärt haben, besonders Withering on the foxglove 1785. p. 197. Quin, on the dropsy of the brain. Lond. 1790. Rush medic. inquir. and observat. 1797. Vol. II. Rand medical papers communicated tho the Massochusets-society. Boston 1790. Nro. 1. Ich gestehe jedoch, daß bey allen den Sectionen, welchen ich bey solchen Kranken beygewohnt, und wo ich die beschriebenen großen Zufälle bey Lebzeiten der Kranken beobachtet hatte, nicht ein einzigesmal etwas gefunden habe, das auf Entzündung unter dem Hirnschädel hingedeutet hätte, auch nicht die gewöhnlichen Spuren oder Folgen einer Entzündung, nämlich Vereiterung, Brand, Verhärtungen, oder auch die nach Entzündung in der Brust- oder Bauchhöhle gemei-

meiniglich erzeugte eiterähnliche Feuchtigkeit — sondern blos jene klare Flüßigkeit von mehreren Unzen. Ob diese nun, ohne alle weitere Merkmale, für ein Produkt einer wahren Entzündung dürfe angesehen, und als ein Beweis für diese Theorie angenommen werden, das muß ich Andere entscheiden lassen.

Morgagni, sagt man, hat ja Fälle beschrieben, wo er nach einem Schlagfluße zuweilen nichts als Wasser in den Gehirnhöhlen gefunden; aber ist das Beweis, daß nach Entzündung sich Wasser erzeuge? nicht vielmehr, daß es eine seröse Apoplexie gebe? oder von ausgetretenem Wasser Jemand sterben könne? Unter den vielen Sectionen, welche Watson, Fothergill rc. beschrieben haben, finde ich gleichfalls nichts, das einer Entzündung ähnlich gewesen wäre, sondern gemeiniglich Wasser in den Hirnhöhlen zu mehreren Unzen. Inzwischen darf ich nicht leugnen, daß Rush doch Anhäufung vom Blute, und einen entzündungsartigen Zustand einige Mahle will angetroffen haben, und seine Gründe, die er für die neue Theorie angiebt, sind desto stärker, da er sich, wie er sagt, nicht ein einziges Mahl geirret hat, wo er Wasser im Kopfe vorher vermuthet hatte, und man also seiner großen Erfahrung trauen muß. Aber es ist doch auffallend und schwer zu erklären, wie er selbst da noch etwas entzündliches vermuthete, und Blutausleerungen rieth, S. 221, wenn er das Kind in dem Stadio der Krankheit fand, wo der Puls schon so außerordentlich langsam war.

Mit der Erfahrung dürfte diese neue Theorie von Entzündung auch deswegen schwer zu vereinigen seyn, da der fernere Lauf der Krankheit gar nicht damit übereinstimmt, und der Puls, nach Verlauf von einigen Tagen, anstatt immer an Lebhaftigkeit, wie in ähnlichen Fällen, zuzunehmen, ungewöhnlich langsam wird,

und

und vielmehr einen ganz entzündungslosen Zustand verräth. Auch tödtet diese Krankheit niemals so geschwind, innerhalb wenigen Tagen, wie gemeiniglich andere Entzündungs-Krankheiten (ein Kind, welches mir von allen am geschwindesten starb, brachte es doch auf 8, und ein anderes auf 11 Tage, und auch da war der entzündungslose Zustand nicht zu verkennen).

Müßte das Kind nicht sogleich bey der ersten Anwandlung des Uebels, als im phrenitischen Zustande, mehr irre reden als betäubt liegen? Sollte das laute Geschrey nicht sogleich anfänglich bey entstehender Entzündung bemerkt werden müssen, wo sie am schmerzhaftesten ist? Man hört es aber erst nach Verlauf von einigen Tagen, so wie auch die wirkliche Angabe vom Kopfweh. Hat man etwas Analoges in der Natur? Hat man eine Entzündung, die am vierten Tage schon still stehet, und wo nun der Puls, anstatt seinen natürlichen Gang bey der Besserung allmählig wieder anzunehmen, oder bey der Verschleimung geschwinder zu werden, sogar außerordentlich langsam wird? Weiß man mehr Exempel, daß eine wässerigte klare Feuchtigkeit als Produkt oder Folge einer offenbaren Entzündung irgendwo entstanden ist? und in so kurzer Zeit? Denn man dürfte sie doch nicht länger annehmen, als bis der Puls, etwa am vierten oder fünften Tage, die ungewöhnliche Langsamkeit erhält.

Das einzige Exempel, welches ich unter vielen gesehen habe, wo Blutausleerungen vielleicht nützlich gewesen wären, war bey einem 2—3jährigen Kranken, wo die Zufälle jedoch nur eine Aehnlichkeit mit den bey wahrer Hirnwassersucht hatten, einige völlig davon abwichen, und am neunten Tage der Tod ohne Konvulsionen erfolgte; hier war kein Extravasat irgend einer Flüßigkeit, oder sonst etwas im ganzen Körper wie Ur-

sache zu entdecken, als ein falscher ziemlich fester Polyp im sichelförmigen Sinus; eine Erscheinung, die mir bey solchen Kinderkrankheiten oft vorgekommen ist, und wobey ich mich nicht genug wundern kann, daß die größten Zergliederer, welche um die Pathologie zugleich sich so große Verdienste erworben, als um die Anatomie, Morgagni, Lieutaud, Portal, Baillie, Sömmerring, sie unberührt lassen, vielleicht, weil sie es nicht der Mühe werth hielten, oder einen solchen Polyp als unbedeutend, unschuldig, oder erst nach dem Tode, wie andere falsche Polypen oder Schleimpfröpfe in den großen Blutgefässen ꝛc. erzeugt ansahen?

Daß Kinder zuweilen wirklich apoplektisch sterben, braucht man ja nicht zu leugnen; aber man darf eben so wenig leugnen, daß sich nach den beschriebenen Zufällen eines innern Wasserkopfs oft keine Spur einer wahren Apoplexie, sondern blos Wasser, entdecken lasse— jene Ursache also wohl nicht allgemein seyn, oder in allen Fällen eine Anhäufung vom Blute angenommen werden könne. Das äußerste, was mir von dieser Theorie annehmlich zu seyn scheinet, wäre, daß in der ersten hitzigen Art dieser Krankheit, welche ich unter A. beschrieben, bey Gelegenheit des anfänglichen Fiebers, ein grösserer Antrieb, Andrang des Blutes, oder irgend eine ähnliche Kongestion nach dem Kopfe entstehe (ohne jedoch eine wahre Entzündung zu heissen), während welcher in den folgenden Tagen mehr in die Gehirnhöhlen ausgedünstet werde und sich ansammle, als die resorbirenden Gefässe wieder in Verhältniß aufzunehmen oder abzuleiten vermögen. Wenn diese Anhäufung von ausgedünsteter serösen Materie wirklich erfolgt ist, dann wird durch den Druck desselben auf das Gehirn, der Puls vielleicht so langsam, als man gemeiniglich findet, und es entstehet so nachher das ganze fürchterliche Heer der übrigen Zufälle.

Auf

Auf diese Art lassen sich, wo ich nicht irre, die verschiedenen Meinungen über die Entstehung dieser Krankheit am leichtesten mit einander vereinigen, und auch die einer Entzündung ähnlichen Erscheinungen, welche einige unter den Hirnschädel wollen gefunden haben, am natürlichsten erklären. Man mag es auch meinetwegen, um die Krankheit zu modernisiren, um in der neuen Kunstsprache zu reden, eine asthenische Entzündung nennen, zumal, da zuweilen Wein, Hilfe geleistet haben soll.

Die glückliche Wirkung, welche Rush und wenige Andere zuweilen von Blutausleerungen gefunden zu haben rühmen, sind allein nur ein schwacher Beweis für die entzündliche Ursache; denn sie werden überhaupt ja in vielen anderen Fällen nützlich, wo diese entschieden nicht ist, sondern höchstens jene Kongestion nur Statt findet, die ich mit nichts treffender vergleichen kann, als mit der, wo molimina mensium den Frauenspersonen, besonders unverheuratheten, ganz periodisch alle 4 Wochen solche Beschwerden im Leibe, mit Erbrechen 2c. erregen, daß sie oft nicht außer Bette seyn können. Blutigel 2c. helfen hier allerdings auch, aber ich kürze die Schmerzen noch gewisser ab, wenn ich, nun schon nach einer 30jährigen Methode, sogleich bey der ersten Anwandlung derselben, oder noch gewisser, gegen die Zeit, wo man sie befürchtet oder erwartet, aloestische Mittel gebe, die in einem wahren entzündlichen Zustande wohl nicht gut anwendbar seyn möchten. Außerdem haben ungleich mehr Beobachter, unter andern Borsieri, keine Wirkung von Blutausleerungen in der hitzigen Art des Wasserskopfs gesehen.

Weit öfter scheint jedoch die entferntere Ursache dieser Krankheit ein Fall auf den Kopf zu seyn. Bey meinen Kranken dieser Art waren Viele, nach genauer

Erkundigung, oft mehrere Wochen vorher, so gefallen. Auch hat mir der ehmalige Leibarzt Wagler zu Braunschweig einen solchen Fall genau beschrieben. Man würde wahrscheinlich diese Ursache noch öfter finden, als man glaubt, wenn man immer der Wahrheit auf die Spur kommen könnte, und die Wärterinnen aufrichtig genug wären, den Fall anzugeben, oder die Verwandten es nicht deswegen als unbedeutend verschwiegen, weil es so lange vor der Krankheit geschehen ist. Viele Beobachter, sehe ich, sind über diese Ursache mit mir einstimmig, und sagen ganz genau, daß das Kind vorher auf den Kopf gefallen sey.

Da hier also ein ganz anderer Umstand entfernten Anlaß zu der Krankheit giebt, so ist auch nicht nur die nächste Ursache, sondern auch die Scene selbst bey diesen Kranken davon unterschieden. Es bedarf nur der Zerreissung eines kleinen Gefässes im Gehirne, das allmählig die Quelle von vielen Unzen Feuchtigkeit wird, die allein durch den Druck alle die beschriebenen Zufälle, besonders Betäubung und Lethargie erregen kann, welches die zuweilen ganz unerwartete und langsam erfolgende Lethalität leichter Kopfwunden ꝛc. unter andern bestätiget.

Aus beyden entfernten Ursachen wird es auch zugleich erklärbar, warum man gemeiniglich die gesundesten und muntersten Kinder von der Hirnwassersucht befallen siehet, und man darf daher nie eine allein annehmen.

Ob übrigens das in den Hirnhöhlen vorgefundene Wasser blos vermöge seines Drucks immer die nachtheilige Wirkung thue, und die schweren Zufälle hervorbringe, oder nicht auch zuweilen eine schädliche Eigenschaft, eine gewisse auflösende Schärfe ꝛc. annehmen könn-

könne, das bleibt mir zweifelhaft, da ich einmal bey einem solchen Kinde unter der behutsamsten Section eines geschickten Wundarztes die thalami nervorum opticorum gleichsam in einen Brey aufgelöst und zerstört gesehen habe, und sich daselbst eine flockenartige Substanz mit dem ausgetretenen Wasser vermischte.

Daß auch Erkältung, und plötzlich gestörte Ausdünstung, zu dem Fieber Anlaß geben könne, worauf gewöhnlich die Zufälle der Hirnwassersucht folgen, glaube ich aus drey mir vorgekommenen Fällen schliessen zu dürfen, und ich denke, die Pathogenie ist hier nicht schwer.

Eine völlige Blindheit mit erweiterter Pupille, welche ich einmal in der dritten Woche nach einem Scharlachfieber bey einem Kinde entstehen sehen, aber bald glücklich gehoben habe, und wovon ich bey Odier ähnliche Exempel finde, kläret ohne Zweifel die Entstehung der Hirnwassersucht mit auf, da sie wahrscheinlich auch von ausgetretenem Wasser entstand, was nach dem Scharlachfieber eine so gewöhnliche Erscheinung ist.

§. 100.

In dem vorigen §. habe ich mich so weit von meinem Plane, einer simplen reinen Diagnostik, schon entfernt, und pathologische Untersuchungen mit hineingebracht, daß ich hoffe, die Leser werden mir auch die zweyte Uebertretung vergeben, wenn ich nun auch dem Plane noch weiter ungetreu werde, nämlich noch einige praktische Reflexionen beybringe.

Die große Wirkung des Quecksilbers bey dieser Krankheit, welche eine Entdeckung der neueren Zeiten ist, habe ich erst spät aus meiner eigenen Erfahrung kennen gelernt; vielleicht war ich vorher zu furchtsam, es

anzuwenden, oder zu ungewiß über den eigentlichen Sitz des Uebels. Wo ich ein Kind dadurch einmal gegerettet sahe, da war ich am vierten Tage der Krankheit hingerufen, die sich, nach Angabe des bisherigen Arztes, als ein gewöhnliches Fieber ohne besonders hervorstechende Symptomen gezeigt hatte. Ich fand das dreyjährige Kind mit offenen Augen blind, gegen alle ihm vorgehaltene Objekte gleichgültig, wie auch gegen Licht empfindlich, einen sehr erweiterten Augenstern, ohne Verstand, und bey vielem Schlummer den Puls unordentlich und sehr langsam, dabey grüne Exkremente. Es bekam nun alle zwey Stunde einen Gran vom versüßten Quecksilber, jedesmal mit 6 Gran Jalappenwurzel. Zugleich wurden alle Tage 2 Quentchen von der neapolitanischen Salbe auf die Schenkel eingerieben, und ein spanisches Fliegenpflaster im Nacken gelegt. Am vierten Tage nach dieser Behandlung erfolgte darauf ohne Speichelfluß, aber auch ohne Würmer, der Anfang der Besserung, und allmählige Genesung. Auch ohne Zusatz von Jalappe würde das Quecksilber keinen Speichelfluß erregt haben, da Kinder so selten oder nie, selbst durch unglaublich große Gaben desselben, dazu bewegt werden.

Ein anderes Kind, das nach einem ziemlich lange vorhergehenden Fall auf den Kopf, bey den gewöhnlichen Zufällen auch die Sprache verloren hatte, und, welches höchst merkwürdig scheint, wenn es auf dem Rücken lag, sich sogleich erbrach, rettete ich durch ein Zugpflaster im Nacken, ohne Quecksilber.

Jedoch, welch ein schwacher Trost für mich, über die Vielen, welche ich an dieser Krankheit verloren habe!

M.

M.

1. Urticaria, urticatio; Nesselsucht. Febris urticata; Nesselfieber; engl. Nettle-rash; franz. Fievre ortiée.
2. Scabies; Krätze; engl. Icht; franz. Galle.
3. Morbili; Masern; engl. Measles; franz. Rougeole.

§. 101.

So lange wir uns über die ersten allgemeinen Grundbegriffe bey exanthematischen Krankheiten nicht verständigen, so lange wir uns über die Terminologie oder Bedeutung von Wörtern nicht vereinigen, womit wir gewisse Erscheinungen auf der Haut im Allgemeinen bezeichnen, und der eine z. E. Papula nennet, was bey dem andern Pustula, und bey dem dritten Phlyctæna heißt ꝛc., haben wir auch keine Hoffnung, die entsetzliche Verwirrung der speciellen Begriffe bey Ausschlagskrankheiten ver-

verringert zu sehen. Ein Grund dieser traurigen Verwirrung liegt freylich mit darinn, daß unsere Kunstsprache, wenigstens die deutsche, noch nicht reich genug ist; es fehlt uns immer noch an Wörtern, gewisse Begriffe auszudrücken, gewisse Erscheinungen ohne Paraphrase zu nennen, gewisse Hautkrankheiten zu versinnlichen. Mit dem Worte Ausschlag verbinden wir, bey der Armuth unserer Sprache, so manchfaltige und oft ganz unterschiedene Begriffe, daß wir uns schon begnügen müssen, wenn wir nur wissen, daß der Ausschlag juckt oder nicht juckt, daß er über der Haut erhaben ist, oder mit ihr gleiche Höhe hat ꝛc. Denn man lese nur einmal eine Beschreibung, die ein Beobachter versucht hat, von der Figur desselben zu geben; man wird bey dem dritten Worte schon langsam lesen müssen, um nicht sogleich irre zu werden. Und wenn wir die Kunstwörter aus fremden Sprachen entlehnen wollen, und z. E. Efflorescenz, Exanthem einführen, so kommen wir doch dadurch noch nicht viel weiter. Denn selbst in der lateinischen Sprache sind die Bedeutungen von jenen und vielen andern Wörtern so schwankend und unbestimmt, und werden so oft willkührlich gebraucht, daß man auch dadurch eben so wenig gewinnet, als durch Rash der Engländer, oder durch Echabaulore, Ebullition &c. der Franzosen.

Instruktiv würde es ohne Zweifel seyn, wenn Jemand aus seiner großen Lektüre nur eine starke Sammlung von Synonimien macht, und, so wie man bey Cullen, Sauvages, und wenigen andern Verfassern von Nosologien findet, daß es bey gewissen charakterisirten Ausschlagskrankheiten mit Nutzen geschehen ist, uns sagte: z. E. was Scarlatina bey diesem oder jenem heißt, das heißt, das hat Tissot unter dem Namen von Esquinancie putride; was Sydenham Masern nennet, beschreibt Cullen unter dem Namen von Rötheln u. s. w.

Lan-

Lange Zeit hatte ich auch großes Vertrauen zu einer Arbeit, die ein Arzt von Erfahrung, Lektüre und Sprachkenntniß verfertigen müßte (da man doch einmal die Hoffnung beynahe aufgeben muß, durch simple Beschreibungen diese Krankheiten kenntlicher zu machen) — einem nosologischen Polyglottenlexikon; nicht etwa, um die Etymologie von den verschiedenen Wörtern herauszubringen, oder die Verwandtschaft der Sprachen zu entdecken, die Sprachkunde ꝛc. zu bereichern; sondern die Begriffe von vielen Wörtern durch andere Sprachen zu erleichtern oder zu berichtigen. Wenn das Wort in der einen Sprache alsdann nicht verständlich genug wäre, dann würde es vielleicht so in einer daneben gestellten. Ein Werk dieser Art hat nun wirklich ganz neulich ein Nichtarzt geliefert, und gewiß mehr geleistet, als unter hundert Aerzten von Profeßion vielleicht nicht ein einziger im Stande gewesen wäre zu leisten, den eisernen Fleiß und die Geduld bey der trocknen und gewiß nicht sehr angenehmen Arbeit nicht einmal mitgerechnet. Aber die Ausführung überzeugt mich, bey genauer Ansicht, daß die Absicht, welche ich als Nosologe dabey so eben angegeben habe, nicht erreicht ist, sondern, um das Werk, ob es gleich sonst für manchen Arzt von großem Nutzen seyn mag, der Vollkommenheit näher zu bringen, es nicht blos durch die Hände eines so großen Sprachforschers, als der Verfasser ist *), gehen müßte, sondern eines Sachkundigen, der hin und wieder etwas darinn zu berichtigen finden, und z. E. nicht Phœnigmus durch rothe Nesselsucht, Phymata nicht durch Eiterblasen verdeutschen, oder Scelotyrbe durch Scorbutus, Trismus nicht durch Tic, Rubeolæ nicht durch red Measles übersetzen würde; denn der beobachtende Arzt kennt so wenig rothe Nesselsucht als rothe Masern, die von andern Masern sich unterschieden, und einen Pleonasmus also unnöthig machen. Es werden auch die Grundbegriffe dadurch

*) Nemnich Lexicon nosolog. polyglott. Hamb. 1801. fol.

durch nicht erläutert, sondern vielmehr verworrener, wenn Phlyctænæ Hitzblattern, Papulæ Stippen, Knötchen genannt werden, als welches ich zu meiner Absicht vorzüglich bey einer solchen Arbeit ehedem wünschte.

Da nun der erfahrne Arzt, wenn er auch noch so reich an Worten ist, durch Beschreibungen allein sich außerdem nie gegen einen jüngern verständlich genug machen, oder ihn eine solche Krankheit kennen lehren wird, das selbst einem Mahler oder Kupferstecher so selten glücket, so bleibt für ihn nichts als Autopsie übrig; er muß ihn mit an das Krankenbett führen, ihm die Krankheit in Natura zeigen und sagen: dieß ist Herpes, dieß ist Lichen, hier Zona. (Der einzige Vortheil, den junge Aerzte von ihren Reisen und Besuchen großer Hospitäler erwarten dürfen, nicht sowohl ihre Therapie als ihre Nosologie zu bereichern.) Vielleicht kennete ich aus allen ehemaligen akademischen Vorlesungen, aus aller Lektüre, noch diese Stunde den Gürtel nicht, wenn ihn mir Werlhof nicht am Krankenbette selbst gezeigt hätte.

Bey diesen großen Schwierigkeiten traue ich mir gewiß eben so wenig zu, durch Beschreibungen von Krankheiten andere zu übertreffen, oder grössern Nutzen zu stiften; und daher bin ich, weil ich dieses lange erkannte, auf die Idee einer Diagnostik gekommen, da diese mir als das einzige Mittel übrig zu bleiben schien, deutlich zu werden, und die Vergleichung einer Krankheit mit der andern das Gemälde am besten heben muß.

Man findet leider, daß auch selbst einem geübten Auge der Unterschied noch sogar von solchen Krankheiten zuweilen entgeht, die man doch bey unzähligen Menschen sehr oft in ganzen Epidemien zu sehen und zu beobachten Gelegenheit hatte, die sogar etwas hervorstechendes hatte, das sogleich in die Augen fällt, wo nur die Oberflä-

fläche des Körpers allein braucht untersucht zu werden, um ihren Charakter zu entdecken, wo man nicht, wie in vielen andern, seltener vorkommenden Fällen, sich nur mit Wahrscheinlichkeit begnügen muß, oder blos Analogie, Affinität übrig bleibt. Ich habe in diesem Buche schon viele überzeugende Beweise von dieser traurigen, und für den menschlichen Verstand überhaupt sehr demüthigenden Wahrheit beygebracht; es ist mir leid, daß ich die Exempel noch immer mit neuen vermehren kann, und die große Verwirrung zeigen muß, welche selbst bey den sichtbarsten und häufigsten Krankheiten herrschet.

Wenn ich es nicht selbst am Krankenbette mehrmalen erlebt hätte, oder es geschrieben stünde, so daß ich es aus Schriftstellern beweisen kann, so würde es mir unglaublich scheinen, daß man auch die auf dem Titel genannten Krankheiten verkennen, oder mit andern verwechseln könne. Nun aber finde ich, daß Sydenham das Nesselfieber für eine Art Rose hält, Sauvages für eine Art Scharlachfieber; Ost, Schacht es sogar für rothes Friesel, und als eine gefährliche Krankheit ansiehet. Heberden, der genaue Beobachter, der den Ausschlag übrigens sehr nach der Natur beschreibt *), hat es schlechtweg immer Essera genannt, ohne Gründe für diese Benennung anzugeben, so auch andere Engländer, z. E. Chalmers **).

Winterbottom nennt sogar den Ausschlag, welchen er von Rush entstehen sehen, irrig: Nettle-rash urticaria ***); seine Meinung wird aber leicht Jemand widerlegen können, der die Beschreibung dieses Ausschla-

ges

*) Medical Transactions, II. Art. XI.
**) On the weather & diseases of South-Carolina. 1776. p. 87.
***) Medical facts & observations. Vol. V.

ges allenfalls nur in meinen kleinen medicinischen Schriften 1799 S. 236 nachsiehet.

Jedoch, die Klassification oder Benennung dieses Ausschlages würde bey dem sehr gleichgültig seyn, von dem man siehet, daß er, wie etwa Heberden, ihn sehr genau kennt; wenn nur gerade diese Benennung nicht wieder einem andern einen irrigen Begriff davon beybrächte, der ihn nun da gewiß nicht zu sehen glaubt, wo er ihn wirklich siehet.

Hoffentlich wird man es also nicht für ganz überflüßig halten, wenn ich hier diesen Ausschlag mit zwey andern zusammenstelle, womit er wegen grösserer Aehnlichkeit noch leichter verwechselt werden kann, als mit denen, womit die obengenannten Schriftsteller ihn verglichen haben. Ich darf jedoch hier die Widerlegung oder den Beweis nicht übernehmen, wie weit sich jene Beobachter bey ihrer Benennung von der Wahrheit entfernt haben, wenn sie diesen Ausschlag bald unter Friesel, bald unter Rose 2c. setzten. Ich halte mich dagegen bey dem Nesselfieber auch deßwegen länger auf, weil man von diesem weniger vollständige Beschreibungen hat, als von Masern oder Krätze, wenigstens keine Monographie; doch lasse ich das höchst interessante Programm des Prof. Koch, Leipz. 1792. dafür gelten.

§. 102.

Auch diese Krankheit, welche in vielen Sprachen eben denselben charakteristischen Namen erhalten hat, wie ich ihn auf dem Titel angegeben, müßte desto weniger, sollte man glauben, mit andern von Jemanden verwechselt werden können, der nur jemals von Nesseln berührt oder von Mücken gestochen worden ist. Sie ist oft chronischer, oft hitziger Art, und mit Fieber verbunden. Was

hier

hier febris urticata, dort urticaria heißt, verhält sich gerade so gegen einander, wie febris bullosa und Pemphigus, oder wie Petechien und die Blutfleckenkrankheit; denn der Ausschlag im Nesselfieber und Nesselsucht ist völlig derselbe. Keine Konstitution, kein Alter ist davor in irgend einer Jahrszeit sicher. Sie ist nicht ansteckend, auch nicht epidemisch, und überhaupt die leichteste, gefahrloseste, exanthematische Krankheit, die wir bisher noch kennen. Selbst, wenn sie sich mit andern komplicirt, wie ich es bey hitzigen und chronischen Krankheiten gesehen, verschlimmert sie diese nicht, und wenn sie für sich eigends und ursprünglich bestehet, selbst in dem höchsten Grade, wo z. E. das ganze Gesicht geschwollen war, auch bey der längsten Dauer, habe ich sie nie von schlimmen Folgen oder gar tödtlich gefunden. (Ihre Erscheinung beym Bluthusten schien mir jedoch ominös zu seyn, und auch die Angst der Schwermüthigen damit zu sympathisiren.) Aber bey aller dieser Unwichtigkeit ist doch die Angst, welche sie oft außerdem begleitet, und das sehr beschwerliche Brennen und Jucken, die Langwierigkeit nicht einmal mit in Anschlag gebracht, nicht weniger einer Aufmerksamkeit werth, als Krätze oder ein anderes Uebel, daran auch Niemand stirbt; sie bleibt immer Krankheit, und der Arzt muß sich ja oft mit weit geringern Uebeln beschäftigen, die noch weit weniger Beschwerde, als hier das unausstehliche Jucken allein mit sich führen. Auch muß sie, wenn auch der praktische Arzt sie unbedeutend findet, den forschenden Pathologen wegen einiger Sonderbarkeiten oder Eigenheiten, wodurch sie sich vor allen auszeichnet, interessiren, und ihm merkwürdig werden. Aber noch gewisser ist sie einer nähern Bekanntschaft werth, weil man sie mit einer grössern und wichtigern Krankheit verwechseln, diese also für eben so unwichtig ansehen, und darüber vernachlässigen kann.

Ich will es jetzt versuchen, diesen Ausschlag mit seiner Krankheit kenntlich zu machen; denn er erscheint auch nicht immer in der bestimmten Figur einer isolirten Papula (Quaddel), wie von Nesseln oder Mücken erregt; und gerade diese Abweichung, dieser höhere oder niedrige Grad desselben muß manchen verleitet haben, daß er ihn für etwas anderes hielt, als er wirklich ist. Eben so siehet man ja aber auch, daß bey einer gewissen Konstitution der Haut zuweilen bey dem einen Menschen ein Mückenstich eine weit ausgebreitete Art von Entzündung mit einer Spur von Eiterknöpfchen erregt, der bey einem andern nur ein Phyma von geringem Umfange und kurzer Dauer hervorbringet.

Das Nesselfieber ist von der Nesselsucht blos durch die Dauer und das Fieber unterschieden, indem der Ausschlag selbst gerade derselbe in dem einen Falle ist, wie in dem andern. Das Fieber hat außer der leichten Anwandlung, welche dem Kranken erlaubt, dabey fast immer außer Bette zu bleiben, nichts hervorstechendes von Symptomen, außer einem unerträglichen Jucken, und einer oft wiederkommenden Angst, zuweilen auch wohl gelindes Leibweh. Anstatt daß bey dem chronischen Uebel dieser Art der Ausschlag zuweilen von der Haut verschwindet, nach einer ungewissen Zeit wieder auf einzelnen Theilen des Körpers erscheinet, und so abwechselnd Monate lang fortdauert, ist bey dem Nesselfieber derselbe beständig auf der Haut gegenwärtig, und auf mehrere Tage eingeschränkt, nach deren Verlauf er denn aber gänzlich unsichtbar wird, und nicht wieder zum Vorschein kommt. Gemeiniglich ist bey dem Nesselfieber der Ausschlag stärker als bey der Nesselsucht, über einer grössern Fläche des Körpers verbreitet, in einem hohen Grade desselben das ganze Gesicht durch die zusammenlaufenden Quaddeln verstellt, und, wie die Hände und Füsse dabey geschwollen, so daß der Kranke die Hände

fast nicht zusammendrücken, oder etwas damit festhalten kann. Es entsteht zuweilen, obgleich höchst selten, alsdann sogar ein wirklicher Speichelfluß dabey, der außer dem juckenden und brennenden Ausschlage sehr beschwerlich wird. Die äußerste Gränze des Fiebers sind 9 Tage, gewöhnlich weniger, und es weichet so gelinden Mitteln, daß ich mich nicht länger dabey aufhalten darf, sondern zu dem Ausschlage übergehen kann, wie man ihn in dem chronischen Falle findet.

Bey Einigen dauert hier der Ausschlag ohne alles Fieber nur wenige Tage, bey Andern eine unbestimmte Zeit von Wochen, Monaten, sogar Jahren; das heißt, er verschwindet in dieser langen Zeit oft mehrere Tage 2c., kommt dann wieder heraus, und verschwindet wieder; aber der Grund und die Anlage dauern auf diese Art beständig fort. Bey einigen Subjekten ist in der ganzen Zeit immer etwas davon auf der Haut sichtbar. Ein Kind hat mich selbst über 2 ganze Jahre damit ermüdet, und ein anderes beynahe 4 Jahre meine Geduld erschöpft. Heberden hat ihn eben so 2 Jahre lang mit sehr kurzen Zwischenzeiten, bey verschiedenen Menschen gesehen, bey einigen 7 bis 10 Jahre *).

Die in so vielen Sprachen gebräuchliche Benennung dieses Ausschlages ist freylich allein schon charakteristisch, so wie die vom Pemphigus, und wenn man ihn verkennt, so dient das einigermaßen zur Entschuldigung, daß er nicht immer dieselbe Figur behält, wie da, wo die Haut von Nesseln oder Mücken gelitten hat. Denn auch das ist Nesselsucht, was von Nesselstichen oder Mückenstichen sehr abweichet, wenn 1) rothe lange harte Streifen, als von Peitschenhieben erregt, auf der Haut erscheinen; 2) wenn z. E. die Oberfläche des ganzen Rückens braunroth aussiehet, und das peinliche Jucken fast

*) Medic. transact. II. 175.

faſt allein den Unterſchied vom Scharlachfieber macht; 3) wenn die Quaddeln im Geſichte ſo zuſammenſtoſſen, daß ſie nichts weniger als einzelnen iſolirten discreten Mückenſtichen ähneln, und das ganze Geſicht anſchwillt. Noch eine Erſcheinung, wo der Ausſchlag der Krätze ſehr nahe kommt, wird mir unten Gelegenheit geben, ausführlicher davon zu reden.

Der Neſſelausſchlag überhaupt, hitziger oder chroniſcher Art, iſt merklich fühlbar und ſichtbar über der Haut erhaben, hart, feſt, mehr von todtenblaſſer, als rother, im Mittelpunkte faſt weiſſer Farbe, ohne eine Flüßigkeit zu enthalten, oder in eine Spitze ſich zu erheben, eine Borke oder dergleichen zu formiren; geht auch niemals in Eiterung über. Nicht ganz genau iſt dieſes bey einem Mückenſtiche, wo man wirklich zuweilen die Quaddel nicht ſo glatt und eben, ſondern eine kleine Erhöhung findet. Richtiger bleibt daher immer der Vergleich mit dem von Neſſeln entſtehenden Ausſchlage. Der gewöhnliche Umkreis, wenn die Papulæ allein ſtehen, iſt ſelten gröſſer, als der Nagel eines Fingers, öfters kleiner; wenn ſie aber ſich berühren, heben ſie die ganze Haut zuweilen im Umfange von einer ganzen Hand, und erregen an den leidenden Theilen eine ſolche Geſchwulſt, daß man ſie nicht mehr für Papulæ (was die Engländer wheals nennen) erkennt, nnd alſo die ganze Figur ſowohl hier, als überhaupt, ſehr unregelmäßig und unbeſchreibbar wird. Vielleicht verſtehen mich die Leſer, welche dergleichen nie geſehen haben, beſſer, wenn ich es ihnen in einer andern Sprache ſage. Les tubercules forment, ſagt Lieutaud (in ſ. Precis de la méd. pr.) de larges plaques relevées avec ardeur & démangeaiſon.

Erſcheinen die Phymata inſulariſch, ſo haben ſie gemeiniglich einen ſehr rothen Umfang, und verſchwinden

den aber in kurzer Zeit, und kommen, ohne besondere Veranlassung, zu einer andern Zeit wieder heraus. Sie haben keine besondere angewiesene Stelle, sondern die ganze Oberfläche des Körpers ist ihr Theater.

Den höchsten Grad dieses Uebels siehet man da, wo Jemand zuweilen nach dem Genusse von Muscheln (Mytilus edulis) damit befallen wird; denn über die Identität des Ausschlages, welcher alsdenn erscheinet, mit dem ohne alle bekannte Veranlassung entstehenden, und eben beschriebenen darf kein Zweifel übrig bleiben. Die Krankheit, durch diese Ursache offenbar hervorgebracht, und von Berens, Werlow, Möhring rc. genau beschrieben, ist jedoch auch hier, wie in den obigen Fällen, mehr schrecklich als gefährlich, und gemeiniglich weit geschwinder als in einem eigentlichen Nesselfieber, oft schon innerhalb 12 Stunden, wieder gehoben (so daß es mir unerklärbar wird, wie Koch S. 13. die chronische Krankheit daher entstehen lassen könne). Außer einer großen Angst leiden diese Menschen vorzüglich blos von dem unaussprechlichen Jucken, und der Ausschlag läuft, besonders im Gesichte so zusammen, daß die Augen fast zuschwellen, und überhaupt durch Geschwulst das ganze Gesicht verunstaltet wird.

Seitdem diese Muscheln, welche wir ehemals hier als Leckerbissen über Kiel aus der Ostsee in Hannover erhielten, nicht mehr so häufig hierherkommen, ist dem Arzte auch die Gelegenheit entgangen, Beobachtungen darüber zu machen, und den, bey dem Genusse von Muscheln selbst schon seltenen Fall zu sehen, und ich kann mich gar nicht mehr entsinnen, wann ich einen solchen Fall gehabt habe. Einen völlig so hohen, und wegen seiner Dauer noch stärkeren Grad, habe ich 1793 bey einem Manne, ohne allen Genuß von jenen Muscheln, oder ohne andere Ursache, gefunden, wo sich erst

am neunten Tage alles endigte, und das heftige Brennen und Jucken mit Fieber und einem dreytägigen Speichelfluße verbunden war, den, wie ich sehe, auch Prof. Koch bemerkt hat, und vom Ausschlage herleitet, der die Höhle des Mundes einnimmt, und so die Speicheldrüsen reitzt, S. 9.

Man ist übrigens der Ursache dieser Vergiftung durch Muscheln in den neueren Zeiten in den Niederlanden, wo diese Muschel, besonders an den Ufern der Schelde, häufig gegessen wird, näher auf die Spur gekommen, und hat das bestätiget, was schon Werlhof ꝛc. vermuthete, daß die Muschel nicht selbst das Gift enthalte. S. Mémoires de l'acad. des sciences & belles letteres de Bruxelles. 1771. Tom. I. p. 229. & Tom. II.

Einen leichteren Grad, aber unausbleiblich, erfährt einer meiner Bekannten allhier, jedesmal nach dem Genusse von gewöhnlichen Flußkrebsen (Astacus), zuweilen mit Fieber und Kopfweh; eine Erfahrung, die aber schon lange bekannt, und zuletzt von Gruner, Tode ꝛc. so wie von Sauvages, vom Genusse einer Fischleber, und von anderen wieder vom Genusse anderer Dinge gemacht worden ist.

Ob nun Muscheln und Krebse ꝛc. die Aetiologie dieser Krankheit aufklären, mögen die Pathologen untersuchen. Es gehört nicht zur Diagnostik. Das zuweilen bey der Nesselsucht auch bemerkte Leibweh zeigt wenigstens, außer dem Genusse der Muscheln, dem praktischen Arzte, daß sie keine lokale Hautkrankheit sey, oder er von diaphoretischen Mitteln, Bädern ꝛc. nicht leicht Nutzen erwarten dürfe.

Zu

Zu dem Sonderbaren und Merkwürdigen dieser Krankheit, welches ich oben berührt habe, gehört ohne Zweifel, daß sie nicht nur unter Impetigines und Exanthemata zugleich gesetzt werden kann, wie aus dem von mir angeführten hoffentlich erhellen muß, sondern daß da, wo bey dem chronischen Uebel die große Suscep-tibilität für diesen Ausschlag einmal vorwaltet, die Neigung dazu zuweilen so stark in der Haut liegt, daß man ihn auch wirklich nach Gefallen hervorbringen kann, und, wenn man nur mit einem Finger drückend an dem Arme herunter fähret, der Weg des Fingers durch eine harte Röthe bezeichnet wird, die eine Zeit lang sichtbar bleibt. Nicht weniger scheint es mir merkwürdig, daß der Ausschlag im Bette gewöhnlich verschwindet, und wieder hervorkommt, wenn der Kranke sich der kalten Luft aussetzet; ein Phänomen, das man gewiß bey andern Ausschlagskrankheiten nicht wahrnimmt, und mit zu dem Charakter von dieser zu gehören scheint.

Was ich noch als eine Seltenheit hier beyfügen will, ist, daß ich 1769 ein zweyjähriges Kind gesehen, bey dem dieser Ausschlag, fast Sugillationen gleich, bläulich wurde, und wirklich hin und wieder ins schwärzliche fiel, in einigen Tagen aber bey ganz gelinden Mitteln ohne Fieber wieder verschwand. So habe ich auch bey einem verwachsenen Frauenzimmer diesen Ausschlag in einem hohen Grade mit einem trivialen Tertianfieber komplicirt gesehen, wo er allezeit mit dem Anfalle desselben an dem bestimmten Tage periodisch hervorkam und wieder vergieng, zuletzt aber, eben so wie das Fieber selbst, ohne alle Künsteley, allein durch China weggeschafft wurde. Bey einem fünfjährigen Kinde fand ich diesen Ausschlag am dritten Tage nach dem Ausbruche gutartiger Blattern, wo er in kurzer Zeit sich aber wieder verlor, ohne daß dadurch die Hauptkrankheit in ih-

rem Laufe wäre gestört worden, oder sich außerordentliche Zufälle gezeigt hätten.

§. 103.

Hätte der chronische Ausschlag, die Nesselsucht, immer dieselbe charakteristische Form und Figur mit dem bestimmten Umfange, als ich sie oben beschrieben habe, so müßte es beynahe abgeschmackt, wenigstens sehr unnütz scheinen, ihn mit Krätze vergleichen, oder diese daneben stellen zu wollen, da der unwissendste Barbierer alsdann sie beyde sogleich unterscheiden muß. Die Leser werden auch hoffentlich keine so umständliche Beschreibung von Krätze hier erwarten, als ich sie so eben von dem Nesselausschlage geliefert habe, und ich setze sie wegen der fast beständig unveränderten sphärischen insularischen Figur ihrer Pusteln ꝛc. als bekannt voraus. Was mich aber bewegt, sie dennoch hier aufzustellen, und worauf ich die Leser nicht aufmerksam genug machen kann, ist, daß beyde sehr oft die größte Aehnlichkeit mit einander haben, und das geübteste Auge alsdann noch täuschen. Bey lange dauerndem und oft wieder kommenden Nesselausschlage können nämlich die Kranken, besonders Kinder, sich des Kratzens so wenig erwähren, daß sie die Quaddeln ganz durchkratzen, und kleine Wunden machen; alle diese abgekratzten, ein wenig blutenden Quaddeln formiren alsdann, obgleich sich dieser ursprüngliche Ausschlag zuweilen darunter verliert, gleichsam kleine Knötchens entweder mit eiterähnlicher Feuchtigkeit, oder es entsteht ein kleines Knöpfchen in der Mitte desselben, das einer trockenen, nicht ganz frischen Krätzpustel, zumal wenn sie eine große Fläche der Haut einnehmen, höchst ähnlich siehet, und desto mehr irre führt, da zugleich auch das Jucken von Zeit zu Zeit noch fortdauert, wie bey der Krätze selbst, und diese kleine Knöpfchen nicht, wie der Nesselausschlag, sogleich wieder

der

der verschwinden. In dem ersten Falle dieser Art, bey einem kleinen Kinde, bin ich selbst ein halbes Jahr irre und ungewiß gewesen, und habe meinen Irrthum nicht eher eingesehen, als bis ich einmal zufällig Gelegenheit hatte, die Entstehung, das erste Hervorkommen des Ausschlages, zu beobachten, und sichtbare breite Papulas zu entdecken, die nachher auch bald auf die angegebene Art ihre Figur veränderten. Die Ueberzeugung, daß das Kind in der langen Zeit Niemand angesteckt, auch Niemand im ganzen Hause vorher einen verdächtigen Ausschlag, oder nur einen ähnlichen gehabt hatte, belehrte mich über die Natur dieser Ausschlagskrankheit noch gewisser.

Ich finde, daß dem treflichen Beobachter Heberden (a. a. O.) diese Erscheinung auch nicht entgangen ist; aber gewiß übersehen unzählige andere, die nicht lange genug, und nicht zu verschiedenen Zeiten einen solchen Kranken sehen, den Unterschied zwischen wahrer Krätze und diesem Ausschlage, und mögen ihn auch wohl durch äußerliche Mittel wegzubringen suchen; wodurch sich denn das Unheil erklärt, das man nach zurückgetriebener Krätze so oft beschrieben lieset. Ich will daher sogleich näher bestimmen, worinn der Unterschied und die Aehnlichkeit liege. Da ich aber nicht gern hier erst von der Krätze so ausführlich handeln, und viel von dem wieder abschreiben möchte, was ich darüber schon vor vielen Jahren in einem eigenen Buche dem Publiko vorgelegt habe, so muß ich neugierige Leser auf jenes Buch verweisen, und werde das Diagnostische allein mit desto grösserer Präcision hier anzugeben suchen.

a) Die erste Entstehung von beyden Ausschlägen entscheidet den Unterschi d sogleich, und wer dieser nahe ist, oder den Zeitpunkt trifft, sie da zu beobachten, der wird sich nicht leicht irren können; denn

die Krätze hat, sobald sie schon wirklich sichtbar wird, ganz bestimmte, harte, über der Haut erhabene fühlbare Knötchens, die immer grösser werden, immer von derselben sphärischen, oder viel mehr hemisphärischen Figur, und in Pusteln oder Eiterbläschen langsam übergehen; Nesselsucht nicht.

b) Der Krätzausschlag ist also pustulös, d. i., er enthält eine gewisse Zeit nach seiner Entstehung und sichtbaren Bildung auf der Haut, allezeit eine Feuchtigkeit; Nesselsucht formiret Phymata, d. i. harte, feste, mehr platte Erhöhungen, die nie eine Flüssigkeit enthalten, niemals runder, sondern unregelmäßiger Figur, sich auch durch ihren grössern Umfang schon von Krätzpusteln, so wie im Entstehen, also auch im Fortgange, unterscheiden.

c) Die Urtication ist sogleich die ersten Stunden in ihrer Vollkommenheit schon zu erkennen; eine Krätzpustel viel später, oft erst, nachdem sich mehrere derselben auf der Haut verbreitet, nach Tagen, nach Wochen.

d) Die Krätze bildet bey längerer Dauer kleine Borken oder Krusten, die von inspissirter Flüßigkeit oder Eiter entstehen; Nesselsucht niemals, und wenn man wirklich auf ihren Papulis zuweilen kleine Knöpfchen, oder etwas ähnliches findet, so sind diese bey genauerer Untersuchung auf die angegebene Art, vom Kratzen entstanden.

e) Krätze steckt geschwind an; die Nesselsucht, selbst bey der längsten Dauer, nicht.

f) Krätze, für sich allein, ist immer eine chronische Krankheit, erregt niemals, wie zuweilen der Nessel-

selausschlag, Fieber, oder ist nie ein Symptom eines Fiebers.

g) Krätze verschont das Gesicht; Nesselsucht keinen Theil der Haut, am wenigstens das Gesicht.

h) Krätze juckt am stärksten in der Bettwärme, in freyer Luft weniger, bey großer Kälte gar nicht (jenes ist aus der Reviviscenz oder Belebung, und dieses aus der Erstarrung der Krätzmilben am leichtesten zu erklären); Nesselsucht juckt gewöhnlich am stärksten, wenn der Kranke an die freye Luft kommt, und zuweilen noch stärker in kalter Luft; in der Bettwärme verliert sich oft der Ausschlag ganz; wenigstens juckt er da seltener.

i) Bey Nesselsucht helfen keine äußere Mittel, kein Quecksilber, kein Schwefel, die beyde in der Krätze, als einer bloßen Hautkrankheit, sehr bald ihre specifische Wirkung zeigen, und wer diesen glücklichen Erfolg bey einer angeblichen Krätze nicht bald findet, der hat sich gewiß geirret, und kann immer entweder eine Komplikation einer andern Krankheit mit derselben vermuthen, oder auch zuweilen die Nesselsucht, die keine bloße Hautkrankheit ist.

Beyde Krankheiten nähern sich also blos darinn einander, daß ihr Ausschlag über der Haut fühlbar und sichtbar erhaben ist, und stark juckt, und wenn sie gleich beyde sehr langwierig und langweilig sind, doch kein Fieber erregen; denn das eigentliche Nesselfieber entstehet nie in der Folge des langwierigen Ausschlages, sondern wo man es findet, da ist es sogleich bey der ersten Erscheinung des Ausschlages schon da.

Der

Der Unterschied von beyden ist also groß und deutlich, daß sie nicht anders, als wegen des oben angegebenen Umstandes, und der einzigen beschriebenen Aehnlichkeit, verdienten verglichen zu werden. Gewiß giebt es Exantheme, die mit Krätze eine grössere Aehnlichkeit haben, als Urticatio; aber diese lasse ich hier jetzt unberührt.

§. 104.

Ungleich schwerer sind Masern von dem Nesselausschlage zu unterscheiden, wenn er, mit Fieber verbunden, nicht die Nesselsucht ausmacht, wo er eine Zeit lang verschwindet und wieder kommt, sondern in einer hitzigen Krankheit besteht, darinn er beständig einige Tage hinter einander auf der Haut sichtbar bleibt. Am leichtesten wird er alsdann verkannt, wenn bey einem vorkommenden Falle von Nesselfieber an eben demselben Orte zugleich Masern herrschen. Ich habe einen solchen zweydeutigen Fall selbst gehabt, wo ein Kind, nachdem in demselben Hause drey Maserkranke kurz zuvor genesen waren, auf diese Art befallen wurde, und blos die Abwesenheit des Hustens und der andern katarrhalischen Beschwerden, nebst dem fühlbaren Unterschiede des Ausschlages, mich mehr für Nesselfieber, als für Masern stimmten.

Vielleicht sehen es viele meiner Leser nicht ungern, wenn ich ihnen hier eben so wenig, als von der Krätze, die ganze Geschichte der Masern mit ihren verschiedenen Symptomen 2c. beschreibe, sondern mich sogleich zum Diagnostischen dieser beyden Hautausschläge wende; denn das, was ich ihnen etwa auch als Resultat meiner eigenen Beobachtungen aus vielen großen Epidemien über diese Krankheit mittheilen könnte, finde ich selbst nicht so interessant, oder von dem schon allgemein bekannten

so abweichend, daß ich glauben könnte, es aus meinen Papieren ausheben, und den Lesern hier aufdringen zu dürfen. Es sind größtentheils Bestätigungen einer von andern Beobachtern vorgetragenen Wahrheiten, und überhaupt zur allgemeinen Kenntniß dieser Krankheit, nach meiner eigenen Ueberzeugung, nicht lehrreich genug. Angenehmer würde es mir selbst gewesen seyn, wenn ich, zumal, da es mehr in meinen Plan, und hierher gehört, hier die Diagnostik hätte mit einer vollständigen Beschreibung und Vergleichung einer Krankheit bereichern können, die man Rötheln an einigen Orten Deutschlands nennt, und die gewiß näher an Masern zu gränzen, und mit ihnen Aehnlichkeit zu haben scheinet, als der von mir neben Masern aufgestellte Nesselausschlag. Aber ich gestehe, daß ich bisher selbst noch einen sehr unvollkommenen Begriff von diesen sogenannten Rötheln oder Ritteln habe, die man hier nicht einmal nennen höret, und davon auch selbst an den Orten die Begriffe noch sehr verworren schienen, wo man ganze Epidemien davon zu beobachten Gelegenheit hat, so daß man bald eine Aehnlichkeit derselben mit Masern, bald mit Scharlachfieber &c. findet.

Da ich ohnehin nicht gern von meinem Grundsatze abweiche, den ich mir einmal bey meiner Schrift festgesetzt habe, keine Darstellung oder Beschreibung von irgend einer andern Krankheit zu machen, als die ich aus eigener Erfahrung kenne, so bin ich, so nothwendig hier auch die Diagnostik diese Arbeit fordern möchte, entschuldiget, und mache mir dagegen desto größere Hoffnung, daß uns einmal ein erfahrner Arzt von Berlin oder andern Orten, wo diese Krankheit vorzüglich herrschend ist, außer dem von Formey in seinen Ephemeriden gelieferten Beytrage, eine ausführliche Geschichte derselben schenken, und uns näher darüber wenigstens belehren werde, ob wir uns irren, wenn wir unsers Orts sie für Modification

tion von Masern ansehen (darinn uns das bestärket, was Kapp in seiner lehrreichen Ausgabe von Cullens Anfangsgründen. 1800. B. 2. S. 206. sagt, daß man das, was man in Sachsen Rötheln heißt, mit dem Namen von falschen Masern belegen könne), oder ob man sie näher an Essera und Scharlachfieber rücken müsse. Eine Krankheit, die, der Beschreibung nach, ganze Epidemien ausmacht, und woran so viele sterben, verdiente wohl, daß uns andere Aerzte bekannter damit machten.

Masern und Nesselfieber kommen darinn mit einander überein, daß sie

a) beyde einen erhabenen Ausschlag von unregelmäßiger Figur machen, der alle Theile des Körpers, besonders das Gesicht, einnimmt, und

b) fast auf eben dieselbe Länge von Zeit eingeschränkt ist.

c) Der Masernausschlag bestehet gleichfalls in festen, tuberculis, Flecken, über der Haut erhaben, die keine Feuchtigkeit enthalten, auch keine Kruste auf ihrer Spitze haben; und wenn gleich Wedekind, der diesen Ausschlag am schärfsten und genauesten von allen untersucht hat *), in manchen derselben, doch in den wenigsten, eine gelblichte klare Feuchtigkeit entdeckt hat, so kann man den Ausschlag doch nicht pustulös nennen, da jene angebliche Feuchtigkeit auf eine unmerkliche Art verschwindet, und die Feuchtigkeit sich nicht, wie bey Krätze, Blattern ꝛc. vermehrt, in Eiter und Borken über-

geht,

*) Röschlaub Magazin. B. IV. St. 2.

geht, also keine ächte Pustulation in der Folge entstehet. Wahrscheinlich entstehet hier eben so jene Feuchtigkeit, wie bey der Nesselsucht oben beschrieben worden, wenn einige wenige der Flecken jucken und durchgekratzt werden.

d) Der Ausschlag ist bey beyden fast von gleicher Höhe über der Haut, und wird auch bey beyden allmählig breiter. Ich kenne kein Exanthem, das Flecken von der Breite und dem Umfange hätte, als zuweilen die Masern und Urtication. Gewöhnlich sind die Flecken diskret, isolirt; oft aber berühren sie sich, und werden maculæ corymbosæ; der Engländer sagt: clustured spots.

e) Beyde Krankheiten siehet man in jeder Jahrszeit, und es ist, nach den vielen großen Epidemien, die ich erlebt habe, erwiesen falsch, daß die Masern z. E. immer auf den Herbst oder Winter eingeschränkt sind. Eben so irrig ist es auch, nach meiner Erfahrung, daß der Nesselausschlag in gewissen Monaten erscheine.

Ihr merklicher Unterschied bestehet aber in folgendem:

a) Masern sind sehr ansteckend, obgleich freylich auch davon, wie von Blattern, einige Menschen zuweilen zeitlebens, andere wieder in der einen Epidemie verschont bleiben, und in der andern davon befallen werden. Gemeiniglich zeigt sich schon am 8ten Tage, oder innerhalb 14 Tagen, nachdem ein Gesunder sich einem Kranken genähert hat, die erste Spur der Ansteckung. Nesselfieber steckt nicht an. Es kann jedoch dieses Kennzeichen im Anfange der Krankheit, und in einem einzelnen Falle nicht wohl

von

von Nutzen seyn, sondern nur, wenn man lange darüber in Verlegenheit gewesen ist.

b) Die Symptomen sind sogleich bey der Entstehung, im Anfange der Krankheit, sehr abweichend. In Masern debutirt der Kranke gewöhnlich mit katarrhalischen Beschwerden, Triefen der Augen, der Nase, Husten, der immer stärker wird, und gewiß nur in sehr seltenen Ausnahmen fehlet, Beklemmung oder ähnlichen Beschwerden der Brust ꝛc., Nasenbluten, trüben Augen, die gegen Licht sehr empfindlich sind. Beym Nesselfieber ist von allen diesen, besonders dem fast unzertrennlichen Gefährten der Masern, dem Husten und Nasenbluten nichts zu bemerken. Das Augenlid ist hier freylich oft geschwollen, aber das Auge selbst leidet niemals, und zeigt auch keine Röthe.

c) Bey Masern entwickelt sich der nach der Oberfläche des Körpers drängende Stoff oft so langsam, daß schon alle jene katarrhalischen Zufälle mehrere Tage zugegen gewesen sind (ich weiß ein Exempel von 8 ganzen Tagen), ehe der Ausschlag selbst sichtbar wird; besonders wird er durch vieles Nasenbluten zurückgehalten; jedoch ist er auch oft schon in den ersten 24 Stunden der Krankheit auf der Haut. Im Nesselfieber ist gemeiniglich das Exanthem früher da, als das Fieber selbst, oder gewiß doch allezeit in den ersten 12 Stunden schon sichtbar.

d) Der Ausschlag selbst ist bey genauerer Untersuchung von einander unterschieden. Bey Masern sind es rothe, über der Haut ein wenig erhabene Flecken; beym Nesselfieber mehr blaßrothe. Dort bildet sich allmählig gegen das Ende des Fiebers ein kleiner, fast unmerklicher kleyenartiger Punkt;

es

es entstehet eine Art von Abschilfern, oder leichten Abschuppen; hier im Nesselfieber, verliert sich der Ausschlag völlig, so wie ohne Pustulation, also auch ohne alles Abschuppen, ohne alle Borke ꝛc. Ueberhaupt muß man, um den Unterschied herauszubringen, den Ausschlag nicht sowohl sehen als fühlen, oder ihn mehr mit dem Finger als mit einem Mikroskop untersuchen; alsdann entdeckt man im Nesselfieber eine ungleich stärkere umschriebene Härte, und grössere Erhabenheit über der Haut; die Inseln, wenn ich diesen groben Vergleich machen darf, um vielleicht einigen verständlicher zu werden, haben im Nesselausschlage ein steileres Ufer, in Masern ein flacheres; dort machen sie mehr einen schroffen Granitfelsen, hier ein allmählig angeschwemmtes Flötz- und Kalkgebirge; sie verhalten sich, um mehr die Sprache der Aerzte zu reden, wie phlegmone zu erysipelas.

e) Das peinliche Brennen und Jucken des Nesselausschlages fehlt bey Masern gänzlich

f) So wie der Nesselausschlag verschwindet, ist auch zugleich die ganze Krankheit, Fieber ꝛc. gehoben, und wer bis dahin noch zweifelhaft gewesen ist, kann alsdann entscheiden; bey Masern sind die Folgen oft schlimmer als die Krankheit selbst, und besonders den Augen und der Lunge gefährlich. Freylich würde es dem praktischen Arzte sehr unnütz werden, wenn er eine Krankheit erst am Ende derselben und aus ihren Folgen kennen lernen sollte; aber es ist ihm doch oft alsdenn noch nothwendig und wichtig, weil er nachher befragt werden kann, ob das Kind die wahren Masern gehabt habe, und die Eltern über die Gefahr einer künftigen Ansteckung beruhigen muß.

g) Das

g) Das Gesicht schwillt bey Masern niemals so sehr auf; es hebt sich niemals die ganze Haut desselben, so wie in einem hohen Grade des Nesselfiebers.

h) Nesselausschlag verschont keinen Theil der Haut; Masern lassen jedoch gewöhnlich die härtere Haut der Fußsohlen, und inwendigen Hände frey.

i) Die Masern siehet man freylich oft sporadisch, aber gemeiniglich sind sie an einem Orte herrschend oder epidemisch; vom Nesselfieber weiß ich kein einziges Exempel aus meiner Erfahrung und Lektüre, so daß ich zweifle, ob andere Beobachter eine Epidemie davon bemerkt haben.

N.

Dysphagia; das beschwerliche Schlingen, als idiopathische Krankheit des Oesophagus.

1) Von verringerter Kapacität desselben.

2) Von einem Hindernisse krampfigter Art.

3) Von einem paralytischen Zustande desselben; und einer Erschlaffung der Häute des Pharynx.

---

§. 105.

Unter den fast unzählbaren Hindernissen des Schlingens, welche die Leser theils aus eigener Erfahrung kennen, theils bey den Verfassern anatomischer Pathologien, Nosologien ꝛc. vorzüglich bey Ploucquet ꝛc. gesammelt finden können, hebe ich blos einige chronische unsichtbare, als idiopathische Krankheiten des Oesophagus, zu meinem Endzwecke aus, da die übrigen, welche

che größtentheils, dem Auge oder Finger des forschenden Arztes erreichbar, in der Höhle des Mundes, in und am Halse, im Schlunde ꝛc. liegen, es ungleich weniger Mühe kostet kennen zu lernen, und sie von andern zu unterscheiden. Die 3—4 verschiedenen Arten des beschwerlichen Schlingens, auf welche sich jetzt meine Betrachtung allein einschränkt, habe ich selbst beobachtet, und das Folgende ist also auch hier wieder, so wie in diesem ganzen Werke, Resultat meiner eigenen Erfahrung, mit der von andern Beobachtern verbunden. Ein Bruchstück dieser Art, so wie ich dergleichen vorhin auch immer nur geliefert, und nichts vollständiges, die ganze Materie erschöpfendes, versprochen habe, wird hoffentlich auch nicht ganz den Nutzen verfehlen, den ich dabey zur Absicht habe.

Der Arzt von Gefühl sieht immer höchst ungern einen seiner Kranken auf irgend eine Weise sterben, aber ich denke, einen, nach dem Buchstaben Hungers sterben zu sehen, muß ihn wohl am meisten erschüttern; und das geschieht bey dem unglücklichen Ausgange der jetzt zu betrachtenden Krankheiten. Möchte ich doch durch meine gegenwärtige Arbeit entfernt etwas dazu beytragen können, ihm diese schreckliche Scene zu ersparen! Eine genauere Kenntniß der Ursache eines solchen bejammernswürdigen Leidens bringet ihn hoffentlich auch der Heilung viel näher.

Wenn es mir auch nicht glücken sollte, hier bey den verschiedenen Ursachen, wodurch der Mechanismus des Schlingens gestört wird, mit der Schärfe und Genauigkeit eine Grenzlinie zu ziehen, wie bey einigen vorhin untersuchten Krankheiten, so wird es doch nicht ganz überflüßig seyn, den Leser blos auf die große, mögliche Verschiedenheit derselben aufmerksam zu machen, und

die Krankheit selbst so genau als möglich zu beschreiben, um sie denn trennen zu können.

Der Gang dieser Krankheit ist so gleichförmig bey diesen drey verschiedenen Arten, daß man sie bey oberflächlicher Untersuchung immer für eine und dieselbe halten muß. Man sieht nämlich die Organe der Deglutition leiden, und ein Hinderniß im Schlucken entstehen, das geschwinder oder langsamer zunimmt, und, wenn der Ausgang nicht glücklich ist, sich auch immer auf dieselbe Art endiget: — es geht zuletzt nichts mehr in den Magen hinunter. In zweyen dieser Fälle entsteht das Uebel sehr langsam, unmerklich und allmählig, ohne daß der Kranke aufmerksam darauf wird, und es der Mühe werth hält, es einem Arzte anzuzeigen, zumal, wenn er keine Schmerzen dabey empfindet, und die Beschwerde im Schlingen oft sich anfänglich wieder zu verlieren oder eine Zeitlang zu verringern scheint, und ihn bey seinem übrigens guten Befinden also sicherer macht, besonders bey der krampfigten Art.

Ich darf also bey dieser Gleichförmigkeit nicht erst jede Art besonders beschreiben, und einzeln bey allen wiederholen, daß die Krankheit sich mit einem gelinden Erbrechen anfange, das allmählig zunimmt ꝛc. Aber der Anfang ist doch bey allen nicht genau derselbe; auch sind im Verlaufe der Krankheit einige sehr wesentlich unterschiedene Phänomene da; diese muß ich genau angeben.

§. 106.

Alle die auf dem Titel bezeichneten Arten dieses Uebels lassen sich, ob man gleich, so weit das Auge reicht, in der Höhle des Mundes ꝛc. nichts außerordentliches entdecken kann, gar bald aus dem Erbrechen er-

erkennen, womit sie gewöhnlich anfangen, aus dem vomitu œsophageo, das kein wahres Erbrechen ist, sondern im eigentlichen Verstande eine Art von Wiederkäuen, Rumination. Die Speisen verlieren sich nämlich aus der Höhle des Mundes, und scheinen den gewöhnlichen Weg nach dem Magen zu nehmen, aber sie kommen bald, ohne alle Anstrengung des Magens, des Zwerg muskels, der Bauchmuskeln ꝛc. wieder in den Mund, wie bey wiederkäuenden Thieren; der Kranke sucht sie auch eben so wieder hinunter zu schlucken, welches ihm im Anfange bey öfterer Wiederholung zwar gelingt, aber allmählig immer schwerer wird, so daß jedesmal alsdenn die Speisen mit großer Leichtigkeit in den Mund und aus demselben herausstürzen; immer mit viel Schleim vermischt.

Ich habe Kranke gesehen, bey denen es blos bey dieser Rumination eine lange Zeit blieb, und die, des eckelhaften Wiederkäuens nicht müde, viele Jahre unbesorgt zubrachten, weil sie durch öfteres Wiederkäuen, ohne großen Aufwand von Kräften zuletzt immer dahin kamen, daß das Genossene endlich in kleinen Portionen die Speiseröhre hindurch gieng, und zuletzt nichts weiter im Munde zurückblieb, das sie hätten auswerfen müssen.

Jene anfängliche Rumination, die ohne alle wiederholte Anstrengung der Bauchmuskeln gewöhnlich sehr geschwind, und nur einmal erfolgt, und blos durch die Bewegung der Muskular-Fibern des Oesophagus entsteht, unterscheidet diese Erscheinung bald von einem gewöhnlichen Erbrechen. Die Kranken haben außerdem auch keine große Angst, keinen kalten Schweiß ꝛc. als die gewöhnlichen Vorläufer eines wirklichen Erbrechens, womit die Speisen aus dem Magen selbst herauskommen; auch keine Uebelkeit, sondern vielmehr guten Appe-

petit zum Essen, ob sich gleich zuletzt, wenn Dysphagie in wahre Aphagie übergeht, das eigentliche Gefühl von Hunger verringert, wie am Ende einer jeden andern Krankheit.

So weit kommen also alle die von mir bezeichneten Arten des Uebels mit einander überein, und die Form weicht so wenig von einander ab, daß sich dergleichen nicht leicht verkennen läßt. Aber folgende Umstände verdienen doch die größte Aufmerksamkeit.

§. 107.

Ich habe bey Gelegenheit des beschwerlichen Urinirens, §. 88. S. 7. erinnert, wie gewöhnlich es sey, daß die Häute im menschlichen Körper sich verdicken, verhärten, und habe dieses unter andern mit einer Krankheit der Urinblase bewiesen. So wie dort die ganze Funktion des Organs dadurch gestört, und zu einer großen Krankheit Anlaß gegeben wird, so geschieht es auch zuweilen hier auf dieselbe Art in der Speiseröhre. Indem sich die innere Haut derselben (tunic. propr. œsoph.) allmählig verdicket, wird dadurch auch zugleich die Muskelhaut, ob sie gleich dicker ist als die des Magens und der Gedärme, in ihrer großen Muskelkraft geschwächet, und wenn auch gleich nicht der ganze Kanal auf diese Art gänzlich verwächset, und der Durchgang nach dem Magen gehemmt wird, so wird doch die Kapacität immer mehr allmählig verringert, und das Schlingen eben so sehr erschweret, da die Speisen nicht blos vermöge ihrer Schwere rc. in den Magen gelangen, sondern, wie bey der Urinblase der Detrusor urinæ und die Muskularhaut gehindert werden sich zusammenzuziehen, den Urin fortzudrücken u. s. w., auch hier etwas ähnliches geschiehet.

Es ist jedoch die Verengerung der Speiseröhre aus dieser Ursache selten, und weit seltener als die oben beschriebene Verdickung der Harnblasenhäute. Gewöhnlicher ist die Verengerung der Speiseröhre durch eine Verhärtung, Scirrhosität oder dergl. nicht der ganzen Länge nach, sondern, wie Bleuland unter andern beschrieben hat, an irgend einer Stelle derselben veranlasset, und doch weit gewöhnlicher durch irgend eine vergrösserte Drüse, einen Druck außerhalb der Speiseröhre, oder durch einen großen organischen Fehler in der Nähe derselbe, hervorgebracht.

Nun aber durch diagnostische Zeichen und Merkmale bestimmen wollen, ob bey wirklich entdeckter Verengerung der Speiseröhre, und verringerter Kapacität, die Muskelhaut verhärtet oder verdickt, und so ein großer Theil dieses Kanals beenget worden, oder ob außerhalb des Kanals durch irgend eine vergrösserte Drüse in der Nähe, oder durch ein ähnliches Uebel die Speiseröhre zusammengedrückt werde, und auf diese Art das Hinderniß im Schlucken entstehe: das hiesse, wenn es auch wirklich möglich wäre, in unnütze Mikrologie sich verlieren, und das kann auch wohl nicht anders als erst nach dem Tode eines solchen Kranken anatomisch genau bestimmt werden.

Es wäre aber auch selbst dem praktischen Arzte diese Subtilität überflüßig, weil auf die verschiedenen Hindernisse dieser Art, die Verhärtung, Scirrhositäten, Verdickungen ꝛc. eben dieselben Mittel anwendbar bleiben, die er bey einer Vergrösserung einer Drüse außerhalb der Speiseröhre anwenden wird, sobald er nur Ueberzeugung genug hat, daß die Verengerung des Kanals nicht etwa durch eine Vomica, oder dergleichen in der Nähe hervorgebracht wird, als welches man auch zuweilen in den Leichen entdeckt hat.

Von

Von den zu untersuchenden Hindernissen des Schlingens ist das das häufigste, welches ich unter Nr. 1. angegeben habe, wo nämlich die Speiseröhre auf eine oder andere Art beenget wird, und nichts durchlässet, so daß der in diesem Fache sehr erfahrne englische Wundarzt Wathen vermuthet, in 10 Fällen liege neunmal der Grund in einer vergrösserten Drüse, in der Nähe dieses Kanals, vorzüglich der Thyreoidea (Memoirs of the medical society. Vol. I.); auch behauptet es besonders von dieser Drüse der Holländer van Geuns.

Hier hat der Kranke eben so wenig, als bey den andern Arten des verhinderten Schlingens, einen wirklichen Schmerz, sondern mehr Druck und Spannung, entweder nach der Lage der Speiseröhre hinunter, oder nach den Schulterblättern hinauf. Er weiß die Stelle in derselben genau anzugeben, wo er gleichsam einen Propf zu fühlen glaubt, und empfindet den Widerstand sehr deutlich. Je weiter er diesen Widerstand nach untenhin angiebt, desto gewisser kann der Arzt von der Verhärtung rc. in der Speiseröhre seyn. Diese unangenehme Empfindung vom Druck oder Spannung breitet sich zuweilen bis nach dem obern Magenmunde aus, und die Verhärtung, Verengerung, und gar Verknorpelung desselben, gehört allerdings mit zu diesem Uebel, das übrigens leicht von der Verhärtung des untern Magenmundes zu unterscheiden ist.

Hat der Kranke hier noch genauer den Ort, wo er das Hinderniß fühlt, bestimmt, in der Gegend des vierten oder fünften Rückenwirbels, so ist es noch wahrscheinlicher, daß eine oder mehrere Drüsen, welche daselbst in der Nähe des Oesophagus liegen, und vorzüglich von Vesalius kenntlich gemacht sind, sich verhärtet oder vergrössert haben, und diesen Kanal von außen zusammendrücken, wie Rahnys auch glaubt. Die Empfin-

pfindung von stumpfen Schmerzen oder Spannung hat der Kranke hier nicht allein bey dem Schlingen, sondern auch außer der Zeit, welches bey den andern beyden Arten dieser Krankheit nicht Statt findet.

Ein distinktives Zeichen von dieser Art Dysphagie, welches ich glaube bey einem übrigens robusten und gesunden Officier entdeckt zu haben, und worauf ich die Leser aufmerksam zu seyn bitte, da ich es von keinem andern Beobachter angemerkt finde, ist, wenn das Hinderniß im Schlingen bey der Lage des Kranken auf dem Rücken sich verliert, worüber man unten, bey Gelegenheit einer Krankheitsgeschichte von einem Kinde S. 103 noch mehr beygebracht findet.

Von allen Arten der Dysphagie ist diese, so wie die häufigste, auch die heilbarste; und wer von diesem Uebel so glücklich gewesen, einen Kranken zu retten, der kann immer vermuthen, daß es diese oder die krampfigte Art desselben gewesen ist.

Bey der Art vom verhinderten Schlingen Nr. 1. kömmt im Anfange von den genossenen Speisen, spät nach dem Genusse, etwas wieder in den Mund, oft, wie bey Farquarsonds Kranken, erst nach 4 — 5 Stunden *); bey zunehmendem Uebel aber früher, in grösserer Menge, und, je mehr sich der Kranke seinem Ende nähert, desto geschwinder, zuletzt fast im Momente des Schlingens — alles.

Man hat bisher geglaubt, unter andern van Geuns, daß die Jugend von diesem Uebel frey sey; Percival hat aber ein Kind von 13 Jahren davon befreyet, das

*) Memoirs of the medical Society &c. II. 560.

das schon einem Skelette ähnlich geworden war *). Ich wüßte auch nicht, was sie davor sichern sollte, da ohnehin das Drüsensystem so leicht bey ihnen leidet. Ich selbst habe drey Kinder in dem Alter von 3 — 8 Jahren daran leiden sehen, wo bey dem einen das Erbrechen über ein Jahr fortdauerte, und da endlich sich verlor. Von den andern beyden füge ich hier die Krankheitsgeschichte bey. Ein Knabe von etwa 7 Jahren (sehr sonderbar! ein Enkel des Kranken, dessen tödtliche Dysphagie in den Göttingischen gelehrten Anzeigen. 1783. St. 203 von Dr. Marx beschrieben worden, und dessen Krankengeschichte ich unten noch berühren werde), hat wahrscheinlich schon Jahre lang unbemerkt dieß Wiederkäuen gehabt, denn als man endlich aufmerksam darauf wurde, brachte er die Speisen nie aus dem Munde, sondern schluckte so lange, bis nichts weiter in der Höhle des Mundes zurückblieb, und zuletzt alles in den Magen kam. Der Körper fieng an merklich abzuzehren, ohne daß man sonst eine Ursache davon auffinden konnte, außer etwa verhärtete Drüsen, besonders des Gekröses. Der Knabe holte zuweilen tief Athem, zeigte eine Stelle der Brust, unter der rechten Warze, die ihm schmerzhaft war, klagte aber nicht über eigentliche Uebelkeit, und hatte auch kein eigentliches Erbrechen mit Anstrengung der Bauchmuskeln 2c. Ich ließ ihn klares Wasser nüchtern trinken, und eine Stunde nachher Chokolade; sogleich nach dieser brachte er klare wässerichte Feuchtigkeit mit Schleimstücken, ohne Chokolade, heraus. Dieß geschahe eben so mit Kaffee, der auch allezeit zurückblieb. Nachdem er 4 Wochen alle Abend ein halbes Gran Calomel genommen, und sich nichts darauf verändert hatte, ließ ich ihn Seifenpillen mit Schierlingsextrakt nehmen, und Emplastr. sapon. B. mit

Schier-

*) Medical Transactions, II. 90.

Schierlingspflaster malaxirt, in die Herzgrube legen; dabey mußte er jedesmal, sogleich nachdem er etwas genossen hatte, in einer horizontalen Lage eine Stunde ruhig liegen. Diese mechanische Hülfe that Wunder, und ich muß dieser so sehr als dem Merkurialmittel die Genesung zuschreiben.

Der andere Knabe von vier Jahren durfte oft nur einen einzigen Zwieback, oder des Mittags blos die Suppe genossen haben, so kam, ohne alle vorhergehende Uebelkeit oder Neigung zum Erbrechen, etwa ein guter Löffelvoll des Genossenen wieder herauf. Das Kind war übrigens wohl, klagte über nichts, und hatte jenes Wiederkäuen schon 14 Tage, als die Eltern aufmerksam darauf wurden. Hier äußerte sich aber das Heraufkommen aus der Speiseröhre nicht bey jedem Genusse von Speisen, nicht alle Tage, nicht zu gewisser Zeit des Tages. Man hätte glauben sollen, der Magen sey nur zuweilen überladen, und so sehr angefüllt, daß ein Theil der Speisen, wie man alsdann gewöhnlich erfährt, wenn man sich niederbeugt, wieder heraufkäme. Dieß Kind behielt dieß Erbrechen 6 Wochen, zuletzt alle Tage, und wurde endlich durch den pünktlichen Genuß kalter Speisen und Getränke hergestellt, worauf ein intermittirendes Fieber erfolgte.

Ich weiß diese Rumination wenigstens bey dem ersten Knaben, nirgends hinzubringen, als unter die Art des Uebels, welche ich mit Nr. 1. bezeichnet habe, wäre es auch nur aus der Wirkung der angewandten Mittel, daß ich daraus schliessen muß.

Dieß leitet mich auf die therapeutische Behandlung dieser Krankheit, und auf die Betrachtung der verschiedenen dabey anzuwendenden Mittel, die ich, wenn man sie gleich, nach dem mir vorgezeichneten Plane, hier

nicht

nicht erwarten wird, doch desto nothwendiger bey dieser Gelegenheit finde, da die Kenntniß der so ganz verschiedenen Mittel unglaublich wichtig ist, welche in einer Art des beschwerlichen Schlingens von Nutzen sind, und in einer andern nachtheilig seyn müssen; zugleich dieß auch die große Verschiedenheit der Ursachen beweiset, und auf diese Art a posteriori für die Diagnostik unentbehrlich wird. Ueberhaupt gerathen wir ja leider oft in den Fall, daß wir erst aus der Wirkung der Arzneyen eine Krankheit näher kennen lernen, und unsere Diagnostik bereichern.

Die große Wirkung des Quecksilbers in der Dysphagie ist freylich von Ruysch, dem berühmten Zergliederer, schon bemerkt worden; da aber die dadurch gehobene Beschwerde im Schlingen keine eigentlich idiopatische Krankheit der Speiseröhre war, sondern in äußerlich sichtbaren vergrösserten Drüsen bestand, welche diesen Kanal zusammendrückten, so kann man ihm auch die Ehre der Entdeckung streitig machen, weil schon lange vor ihm der Nutzen dieses Mittels bey solchen Drüsenkrankheiten bekannt war. Aber bey unsichtbarer Ursache der wahren Dysphagie ist es eine Entdeckung der neuesten Zeiten, besonders der Engländer Brisbane, Munkley rc., welche sich bis jetzt noch immer bestätiget. Eine der letztern Beobachtungen finde ich von 1796 in den schwedischen Annalen, B. I. St. II. S. 165.

Dieses in so vielen andern Krankheiten wunderthätige Mittel leistet auch hier alles, was man je erwarten kann, wenn man den Fall genau unterscheidet, auf den er allein paßt, nämlich hier auf die so eben beschriebene Art des erschwerten Schlingens (Nr. 1.); da hingegen es bey den zwey übrigen Arten nicht nur unnütz, sondern schädlich ist. Das Hauptmoment macht

also

also auch hier wieder bey der Kur eine gute Diagnostik aus.

Ich darf die vielen Beobachtungen, welche man von dieser Wirkung des Quecksilbers aufgezeichnet findet, hier nicht alle anführen. Aber dem nicht belesenen muß ich doch bemerklich machen, daß die holländischen Aerzte sich um diese Krankheit sehr verdient gemacht haben, und die Beobachtungen von van Geuns, Bleuland, Nahuys ꝛc. wegen ihrer grössern Erfahrung stärker interessiren, da in ihrem Lande sich jetzt diese Krankheit häufiger als ehedem äußert. Inzwischen sind die Bemerkungen der Engländer, bey denen dieß fürchterliche Uebel nicht weniger zu Hause ist, eben so lehrreich. Auffallend ist es dagegen, daß man in Deutschland so wenig über dasselbe bekannt gemacht siehet, wenn es an andern Orten so wenig selten ist, als in Hannover, und da Sömmering es in unsern Zeiten doch auch, so wie in Holland, häufiger glaubt.

Man hat allerley Präparate des Quecksilbers in dieser Krankheit mit Nutzen gegeben. Johnstone hat selbst mit dem Sublimate sie geheilt (Memoirs of the med. Society. II. 180.), so wie auch schon mein ehemaliger scharfsichtiger Freund Wagler zu Braunschweig im Jahre 1773, noch ehe man die Wirkung dieses Mittels so genau als jetzt kannte, und es sich noch nicht so sehr in der Erfahrung bestätiget hatte. Ich theile daher seine Beobachtung aus einem Briefe an mich hier, auch deßwegen als eine Merkwürdigkeit mit: „Bey meiner Rückkunft bekam ich eine Schusterfrau in „die Kur, die seit 7 Monaten an einer deglutione dif„ficili, und endlich in dem Grade impedita litt, daß sie „seit einigen Wochen nur noch Flüßigkeiten hatte müh„sam hinunterbringen können. Sie war schwach, abge„zehrt, und hatte schon ein schleichendes Fieber. Ich

„er-

„erschrack über das Elend, und zitterte wegen der Fol-„gen; doch setzte ich noch einiges Vertrauen auf des „Pocken-Hoffmanns pilulas majores aus dem Subli-„mate, die Jacobi beschrieben hat. Dieser wurden „täglich dreymal 3 Stück aufgelöset genommen; und „nach zwölf Tagen aß meine Kranke wieder auf einmal „ein Stück Apfel, ein Butterbrod, und warm Bier „mit einem Zwiebacke. Die Fähigkeit zu schlingen bes-„serte sich täglich. In 8 Tagen darauf gieng die Frau „wieder umher, ließ ihr Bette aus der Stube bringen, „und wagte sich wieder in die Luft. Die Arzney mach-„te keinen Speichelfluß, sondern ein gelindes Laxiren „ohne alle Beschwerde."

§. 108.

Nach dieser vielleicht zu großen Ausschweifung in das Gebiet der Therapie kehre ich zur Betrachtung der zweyten Art der Dysphagie, die ich auf dem Titel genannt habe, zurück.

Diese vom Krampfe in dem Oesophagus entstehende Beschwerde weichet von der ersten Art darinn ab, daß es

1) zuweilen, besonders gegen Abend, einen Nachlaß giebt, wo der Kranke leichter schluckt; obgleich bey zunehmendem, und im Anfange verkannten Uebel die Schwierigkeit ununterbrochen fortdauert, wie bey andern Arten desselben. Es ist also wichtig, den Ursprung und Gang sogleich im Anfange zu erforschen.

2) Das Hinderniß im Schlingen fühlt der Kranke gemeiniglich unten in der Speiseröhre, in der Nähe des Magens, so daß sich selbst von da aus

die unangenehme Empfindung bis nach dem Magen selbst hin verbreitet. (Man darf hier bey Frauenspersonen den sogenannten globum hystericum nicht vergessen.)

3) Die Schwierigkeit im Schlingen entsteht hier gemeiniglich plötzlich, und sogleich dringend, mit großer Beschwerde; da hingegen bey den andern Arten, von Verhärtungen ꝛc. entstehend, dieselbe sehr leicht, und fast unmerklich, anfängt, und so auch allmählig, langsam, oft Jahre lang fortdauert, oder zunimmt.

4) Warmes Getränk geht hier leichter durch die Speiseröhre hindurch als kaltes.

5) Wenn flüßige Sachen langsam genossen werden, so gelangen sie ohne Hinderniß in den Magen; aber geschwind, oder in großer Quantität auf einmal getrunken, kommen sie sogleich wieder in den Mund herauf.

6) Selten ist dieser krampfigte Zustand allein auf den Hals, den Schlund oder die Speiseröhre eingeschränkt, sondern man bemerkt zugleich mehrere krampfigte Beschwerden in anderen Theilen des Körpers; wie man unter andern aus folgender Beobachtung wahrnehmen wird, wo sich die Beschwerde nicht nur durch die völlige Apyrexie von allen ähnlichen Zufällen akuter Art unterschied, sondern auch im Halse, in der Höhle des Mundes, so weit man hineinsehen konnte, so wenig von Geschwulst, Röthe oder dergleichen, als äusserliche Geschwulst von Drüsen ꝛc. sichtbar war. Wenn bey dieser Frauensperson von 15 Jahren nur etwas Flüßiges die Epiglottis berührte, ent-

stand

stand eine unangenehme Empfindung, und es mußte wieder ausgespuckt werden, so daß nur wenig in den Oesophagus hinunter kam. Zugleich war aber auch, wenn dieses wenige hinunter kam, eine Art von Aufstossen oder von Schluckſen (ructus, singultus) merklich, ohne Neigung zum Erbrechen. Die Finger wurden von Zeit zu Zeit ohne bekannte Veranlassung krampfhaft zusammengezogen. Dann entstand wieder einmal zu einer anderen Zeit ein krampfigter Husten von kurzer Dauer; zuweilen ein Irrereden von einigen Stunden, auch wohl Verdunkelung des Gesichts; abwechselnd leichte Leibesschmerzen; zuweilen eine Spur von Reinigung, die mit jenen Schmerzen wahrscheinlich in Verbindung stand, übrigens aber schon bey dieser Kranken völlig in Ordnung war. Alle diese Erscheinungen verloren sich, bey dem Gebrauche blos krampfstillender Mittel und eines spanischen Fliegenpflasters im Nacken, innerhalb 12 Tagen wieder, und die Kranke fieng allmählig wieder an, flüßige und feste Nahrungsmittel frey hinunter zu schlucken. Eben dieselbe Kranke wurde im folgenden Jahre auf eine weit heftigere Art von jenen Beschwerden befallen, und gerieth wirklich in Gefahr, woraus ich sie zuletzt mit Kampher und Moschus in großer Gabe, einem Zugpflaster in der Herzgrube rc. rettete, dergleichen starke Mittel ich bey dem ersten Anfalle nicht nöthig gehabt hatte.

So behandelte Johnstone eben denselben Zufall, wo die Kranke so wenig feste als flüßige Speisen hinunterbringen konnte, mit krampfstillenden Mitteln (15 Tropfen von der Thebaischen Tinktur, alle 4 Stunden gegeben), und nach der sechsten Gabe verlor er sich auf immer. (Mémoires of the med. society. II. 181.)

Wie

Wie leicht dieser krampfigte Zustand den Arzt *täuschen*, und ihm glauben machen könne, bey der *langen* Dauer desselben liege ein anderer zum Grunde, beweiset der Fall, den Zimmermann in den Act. helvetic. Vol. II. p. 94. beschreibt, wo er sogar ein schon fünfjähriges Hinderniß im Schlingen bey einer hysterischen Frauensperson so glücklich war durch äußere krampfstillende Mittel, Cataplasmen rc. zu heben, ob es gleich von anderen Aerzten für unheilbar erklärt worden.

§. 109.

Sobald man sich von der Möglichkeit einer krampfigten Beschwerde in der Speiseröhre überzeugt hat (und dieß darf ich nicht nur nach den so eben erzählten Geschichten und angegebenen Zeichen erwarten, sondern auch aus der Struktur der Speiseröhre ist es schon evident), so wird man auch leicht die Möglichkeit eines ganz entgegengesetzten Zustandes, einer paralytischen Beschwerde der Muskelhaut, annehmen müssen. Es lassen sich wenigstens einige Erscheinungen bey der Dysphagie nicht anders als auf diese Art erklären, und die Heilart bestätiget die Richtigkeit dieser Aetiologie außerdem, wenn man auch vergässe, daß die Leichenöffnungen allein schon hinlänglich beweisen, daß dieses nicht blos theoretisches Raisonnement sey; denn hier hat man die Speiseröhre zuweilen, ihrer ganzen Länge nach, durchaus offen, und von natürlicher Beschaffenheit, und ganz und gar nichts widernatürliches oder kein mechanisches Hinderniß in derselben gefunden. (Schmalz chirurg. und medicin. Vorfälle rc.)

Es ist dieses die Art des beschwerlichen Schlingens, welche ich unter Nr. 3. aufgeführt habe, und bey der man folgende Phänomene wahrnimmt.

1) Dieser Art von Dysphagie sind vor allen alte Leute ausgesetzt, ohne zu erinnern, daß sie außerdem auch zuweilen eine Folge einer Apoplexie ist.

2) Der Kranke bringet festere Speisen leichter als flüßige hinunter; und die Ursache ist leicht physiologisch zu erklären.

3) Der Kranke weiß hier nicht bestimmt anzugeben, an welcher Stelle des Oesophagus sich das Hinderniß findet.

4) Er hat gar keinen Schmerz, auch nicht einmal einen stumpfen, oder das Gefühl von Spannung, Druck ꝛc., wie in Nr. 1.

5) Die Sonde entdeckt auch schon bey Lebzeiten des Kranken, wo sie angebracht werden kann, keinen Widerstand. Nur traurig, daß dieses Sondiren überhaupt so große Schwierigkeit mit sich führet! Was würde man sonst nicht von der geübten leichten Hand und dem feinen Gefühle eines Wundarztes zu erwarten haben, die oft auch das Hinderniß selbst unterscheiden? Bey der Anwendung der Bougies, welchen man mit Migliavacca den Nutzen nicht absprechen kann, finden sich noch grössere Schwierigkeiten.

Man sollte nicht glauben, wie leicht diese Art von Dysphagie mit der ersten zu verwechseln ist, wo es ein wirklich mechanisches Hinderniß im Schlucken giebt. Van Geuns erreichte bey einer solchen Kranken, die anderthalb Jahre schon gelitten hatte, und deren Krankheit für eine Verhärtung der Drüsen ꝛc. von drey andern Aerzten angesehen und behandelt war, seine Absicht mit Arzneyen, die nichts weniger als geeignet sind, verhärtete Drüsen zu zertheilen. Eben so befreyte Tode ein-

einmal einen Kranken von dieser Beschwerde im Schlingen blos durch einen Aufguß von Quassia (Collectan. hafniens. Vol I. p. 205.). Ich habe selbst in einem solchen Falle die glücklichste Wirkung von großen Gaben Quassiaextrakts erfahren, wo der übrigens sehr gesunde rothbackigte Kranke am untern Theile der Speiseröhre, oder am obern Magenmunde das Hinderniß im Schlingen zu empfinden glaubte, schon einige Wochen daran gelitten hatte, aber noch nicht so sehr, daß die Speisen wieder in den Mund heraufgekommen wären, wie ich bey der längern Fortdauer jener Beschwerde hätte befürchten müssen.

Ich gestehe, daß ich mir hier keine andere Erklärung von der guten Wirkung dieser bittern Mittel zu machen weiß, als daß ich sie etwa für blos excitirend ansehe, und annehmen muß, daß das Hinderniß im Schlingen in dem Falle mehr von Erschlaffung der Musklarfibern und einer anfangenden Lähmung, als von Vergrösserung der Drüsen entstanden sey, die, wenn man ihr Zeit gelassen hätte, in ein gefährliches Uebel übergegangen wäre.

Vielleicht dient folgende Krankengeschichte, ob sie gleich nicht zu der chronischen Dysphagie gehöret, dazu, die Entstehung der Art Nr. 3. zu erklären:

Ein starker gesunder Mann wurde, als er, nach seiner Angabe, mit großem Appetit einen großen Bissen, fast ungekauet, geschwind verschluckte, plötzlich von einem Hindernisse im Schlingen so befallen, daß ihm jener Bissen erst oben in der Speiseröhre, nachher im obern Magenmunde schien fest geblieben zu seyn. Er empfand zwar nirgends einen Schmerz; aber bald darauf wurde das Schlucken gänzlich gehemmt; und wenn er auch nur einen Eßlöffelvoll flüßiges genoß, gieng dieß zwar tief

in den Oesophagus hinunter, aber bald darauf stürzte es, ohne Erbrechen, in den Mund wieder herauf. Dieser Zustand dauerte bis an den folgenden Morgen ohne alle schmerzhafte Empfindung. Von flüßigen Dingen gieng nichts in den Magen hinunter. Am folgenden Mittage, da ich vorher Zucker, mit dem Hofmannischen Liq. anod. begossen, oft hatte im Muude langsam zerfliessen lassen, schien es, als wenn die Probe, gekochten Salat hinunter zu bringen, gelang, und sich nun das Hinderniß unten in der Speiseröhre plötzlich verloren hätte; der Weg blieb seitdem auch natürlich offen. Der Kranke trank in meiner Gegenwart ein Glas Wein wieder mit natürlicher Leichtigkeit.

War wirklich hier jener Bissen unten im Oesophagus sitzen geblieben? Ich zweifle, weil er alsdenn lebhaftere Schmerzen würde erregt haben. Wahrscheinlicher entstand durch gar zu große Ausdehnung des Oesophagus ein paralytischer Zustand, weil auch, wie immer in einem solchen Falle, flüßige Dinge nicht hinunter giengen.

§. 110.

An diesen Zustand grenzet ohne Zweifel die auf dem Titel aufgeführte Art der Dysphagie von erschlafften Häuten des Pharynx und Falten des Oesophagus. Ein schreckliches Uebel, das, wenn wir gleich bey den andern Arten immer noch Hoffnung zur Genesung haben, und wirklich in den gefährlichsten Fällen glücklich gewesen sind, doch immer noch bisher unheilbar geblieben ist! Aber es gehört, Gott Lob! unter die sehr seltenen Krankheiten. Es ist mir in 40 Jahren meiner Erfahrung nur erst dreymal vorgekommen.

Da die innere Haut der Speiseröhre ungleich weniger elastisch, sondern mehr nachgebend ist, als die Muskelhaut, so entstehen in derselben auch leicht wirkliche Falten. So sahe Baillie eine tödtliche Dysphagie und Verengerung der Speiseröhre allein daher entstanden, daß sich eine unordentliche Faltung der inneren Membrane gebildet hatte, wobey die muskulöse Haut gesund geblieben war (Ausgabe von Sömmering S. 51.), und man findet ähnliche Fälle von andern aufgezeichnet. Gewöhnlicher aber bildet sich höher herauf im obern Theile der Speiseröhre, im Schlundkopfe durch Erweiterung oder große Ausdehnung der Häute, eine wahre Pharyngocele, ein Beutel, ein Oesophagus succenturiatus, ein diverticulum œsophagi, wie man dergleichen in den medical observat. & inquiries. Vol. III. abgezeichnet findet, und Borsieri unter dem Namen von hernia pharyngis sehr genau beschreibt (Institut. Vol. IV. p. 292.) auch Grashnys in Act. Nr. 1. Tom. VI. obs. 73. Indem der Kranke sich bemühet die Speisen hinunter zu schlucken, drückt er sie nicht in den Oesophagus, sondern in diesen Sack, und je mehr die nachgebenden Häute desselben durch die Speisen ausgedehnt werden, desto mehr wird der Oesophagus eben dadurch zusammengedrückt, und also der Durchgang durch diesen immer mehr erschwert, so daß zuletzt nichts mehr in denselben hineinkommt.

Diese am obern Theile der Speiseröhre oder am Schlundkopfe sich bildenden Falten sind anfänglich so klein, daß entweder bey der Mahlzeit, oder oft nach einigen Stunden, zuweilen erst am folgenden Tage, wenige Ueberbleibsel von Speisen, dem Kranken fast unbemerkt, durch eine Art von Räuspern oder geringer Anstrengung der kleinen Muskeln wieder in den Mund kommen. Der Kranke fühlt hier nicht die Lage der Spei-

serôhre, oder einen Druck an irgend einer Stelle derselben, wie in den andern Arten dieser Krankheit.

Es entsteht hier zuweilen bey dem Schlingen selbst, bey dem Essen, ein eigenes sonderbares Zischen, das den Anwesenden oft, dem Kranken selbst aber immer, merklich wird, und mir eine solche aus einem Ventile erklärete, das er im Halse habe, bey dem es glücklicher Weise viele Jahre bey diesem Ventile blieb, dem aber gewiß das gewöhnliche Schicksal, Hungers zu sterben, bevorstand, wenn ihn nicht eine chronische Brustkrankheit (Phthisis aerea, emphysematica) früher aus der Welt genommen hätte, wie die Section, welche ein fremder Arzt in meiner Abwesenheit machte, genug beweiset *).

Das bey dieser Art von Dysphagie bemerkliche Erbrechen unterscheidet sich von dem oben beschriebenen merklich dadurch, daß der Kranke zwar auch anzugeben weiß, wo die Speisen sitzen bleiben, nämlich sogleich oben in der Speiseröhre; aber es erfolgt geschwind nach dem Genusse der Speisen, wenn die Krankheit einen hohen Grad erreichet hat, und der Kranke geräth auch nicht in Versuchung, sie wieder hinunter zu schlucken, und wieder zu käuen, sondern er wirft, so wie das Genossene in den Mund kommt, es sogleich aus, dem Anscheine nach in grösserer Menge, als er genossen hatte, und mit sehr vielem Schleim.

H 2 Die-

*) „Der Pharynx, schrieb mir dieser, der oberhalb ganz gesund „war, bildete in der Gegend, wo er in den Oesophagus über„geht, nach hinten zu, einen besondern blinden Sack, der an „den sechsten und siebenten Halswirbel herabhieng, und noch „Ueberbleibsel von Speisen enthielt. Dieser Sack schien, nach „dem Augenmaße zu urtheilen, ungefähr 3 bis 4 Unzen zu „fassen, und die Haut, die ihn formirte, war, vermuthlich „von der öftern Ausdehnung, sehr dünne.“

Diese große Menge Schleim wird leicht begreiflich, wenn man bedenkt, daß es dazu keiner besondern Absonderung von Schleim bedarf, sondern von Speichel. Denn obgleich der Kranke dieß Vermögen zu schlingen verloren hat, so behält er doch das Vermögen zu kauen; und bey dieser Gelegenheit, während des Kauens, preßt sich der Speichel in dieser Menge aus den Speicheldrüsen in den Mund, und sammelt sich im Oesophagus mit den Speisen. Eine Erklärung, welche zugleich auch dienet, die unglaubliche Menge Schleim begreiflich zu machen, welcher gemeiniglich mit einem gewöhnlichen Erbrechen, zur Freude des Kranken und des Arztes, aus dem Magen selbst kommt; — es ist fast lauter Speichel.

Diese erstaunende Anhäufung von Schleim oder Speichel, welche man in dem gegenwärtigen Falle bey diesen Kranken immer antrifft, verleitete einmal einen Arzt, dem man mich zur Seite setzte, abführende Arzeneyen zu geben, und er hatte Monate lang schon dadurch versucht, den Schleim wegzuschaffen, als ich ihn mit der wahren Krankheit bekannt machte (welche die Leichenöffnung nachher auch deutlicher bewies).

Eben so unerklärbar und unverantwortlich ist es, wenn man, wie ich auch erlebt habe, den unglücklichen Kranken dieser Art den Stuhlgang befördern will, und bey ihren Klagen über Verstopfung, auch diese durch abführende Mittel oder Klystiere zu heben sucht. Wie kann der Leib offen bleiben, wenn die Speiseröhre verschlossen ist? und woher sind Exkremente möglich, wenn der Kranke nichts geniesset? Um die traurige Existenz solcher Kranken nur noch ein wenig zu verlängern, ihnen das bejammernswürdige Leiden erträglich zu machen, da man sie auf keine Weise retten kann, muß man ihnen durchaus keine Arzeney geben, die ohnehin nicht mehr in den Magen gelangt, sondern Erfrischungen,

wie sie sie wünschten, und Klystiere aus Bouillon und ähnlichen stärkenden Mitteln.

So thätig man sich auch bey den andern beschriebenen Arten des beschwerten Schlingens beweisen muß, so unnütz ist hier alle medicinische Assistenz.

Obgleich eine äußere Veranlassung, ein harter Körper, der in den Falten und Häuten des Pharynx ist stecken geblieben, der erste Ursprung dieser Pharyngocele seyn kann (so wie es wirklich ein Kirschkern war, der sich einige Tage im Schlunde festgesetzt hatte, wie man aus den medical observat. and inquir. weiß), so scheint sie mir bey jüngeren Leuten doch eben so oft eine Folge eines vorhergegangenen andern Hindernißes im Schlingen zu seyn. Denn indem der Kranke dieses Hinderniß zu überwinden sucht, durch beständiges Drücken und Anstrengen im Schlucken, so können eben so leicht gerade dadurch erst die Häute nachgeben, und sich zu einem solchen Beutel zuletzt ausbilden. Es lassen mich dieses nicht nur die ungleich häufigern Verhärtungen ꝛc. der Drüsen bey solchen Kranken vermuthen, sondern in einem solchen Falle, welchen ich selbst beobachtet, war auch wirklich die Glandula thyreoidea zugleich sehr vergrössert, und hatte wahrscheinlich schon lange vorher eine Schwierigkeit im Schlucken verursacht, dabey im Anfange, die ersten Jahre, noch immer etwas von Speisen mochte hinunter gekommen seyn, bis allmählig diese neue Beschwerde dazu kam, und beydes an 20 Jahre fortgedauert hatte, ohne daß der Arzt genau damit bekannt gewesen wäre.

Höchst merkwürdig scheint es mir, daß bey einem dieser Kranken, welche ich selbst gesehen, dieß Uebel nicht nur wirklich mit Husten entstanden, sondern dieser auch zugleich mit demselben fortgedauert hatte; denn daß

auch

auch bey andern Arten der schon entstandenen Dysphagie sich zuweilen ein Husten äußert, ist nichts ungewöhnliches, und läßt sich aus der Nähe des Larynx leicht erklären. Grashuis sahe diese Krankheit einmal sogleich nach einem vorhergegangenen Schnupfen entstehen.

Daß übrigens diese letztere Art von Dysphagie bey alten Leuten vorzüglich zu finden sey, und wenn man über die eigentliche Art derselben und ihre Ursache noch ungewiß ist, oder keine andere diagnostische Merkmale herausbringet, man diese mit Wahrscheinlichkeit annehmen müsse, so bald man sie bey einem sehr bejahrten Manne siehet, läßt sich schon deßwegen vermuthen, weil hier bey allmählig natürlich werdender Erschlaffung aller Häute und Muskeln überhaupt, auch die beschriebene Entstehung von Falten, in der Speiseröhre sowohl, als im Schlundkopfe, viel leichter ist. Und wo ich nicht irre, hat man auch dieses in der Natur wirklich so gefunden.

Wie sehr wichtig aber die genaue diagnostische Untersuchung sey, ob nicht gerade das Gegentheil hier Statt finde, d. i. anstatt einer Erweiterung eine Verengerung, das darf ich wohl nicht erst erinnern; beyde erfordern nämlich eine ganz entgegengesetzte Behandlung.

Ende des dritten Bandes.

Staatliche Bibliothek Regensburg

In allen vorzüglichen Buchhandlungen ist zu haben:

Auserlesene medizinische Bibliothek,

oder

Sammlung der neuesten und besten Werke in der Heilkunde und den damit verwandten Wissenschaften.

35 Bände gr8. 1798 — 1802. Enthält:

Ackermanns (J. Chr.) Handbuch der Kriegsarzneykunde, oder Anleitung zur Kenntniß und Kur der wichtigsten Krankheiten der Soldaten im Felde. gr8. 1799. 1 fl.

Arnemanns (Just.) praktische und chirurgische Arzneymittellehre 4te Aufl. 2 Thl. gr8. 1802. 2 fl. 30 kr.

—— System der Chirurgie, 2 Bände gr8. 1803. unter der Presse.

Girtanners (Christ.) Anfangsgründe der antiphlogistischen Chemie; 3te vermehrte u. verb. Auflage, mit dem Portrait des Verfassers. gr8. 801.

—— Abhandlung über die venerische Krankheit 4te vermehrte Auflage. gr8. 803. unter der Presse.

—— Darstellung des Brownischen Systems der praktischen Heilkunde 2 Bände. gr8. 798.

Hildebrandt (D. Fr.) Lehrbuch der Physiologie 2te vermehrte Auflage. gr8. 1802. 1 fl.

—— Lehrbuch der Anatomie des Menschen, 4 Bände 2te vermehrte Auflage. gr8. 1802. 7 fl. 30 kr.

Hufelands (C. W.) von der Skrofelkrankheit, eine gekrönte Preisschrift. gr8. 798. 36 kr.

—— Bemerkungen über die Blattern und verschiedene Kinderkrankheiten. 3te Auflage gr8. 799.

—— über das Nervenfieber und seine Komplikationen — Gesetze und Einrichtung der Krankenanstalt in Jena — Darstellung der Kräfte und des medizinischen Gebrauchs der salzsauren Schwererde. gr8. 799. 45 kr.

Hufe-

Hufeland (Ch. W.) System der prakt. Heilkunde, erster Band, mit dem Portrait des Verfassers gr8. 802. 1 fl. 30 kr.

—— Pathologie erster Band, enthält die Pathogenie. gr8. 801. 45 kr.

Lentins (L. F. B.) Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft, 2te verbesserte Auflage. 2 Bände, mit Kupf. gr8. 800. 2 fl.

Marcard (H. M.) über die Natur und den Gebrauch der Bäder. gr8. 798. 45 kr.

Metzgers (J. D.) System der gerichtlichen Arzneywissenschaft. 2te verbesserte Auflage. gr8. 799.

Reil (J. Ch.) über die Erkenntniß und Kur der Fieber 2te verbesserte Aufl. 4 Bde. gr8. 800 — 802. 7 fl. der 1te Band wird nicht getrennt.

Sabatiers Lehrbuch für prakt. Wundärzte, in welchem diejenigen chirurgischen Operationen die am häufigsten vorkommen, abgehandelt sind. 3 Bände. gr8. 800. 4 fl. 30 kr.

Trommsdorf (J. A.) chemische Receptirkunst oder Taschenbuch für praktische Aerzte, welche beym Verordnen der Arzneyen Fehler in chemischer und pharmaceutischer Hinsicht vermeiden wollen. 2te verb. Aufl. gr8. 800. 36 kr.

Voglers (J. P.) Pharmaca selecta oder auserlesene Arzneymittel durch Erfahrungen am Krankenbette bestätiget. 3te Auflage. gr8. 801. 24 kr.

Wichmanns (J. E.) kleine medizinische Schriften, mit 1 K. gr8. 801. 1 fl.

—— Ideen zur Diagnostik. 3 Bändchen. gr8. 798—802. 1 fl. 15 kr.

Wildenows (C. L.) Grundriß der Kräuterkunde, mit 9 Kupf. und 1 Farbentabelle gr8. 799.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wichmann, Johann Ernst,

Ideen zur Diagnostik beobachtenden Aerzten mitgetheilet ; in 3 Bänden

Bd.: 3

Wien (1802)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.1840a(1/3#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11107491-2
VD18 15553973-001